Ideen zur Diagnostik.

Beobachtenden Aerzten mitgetheilet

von

Johann Ernst Wichmann,

der A. D. Königl. Großbr. Leibmedikus, Mitgliede der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Gesellschaft Naturforsch. Freunde zu Berlin, der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der schweizerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte zu Zürich.

Erster Band.

Wien 1798.
Mit v. Ghelenschen Schriften.

G 70/542

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

So viel ich weiß, betrete ich hier einen fast gar nicht, oder wenigstens nur schlecht gebahnten Weg zur genauern Kenntniß von Krankheiten, und da ich ihn einmal eingeschlagen bin, finde ich ihn auch so schlüpfrig, daß ich mich nicht wundre, warum andre ihn nicht schon betreten haben; denn auf jeder Stelle stehe ich in Gefahr zu gleiten, und nur mit großer Mühe zu dem mir vorgesetzten Ziele zu gelangen. Aber einer muß doch immer erst die Bahn brechen, und der erste kann mit Billigkeit mehr auf die Nachsicht andrer Anspruch machen, oder hoffen, daß sie ihn, wenn er strauchelt, freundlich aufrichten, oder wenn er auf einen Irrweg geräth, zurecht weisen, nicht bey seiner wichtigen Absicht das Ziel verfehlen lassen werden.

Das fast unübersehbare Feld selbst, worauf ich mich durch diesen Weg wage, ist beynahe ganz und gar nicht bearbeitet worden, ob es gleich gewiß nicht als eine wüste Haide anzusehen ist, sondern seine Fruchtbarkeit viel verspricht. Freylich wird nach der ersten Kultur kein einziger Boden sogleich ergiebig an Früchten seyn, aber man kann es doch sicher von der zweyten Bestellung, von dem Nachfolger schon erwarten, daß sich unter dessen Hand die Produkte immer mehr vervielfältigen, und auch veredlen müssen. Vielleicht gelingt es mir bey der

er=

ersten Urbarmachung schon, die Aufmerksamkeit von andern hie oder da auf eine Frucht rege zu machen, welche sie erst nach mir zur Reife bringen. Wozu meine schwachen Kräfte, und meine eigene Erfahrung allein bey dieser Arbeit nicht hinreichend sind, da mögen meine Amtsbrüder, nür nicht Anfänger, nicht Stubengelehrte, ein jeder das Seinige als Resultat ihrer reifen Erfahrung beytragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens darf mich bey der Größe des Gegenstandes, genaue Kenntniß von Krankheiten, oder bey dem Nutzen, den ich dadurch zu stiften hoffe, nicht abschrecken. Sehr wahrscheinlich gehen nun andre künftig schon mit größerm Glücke, auch mit mehr Prätension in diese Laufbahn hinein, und leisten mehr; aber denn ist es mir schon Belohnung, dieselbe geöffnet, die Spur gezeigt, sie aufmerksamer darauf gemacht, blos Ideen zu einem Werke dieser Art angegeben, und sie dazu aufgemuntert zu haben.

Meine Idee ist nämlich, durchaus kein systematisches Ganzes zu liefern, nicht alle Krankheiten, so wie sie in den Nosologien verzeichnet stehen, der Reihe nach durchzugehen, nicht eine Diagnostik zu schreiben, wie man etwa eine Pathologie oder Diätetik schreibt, sondern lauter Bruchstücke, ohne alle Ordnung, darzubringen. Wenn man zwey Gemählde neben einander stellet, so wird, dachte ich, das Eigenthümliche, das Hervorstechende doch immer mehr erhöhet,

im-

immer auffallender und merklicher, als wenn man eins allein betrachtet. Auf diese Art möchte ich also gerne versuchen, ob man nicht dadurch auch zur genauern Kenntniß von Krankheiten gewisser gelangete, wenn man mehrere, die sich ähnlich sehen, und leicht mit einander verwechselt werden, neben einander stellete, sie mit einander vergliche, alsdenn mit aller Schärfe eine Grenzlinie zöge, und mit der größten Genauigkeit die diagnostischen Zeichen aufsuchte, wodurch sich diese Krankheiten wesentlich von einander trennen.

Dieß ist die allgemeine Idee; um sie auszuführen, dächte ich vorzüglich solche Krankheiten zu wählen, welche nicht nur die größte Aehnlichkeit mit einander haben, sondern ich würde auch zeigen, daß sie wirklich von Aerzten am Krankenbette, und von Schriftstellern verwechselt werden, besonders aber Krankheiten, wobey diese Gefahr sich zu irren, sehr leicht für den Arzt, und wiederum die aus diesem Irrthume entstehende Gefahr für den Kranken desto größer ist, die nämlich eine so ganz unterschiedene therapeutische Behandlung erfodern, als sie eine ganz unterschiedene Ursache haben. Indem ich nun den Unterschied zwischen solchen Krankheiten bemerklich mache, den ein praktischer Arzt nicht ohne eigne Schande, und ohne Nachtheil seines Kranken ignoriren oder verkennen darf, so finde ich dabey zuweilen Gelegenheit, merkwürdige Krankheits-

heits-

heitsgeschichte, pathologische Sektionen und praktische Reflexionen mit beyzufügen, von einigen solcher Krankheiten den Begriff überhaupt mehr festzusetzen, oft eine bisherige Meinung zu berichtigen, ohne daß ich jedoch alles, was je über diesen Gegenstand gesagt worden, in gelehrten Citationen erschöpfte, oder alte Schriftsteller aufsuchte, die mit mir einerley Meinung sind; denn ich möchte hier höchst ungerne kompiliren, oder aus einem andern Buche abschreiben, als allein aus dem Buche der Natur, indem ich mich größtentheils an zuverläßige Erfahrung halte, und gebe, was ich selbst von Kranken darüber erhalten und gelernt habe. Zum Kompiliren finden sich noch immer gutwillige Aerzte genug, die selbst keine Erfahrung haben. Einige klassische Schriftsteller durfte ich inzwischen nicht ungenannt lassen, besonders um zu zeigen, daß ich andrer Erfahrung nicht stolz verachte, oder die meinige allein für zuverläßig hielte; ich mußte sie aber auch anführen, um mich dem Leser verständlicher zu machen, oder höchst nothwendige Belege, und unentbehrliche Beweise beyzubringen, daß man sich geirrt habe. Denn ob ich gleich die Toleranz auch bey Aerzten als eine schöne Tugend verehre, so erlaubt sie uns doch nicht, Irrthümer zu verschweigen, deren Verbreitung unsern Kranken gefährlich werden kann.

Wer sich die Mühe nimmt, bey einer ihm vorkommenden Krankheit, welche ich beschrieben,

nach meinem Buche ihren Gang rc. zu beobachten, der muß am besten beurtheilen können, ob ich der Natur getreu meine Zeichnung gemacht; er wird aber auch finden, daß dieß nicht das Werk von einigen Monaten seyn konnte, sondern an eine solche Arbeit, wenn sie nicht Kompilation seyn sollte, erst alsdenn gedacht werden durfte, wenn man bey unglaublich vielen praktischen Geschäften wenigstens 30 Jahre am Krankenbette selbst, nicht allein in der Studierstube, dazu gesammlet, fast alle Tage etwas dieser Art aufgezeichnet, und nichts dem so leicht ungetreuen Gedächtnisse anvertrauet hat; wenn man eine unzählige Menge von Kranken verschiedenen Standes, vom Fürsten bis zum niedrigsten Tagelöhner herunter, in einem Waisenhause eben so genau und gerne, wie in einem Pallaste beobachtet, und dabey auch kranke Kinder eben sowohl für Menschen angesehen hat als Erwachsene.

Und dennoch finde ich bey allen diesen Erfordernissen vieles für mich selbst noch nicht befriedigend, und glaube (ohne falsche Bescheidenheit, ganz aufrichtig) noch recht wenig geleistet zu haben, oder leisten zu können, und fordre daher alle rechtschaffene Aerzte auf, in dieser meiner neuen Laufbahn mir mit eben dem Muthe zu folgen, denn erst werden meine Ideen Nutzen stiften. Nämlich wenn es nicht auf Theoretisiren ankommen soll, sondern blos auf gros-

se zuverläßige Erfahrung, genaue autoptische Beobachtung, sorgfältige Untersuchung mit Auge, Finger und Kopf, so reichet eines einzigen Arztes Leben bey so vielen Krankheiten nicht hin.

Wenn ich hier die Zeichnung vorzüglich von einigen seltnen Krankheiten entworfen, sie neben einander gestellet, und denn eine Grenzlinie gezogen habe, so geschah es, weil da der Irrthum ungleich leichter und gewöhnlicher ist, indem sie vielen Aerzten niemals vorkommen, ihnen also noch weniger die diagnostischen Zeichen bekannt seyn konnten.

Ueberhaupt aber denke ich von keiner einzigen Krankheit zu reden, die ich nicht selbst zu beobachten, und am Krankenbette kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte; nur bezeuge ich ausdrücklich, und Niemand wird es auch in einer Diagnostik erwarten, daß ich von der so verschiedenen Heilart aller von mir beschriebenen Krankheiten eben so wenig angeben, als ihre Antiquität oder Aetiologie untersuchen werde, wenn es nicht sehr beyläufig geschehen muß. Ich bin glücklich genug, wenn ich nur erst die Absicht erreiche, ähnliche Krankheiten getrennet, und ihren wesentlichen Unterschied gezeigt zu haben; die Kur wird einem jeden nachher von selbst leichter, sie gehöret wenigstens nicht in meinen jetzigen Plan.

Jn-

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

Es kommt in der Nosologie besonders darauf an, Krankheiten, die sich ähnlich sehen, genau zu unterscheiden. — Dieß geschieht durch die Diagnostik 4

Begriff derselben; ihr Unterschied von der Semiotik. 5

Nutzen und Nothwendigkeit der Diagnostik . . 7

A. (Crusta lactea) Milchborke, mit einem andern sehr ähnlichen Ausschlage zusammengestellt . 25

Beschreibung der reinen Milchborke . . . 26

Beschreibung eines ähnlichen Uebels; sein großer Unterschied 29

B. Zona, Erysipelas vesiculosum, Exanthemata *), a veneno, Pemphigus, Febris bullosa neben einander gestellet 35

Genauere Beschreibung von Zona; sein charakteristisches Zeichen 36

Ein der Blatterrose und dem Gürtel sehr ähnlicher Ausschlag vom Rhus toxicodendron verursachet 42

Unterschied von Zona und Pemphigus, der eine chronische Krankheit ohne Fieber ist . . . 45

Pemphigus muß von Febris bullosa als ganz unterschieden getrennet werden, jenes ist eine chronische eigenthümliche Krankheit, dieß eine hitzige. 46

C.

*) Nicht Erysipelas, wie dort verdruckt stehet.

Seite

C. Petechien und Morbus maculosus hæmorrhagicus neben einander gesetzt 48
Der Unterschied von beyden 49
Irrige Benennung vom Skorbut, und Mißbrauch dieses Worts 52
D. Struma, Bronchocele, Scrofula, Scrofula fugax und Parotis neben einander gestellet . . . 55
Ihr großer Unterschied anatomisch und pathologisch bestimmt 59
Unterschied von Struma und Kropf 62
Auch von Struma und Skrofeln 63
Scrofula fugax, Hagedrüse, ein unbedeutendes Uebel. 69
Beschreibung einer hitzigen Krankheit, Parotis . 70
E. Veitstanz und Kriebelkrankheit neben einander gestellet 74
Unterschied von Veitstanz und Kriebelkrankheit . 79
F. Einige Arten von chronischen Erbrechen neben einander gestellet 87
Verhärtungen der Häute des Magens, Scirrhosität, Verengerung des Pylorus . . . 93
Erbrechen von einer Verengerung im Darmkanale . 95
Ungeheure Ausdehnung des Magens ohne Verhärtung am Pylorus 101
Kurze therapeutische Reflexionen über dieses Erbrechen. 104

Einleitung.

§. 1.

Wenn uns die Nosologen in der großen Bildergallerie menschlicher Gebrechen herumführen, so nehmen sie gewöhnlich einen aphoristischen Ton an, oder entwerfen die Katalogen der Krankheiten in tabellarischer Form; sie scheinen dadurch für das Krankheitssystem leisten zu wollen, was der große nordische Naturforscher für das Pflanzensystem, auf eine so unnachahmliche und unübertrefliche Art geleistet hat, aber sie erinnern sich nicht, daß bey Krankheitsgemählden sich nicht alles so scharf zeichnen, und mit wenig Worten trennen läßt, wie bey Pflanzen, sondern daß viele durch ganz unmerkliche Nuancen an einander stoßen, und daß es gar sehr darauf ankomme, auch diese Schattirungen kenntlich zu machen, auch zuweilen Symptome zu berühren, die karakteristisch sind, und überhaupt eben so kurz eins oder das andere Zeichen anzugeben, wodurch man ein Uebel von dem andern ähnlichen unterscheiden lernet. Auch die Commentatoren jener großen nosologischen Tabellen füllen diese Lücken nicht aus. Was Sauvages, Cullen, R. A. Vogel ꝛc. geliefert haben, ist allerdings für das Gedächtniß instructiv, um sogleich mit einem Blicke sich an alle die sehr verschiedenen Arten, auch möglichen Ur-

sachen zu erinnern, oder sich eine geschwinde Uebersicht zu verschaffen; aber wie unterscheidet nun der Anfänger alle die verschiedenen Arten von einander, und woran erkennt er sie? sollte er wohl lernen, was Noma ist, wenn es Linne ulcus carnes integumentaque depascens, cicatricem inducens nennt? oder sich einen Begriff von Herpes machen können, wenn Cullen sagt: Phlyctenæ vel ulcuscula plurima, gregalia, serpentia, dysepuleta? Selten wird ihn in der That diese aphoristische Kürze befriedigen, wenn er nicht noch gewisse Zeichen dabey findet, wodurch er eine Krankheit von der andern unterscheiden kann.

Einen Katalog dieser Art mit beygefügten diagnostischen Zeichen auszuarbeiten, dazu ist freylich, wenn er nicht ganz trocken seyn soll, eines einzigen Menschen Leben zu kurz, und seine Erfahrung allein nicht hinreichend; aber wenn einer dem andern in die Hand arbeitet, und ein jeder aus seiner Erfahrung Schätze mittheilt, dann müßte ein solcher gleichsam raisonnirender Katalog doch mit der Zeit ein sehr lehrreiches Werk werden.

Nicht allein in jenen nosologischen Verzeichnissen, sondern in vielen praktischen Systemen wird freylich von vielen Krankheiten, z. B. Dysurie, Ischurie rc. genau angegeben, daß sie aus dieser oder jener Ursache entstehen, und dann wieder eben so genau gelehrt, wenn sie gichtischen Ursprungs sey, so gebe man diese Mittel, entstehen sie von Anhäufung des Bluts, so müsse man jene anwenden rc. Aber woher erfährt denn der Lernbegierige, daß eben das Uebel gichtischer Art sey, und woran erkennet er es, wenn es vom Andrange des Blutes entstehet? dazu findet man wahrhaftig selbst in sehr wenigen Lehrbüchern hinlängliche Anweisung, wahrscheinlich größtentheils auch deswegen, weil die Verfasser von solchen Werken manche der beschriebenen Krankheiten nur

aus

aus andern Büchern kannten *), und in nosologische Tabellen dergleichen Ausführlichkeit auch nicht gut passete. Und doch ist diese genaue Kenntniß der Krankheiten selbst die Kunst, sie von andern damit verwandten, nach ihren Ursachen zu unterscheiden, so unentbehrlich, daß offenbar eben so viele Kranke sterben, weil der Arzt diese Kunst nicht verstand, als weil ihm die Arzneymittel nicht bekannt waren.

§. 2.

Zu der genauen Kenntniß einer Krankheit ist nämlich nicht allein eine allgemeine Idee davon zureichend, sondern vorzüglich jene Kunst, sie von andern, zumahl ähnlichen zu unterscheiden. Eine einzige Krankheit, z. B. die Dysphagie, kann, wie gesagt, viele ganz unterschiedene Ursachen haben; treffe ich nicht die rechte, erkläre es für Krampf in dem Oesophagus, was Verengerung oder Härte ꝛc. ist, so tödte ich den Kranken gewiß. Aber dieß ist nun gerade das schwereste Geschäft für einen Arzt, dessen Auge noch nicht geübt ist, hier zeichnet sich die Erfahrung aus, dieß giebt dem erfahrnen Arzte vor dem Anfänger den großen Vorzug, darin besteht die große Kunst des wahren Arztes, des Beobachters — nicht allein richtige Beurtheilung des kranken Zustandes überhaupt, sondern specieller Unterscheidung, was die Franzosen Discernement nennen. Verkennt man die Krankheit, so wird es auch nicht leicht möglich, das treffende Mittel zu wählen.

Diese große und schwere Kunst, welche ein Theil der Nosologie ist, beschäftiget sich allein mit sorgfältiger Vergleichung, Prüfung und Unterscheidung einzelner Krankheiten, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, und su-

*) Sauvages hatte bekanntlich so wenig Kranke, daß er selbst in Montpellier fast unbekannt war.

suchet besonders die Zeichen auf, wodurch sie von einander getrennet sind. Dieß ist die Diagnostik. Sie ist auf gewisse Art eine neue Wissenschaft, und wenigstens von der Semiotik unterschieden, so nahe sie auch mit derselben in Verbindung zu stehen scheint; denn diese lehret aus bestimmten Erscheinungen, den gesunden oder kranken Zustand überhaupt zu beurtheilen, oder die Zeichen aufzusuchen, welche in einer schon bekannten Krankheit von guter oder schlimmer Bedeutung sind; sie bestimmt den Ausgang, die Gefahr und Hoffnung ꝛc. bey einer Krankheit voraus, ohne die Krankheit selbst mit einem Nahmen zu bezeichnen; da hingegen der Gegenstand der Diagnostik bloß diejenigen Zeichen sind, wodurch schon bekannte und ähnliche Krankheiten sich von einander unterscheiden lassen.

Aus dieser Erklärung wird es begreiflich, daß man sehr wohl eine große Stärke in der Semiotik besitzen, mit guten und schlimmen Zeichen bey einer Krankheit recht gut bekannt seyn, auch viel Prognostik haben, und bis auf eine Stunde die Genesung oder das Ende eines Kranken vorhersagen könne, ohne deßwegen ein guter Nosologe zu seyn, oder gar Diagnostik zu verstehen, und die gegenwärtige Krankheit von einer nahe daran grenzenden richtig zu unterscheiden, und die Diversität zu bestimmen. Ja, die Leser des Hyppocrates werden finden, daß sogar dieser in der Semiotik stärker gewesen, als in der Diagnostik, und daß sich seine übrigens sehr genauen Beobachtungen mehr auf jene, als auf diese einschränken. Es kann Jemand wirklich von ihm, von Fienus, Alpinus ꝛc. bis auf Gruner ꝛc. herunter alles das in der beßten Ordnung im Kopfe haben, was diese Männer von Semiotik gelehret, und doch immer noch ein kurzsichtiger Nosologe seyn, noch immer wenig feine Kenntniß von Krankheiten selbst besitzen, noch immer nicht im Stande seyn, bestimmt anzugeben, welche Krank-

heit

heit er eigentlich zu behandeln habe; Zunge, Puls, Urin ꝛc. — Die wichtigsten Zeichen können so beschaffen seyn, daß er sich über den Ausgang der Krankheit in der Vorhersagung nicht leicht irrt, und doch kann er bey aller dieser schönen semiotischen Einsicht immer noch sehr schwankende Begriffe von dem haben, woran der Kranke nun wirklich leidet, oder sterben wird, von dem eigentlichen Karakteristischen der Krankheit.

Die Semiotik gründet sich freylich auch auf Erfahrung, aber die Diagnostik, die Unterscheidungskunst außerdem noch auf sorgfältige genaue Beobachtung, scharfe Untersuchung des Krankheitszustandes, und Vergleichung desselben mit einem andern. Es kann also ein alter Empiriker, ein alter Prediger, Krankenwärter, eine Hebamme ꝛc. die viele Kranke, ohne allen Sinn für die Kunst, bloß gesehen, aber nicht wie ein Arzt beobachtet haben, sehr gut zuweilen bestimmen, ob eine Krankheit, die ihnen oft vorgekommen ist, tödtlich ablaufen werde, und über die Zeichen eines herannahenden Todes urtheilen; aber das heißt bloß treffend prognostisiren, und deßwegen noch bey weiten nicht den Karakter der Krankheit angeben. Manche Krankheit wurde oft eben deßwegen erst tödtlich, weil der Arzt selbst nichts weiter als jene Personen wußte, weil er mehr Semiotik als Diagnostik hatte, weil man das Uebel nicht genau von einem andern ähnlichen unterschied und absonderte.

Aus diesem Begriffe, den ich von der Diagnostik festgesetzet, ist also ihr Nutzen schon unleugbar; aber die Nothwendigkeit derselben für einen ausübenden Arzt wird es noch mehr, wenn man bedenket, daß überhaupt genaue gründliche Kenntniß der individuellen Krankheit die Grundlage ist, worauf man allein am Krankenbette bauen kann und muß, und daß ohne selbige das Gebäude immer wankend bleiben wird.

Wenn

Wenn der Kranke selbst zuweilen zu einem Mittel Zutrauen bezeugt, wovon er erfährt, daß es in einer ähnlichen Krankheit geholfen habe, so vergiebt man es seiner Unwissenheit, ähnliche Krankheiten gehörig zu unterscheiden; aber bey dem Arzte wird es und heißt es Pfuscherey, wenn er ein Mittel bey einem Uebel anwendet, das er nicht genau von einem andern ähnlichen trennet. Die Diagnostik ist aber nicht allein diese genaue Kenntniß der Krankheit selbst, sondern dessen, worin sie von andern, vorzüglich von ähnlichen abweichet; der Nutzen also dieser tiefern Kenntniß eben so unleugbar, besonders für einen Anfänger; denn verkennt er die Krankheit, verwechselt sie mit einer andern ähnlichen, aber ganz unterschiedenen, so wählet er gewiß auch das gehörige Mittel nicht. Man lasse ihn einen Kranken besuchen, der am Trismo dolorifico leidet, den er noch nicht kennt; die Heftigkeit und Dauer des Uebels wird ihn in Verlegenheit setzen, er hält anfänglich wegen des fixen lokalen Schmerzes einen cariösen Zahn für die Ursache, und läßt auch wohl einen gesunden ausziehen, wie ich bey einer 60jährigen Frau gesehen habe, und da auch hierdurch keine Hülfe geleistet wird, so nimmt er nun seine Zuflucht zu den Registern von praktischen Werken, schlägt nach unter dem Titel von Cephalaca, von Kopfweh, und versucht dann alle Recepte nach der Reihe, so wie er sie da findet. So bezeichnet auch der Empiriker, der keine Diagnostik besitzet, jede Engbrüstigkeit, jeden kurzen Odem mit Asthma, und denket so wenig an die so sehr unterschiedenen Arten, als Ursachen desselben, springet aus einem Fache der Materia medica in das andere über, und wendet ohne Unterschied ein Mittel auf den sechsten Fall an, das ihm in einem der vorhergehenden fünfe einmal geglückt hatte, ohne die große Kunst des wahren Arztes zu verstehen; zu individualisiren. Er bleibt daher auch hinter diesem, der zugleich diagnostische

und

und philosophische Kenntniß an Krankheiten besitzet, und genau beobachtet, zurück, und Zeitlebens Stümper, weil er Aehnlichkeit und Identität für Synonymien hält, weil er da zuweilen Affinität findet, wo sich gar keine, sondern höchstens nur Analogie findet: und stiftet er dennoch wirklich zuweilen Nutzen, oder rettet einen Kranken, so hilft ihm bloß ein glückliches Ohngefähr, dadurch er auf ein Mittel geräth, das ihn einmal in einem ähnlichen Falle nicht verlassen hatte; schon bey dem Nahmen, den ihm der Kranke von seiner Krankheit selbst angiebt, ist er mit einem Mittel dagegen sogleich fertig, und hat den ganzen Plan zur Behandlung derselben entworfen, der ihm nach seiner unzuverläßigen Erfahrung zuweilen nützlich gewesen war; bemerkt er aber die mit zuversichtlicher Miene versprochene Besserung nicht, so gehet er seine Sammlung von Recepten, die er von andern Aerzten abgeschrieben hatte, durch, aber nicht seine Nosologie oder Diagnostik, die ihn belehren könnte, daß Kopfweh nicht immer dasselbe Kopfweh ist.

Setzet man hinzu, daß selbst einem geübten oder erfahrnen Arzte oft Fälle vorkommen, die schwer von einander zu unterscheiden sind, so wird der Nutzen einer Diagnostik noch unleugbarer. Denn unwidersprechlich ist es doch, daß, wie ich schon gesagt, eine einzige Krankheit oft ganz unterschiedene Ursachen haben könne, wovon die wahre auszufinden, es selbst bey großer Einsicht zuweilen Mühe macht; z. B. bey der chronischen Dysphagie; will ich da immer durch auflösende, oder gar Brechmittel den Schleim wegschaffen, der sich bey einem verengerten Oesophagus auch anhäufet, oder behandle in einem andern Falle das Uebel mit zertheilenden Mitteln, wo es nun bloß krampfigter Art ist, so komme ich gewiß der Genesung des Kranken nicht einen Schritt näher.

Bey exanthematischen Krankheiten laufen einige durch ganz unmerkliche Nuancen oft so nahe zusammen, daß

bloß

bloß der Gang der Krankheit, ihre Dauer, oder ihre Symptomen sie erst einen Beobachter unterscheiden lehren, nicht der Ausschlag allein. Ja oft muß man sie erst a posteriori, oder aus der Wirkung der angewandten Mittel näher bestimmen lernen. Sogar einer und derselbe Ausschlag oder Exanthem kann nach der verschiedenen Beschaffenheit oder Verderbniß der Säfte, nach der spezifischen Stimmung oder Reitzung der Nerven so modifizirt werden, daß man ihn nicht ohne Mühe für den ursprünglichen ansieht, z. B. die Pocken. Wenn man aber bey Pocken, bey Masern, und vielen andern exanthematischen Krankheiten, welche alle Tage vorkommen, (bey den sonst nicht leicht verkennbaren venerischen Zufällen, wie Wedekind sehr gut bewiesen) die Diagnosis so schwer findet, wie viel schwerer wird sie dann nicht bey denen werden, welche weit seltner sind, nicht so sehr in die Augen fallen, und deren Karakter man bloß durch genaue Aufsuchung gewisser Zeichen herausbringen muß?

Zur Nosologie überhaupt also ist die Diagnostik unentbehrlich, und verdient, daß erfahrne Aerzte sie immer mehr zu verbessern und vollkommner zu machen suchen.

§. 3.

Es gehört auch zu den größten Vorzügen, die die Arzneywissenschaft in dem jetzigen Jahrhunderte vor dem vorhergehenden, besonders den ältesten Zeiten, hat, daß man, ohne eben ein System von Diagnostik zu liefern, oder eine eigne Lehre daraus zu machen, doch schon zu derselben dadurch große Beyträge geliefert hat, indem man genauer beobachtet, bestimmter die Geschichte von Krankheiten erzähle, sorgfältiger anatomisch, und besonders durch Leichenöffnungen die Ursache derselben aufsuchet, abergläubische Meinungen und irrige Träumereyen verscheuchet, blendende Vorurtheile ausrottet, und

mehr

mehr der Natur getreu sich zur Heilung der Krankheiten einen kürzern Weg bahnet.

Gehet man dagegen in die vorigen Zeiten zurück, so kann man sich oft des Unglaubens nicht erwehren, beym Lesen von Beobachtungen, oder auch des Mitleids, wenn zuweilen die Verfasser derselben entweder aus Kurzsichtigkeit und Mangel an Diagnostik, oder auch aus Neigung etwas Wunderbares zu sagen, die unwahrscheinlichsten Dinge als wahr angenommen haben; selbst diejenigen, welche man heutiges Tages noch als gute Beobachter angeführt sieht, und Autorität haben, wie Tulpius rc. sind von diesem Vorwurfe nicht frey. Er sagt z. B. eine schwangere Frau *) habe vor ihrer Niederkunft 1400 Häringe verzehret, und das Kind habe sich schon weinend nach Häringen gesehnet. Weikard, der dieses wieder erzählet, setzt lustig und sehr treffend hinzu: er verstehe nun freylich das Geschrey der neugebohrnen Kinder nicht, welches Häringe bedeute. Es war einmal der Geschmack des vorigen Jahrhunderts, auch noch zu Anfange des jetzigen, medizinische Beobachtungen bey Hunderten immer zu liefern, und Centurias observationum zu schreiben, es läßt sich daher also leicht begreifen, daß man oft werde geeilt haben, nach der 99sten auch noch eine eben nicht sehr interessante folgen zu lassen, um das Hundert vollzählig zu machen, (eine Art von Incontinenz, welche oft den Beobachtungsgeist des Verfassers befiel.)

Als aber Unglauben und Scepticismus allmählich den Aberglauben und Leichtgläubigkeit verdrängte, und dem bisher darunter erstickten Beobachtungsgeiste mehr Freyheit verschaffte, so wurde auch die Kunst durch reinere Erzählungen von Krankheitsgeschichten wirklich bereichert. Man vergleiche die Beobachtungen, welche uns in den letzten Zeiten, z. B. die Engländer in ihren grossen

*) Observat. L. II. cap. 24.

sen Werken *), die Schweizer **), einige Schweden und Deutsche liefern, und man wird sich überzeugen, daß sie sehr abstechend sind. Ich möchte inzwischen dieß nicht gern so verstanden haben, als wenn alle unsre jetzigen Sammler von Beobachtungen von einer Krankheit, welche mit jener Incontinenz eine entfernte Aehnlichkeit hat, von Lienterie frey wären, oder man nicht auch bey einigen wieder einen großen Hang zu medizinischer Freygeisterey oder Ketzerey anträfe.

Der genauern Beobachtung, der schärfern ätiologischen Untersuchung, vorzüglich den allmählich mehr Mode werdenden pathologischen Leichenöffnungen, und der daher schon immer mehr verbesserten Diagnostik verdanken wir auch in den neuern Zeiten die Entdeckung mancher Krankheiten, die man für neu ansieht, deren Existenz aber höchst wahrscheinlich in den ältern Zeiten auch schon angenommen werden muß, die nur nicht von den Aerzten der vorigen Zeiten genau genug beschrieben, sondern verkannt, und wenn sie ihnen gleich nicht ganz unbemerkt blieben, doch ohne alle diagnostische Beschreibung bloß unter allgemeinen Nahmen schlichtweg angegeben, und, wie gewöhnlich, mit unzähligen Mitteln begleitet wurden. So ist höchst glaublich die Kriebelkrankheit, der Veitstanz rc. wenigstens unter der allgemeinen Rubrik von Convulsionen von den Alten schon beschrieben worden; Rachitis, Bleykolik und anderer nicht zu gedenken. Den armen Commentatoren oder Uebersetzern der griechischen und arabischen Schriften blieb oft nichts, als das Errathen übrig; andere bekamen dadurch erwünschten Anlaß, ihre Muthmaßungen durch Citationen, durch unnöthigen Aufwand von Belesenheit, und Luxus von Gelehrsamkeit zu beweisen, wodurch die Sache oft noch verworrener, oder des Lesers Geduld noch mehr ermüdet

*) Medical obs. and Inquir. — Memoirs &c.

*) Museum der Heilkunde rc.

det wurde. Epinyctis, Terminthi, und unzählige andre Nahmen, worüber sich die Ausleger den Kopf zerbrochen, mögen zum Beweise dienen, auch dazu, was für gelehrte Hypothesen man alle in solche Erklärungen des Textes hineinzubringen sich alsdann erlaubt, ja selbst den ersten Gesichtspunkt verrückt, und das ganze Objekt unter aller gehäuften Gelehrsamkeit aus den Augen verlohren habe. Dergleichen allein ist hinlänglich, um den Sinn für die Alten ganz abzustumpfen, von ihrer Lektüre abzuschrecken, und die Apotheose selbst des Hyppocrates nicht zu übertreiben.

Monographien, wodurch sich unser jetziges Zeitalter auszeichnet, und wo man besonders durch diagnostische Zeichnungen eine einzige Krankheit vorzüglich kenntlich machet, waren unter griechischen und arabischen Aerzten, so wie auch noch in dem vorigen Jahrhunderte fast bis auf Glisson die größte Seltenheit, und sie läßt sich aus dem, was ich schon von dem Beobachtungsgeiste der vorigen Zeiten gesagt, leicht erklären und verzeihen.

Aber auch aus eben der Ursache wird man es mir hoffentlich vergeben, wenn ich bey der traurigen Idee, die ich von den Beobachtungen der ältern Zeiten und auch noch des letzten Jahrhunderts habe, hier nicht aus jenen Quellen geschöpft, und wenn man hier nichts von dem findet, was Hyppocrates, Galenus ꝛc., und die Ausleger derselben etwa über meinen Gegenstand gedacht haben; nicht als wenn ich jene Quellen für ganz trübe oder nicht ergiebig genug hielte, sondern weil sie einem jeden Leser, ohne mich, sehr gut zugänglich sind, und weil ein jeder, der Zeit und Neugierde genug hat, an den ersten Ursprung derselben hinauf zu gehen, und sie zu versuchen, jeder Arzt ohne Kranke in den Registern der Schriften ein bequemes Hülfsmittel findet, seinen Durst zu löschen, oder seine Neugierde zu befriedigen, und — nachzuschlagen. Ich habe bloß die unentbehrlich-

sten Belege zu den Wahrheiten, die ich vortrage, beyzubringen gesucht, und wollte nicht gerne das von mir bearbeitete Feld zu sehr, am wenigsten mit jenen Quellen der ältern Zeiten, durchwässern, so sehr auch die Wiese, worauf mancher Schriftsteller seine Leser führet, durch eine solche Bewässerung ein schönes und fruchtbares Ansehen erhalten mag.

§. 4.

So unleugbar also der Nutzen einer vollkommnern Diagnostik überhaupt ist, und so unentbehrlich sie zur Kenntniß von Krankheiten wird, so hat sie auch noch den Nutzen, daß sie ein zuverläßiges Mittel abgiebt, die Streitigkeiten der Aerzte, oder ihre Widersprüche, z. B. bey den Wirkungen von einerley Arzney, zu heben. Einer beweiset aus seiner Erfahrung, daß Reid's Methode bey der Schwindsucht ihm wunderthätige Hülfe geleistet habe; ein andrer findet sie geradezu sehr bedenklich, und warnet dagegen. Einer empfiehlt das Asphaltoel, die isländische Flechte aus seiner Erfahrung, ein andrer widerspricht geradezu, und behauptet gleichfalls aus seiner Erfahrung, es sey beydes ein unkräftiges Mittel, und seine Schwindsüchtigen sterben noch eben so, wie vor der Entdeckung dieser Mittel. Kurz, es gehet hier noch eben so, wie ehedem: Hippocrate dit: qu'oui, & Galien dit: que non. Wem von beyden soll nun der Dritte, der Leser, Glauben beymessen? da beyde sich auf Erfahrung berufen, und oft weitläuftig erzählte Krankheitsgeschichten zum Beweise beybringen, da doch sonst bey Aerzten die Stimme der Erfahrung allein als entscheidend anerkannt wird? Ohne Zweifel läßt sich dieser Widerspruch der Erfahrung selbst allein so erklären, daß, wenn nämlich beyde dasselbe Mittel ächt, und von einem zuverläßigen Apotheker gehabt haben,

der

der eine nicht eben dieselbe Krankheit wie der andre zu behandeln hatte, oder daß die Ursache derselben in beyden Fällen ganz unterschieden, daß es immer eine besondere Art von der andern Krankheit war, und daher ein Mittel in einem Falle sehr leicht helfen konnte, was in dem andern schadete; oder auch, daß das Mittel, wenn auch die Krankheit gerade dieselbe war, doch nicht in einerley Zeitpunkte angewandt worden ist; daß also bey einer Vereiterung der Lunge die Reidische Methode ohne Nutzen seyn müsse, davon der Erfolg bey dem Knoten derselben, und im Anfange dieses Uebels oft sehr glücklich ist. Eine reine Diagnostik würde also solche Widersprüche heben, und den Streit verhüten.

Wenn es aus allen dem bisher Gesagten noch nicht evident genug ist, daß es uns Aerzten noch gar sehr an einer guten Diagnostik fehle, oder daß man Ursache habe, das, was wir schon davon wissen, immer zuverläßiger zu machen, diesen Theil der Nosologie der Vollkommenheit noch immer näher zu bringen, und ein jeder aus seiner Erfahrung Beyträge dazu zu sammeln, so mögen folgende Reflexionen noch zu größerer Ueberzeugung dienen.

§. 5.

Sobald der Kranke im Stande ist, uns seine Empfindung genau anzugeben und auszudrücken, oder seine Gefühle richtig zu beschreiben, so sind wir freylich weniger in Gefahr, uns über den eigentlichen Sitz seiner Krankheit zu irren (und doch irren wir uns leider! dennoch so oft darüber) als wenn wir bloß von seinen Empfindungen etwas errathen müssen, wenn der Kranke bloß thierisches Gefühl hat, wenn er allein durch Geschrey und Winseln seine schmerzhafte Empfindung verräth, und nicht einmal die Stelle anzugeben weiß, wo

er

er den lebhaftesten Schmerz leidet. Man sieht, ich will von Kinderkrankheiten reden. Kein Feld von Krankheiten ist in der That so schlecht bestellet, keines aber auch so schwer zu bearbeiten, nirgends die Diagnostik besonders so sehr vernachläßiget, aber auch diese nirgends so nothwendig, nirgends der Scharfblick des Arztes und ein discernirendes Auge so unentbehrlich, als hier.

Der sicherste aber auch zugleich der traurigste Beweis, wie wenig dieses Fach noch aufgeräumt ist, ist die ungeheure Mortalität in den ersten Jahren des Lebens, welche in den Sterbelisten aller Länder in einem so fürchterlichen Verhältnisse mit den andern Jahren stehet. Diese große Sterblichkeit allein sollte schon Bewegungsgrund genug seyn, aus Kinderkrankheiten ein eigenes Studium zu machen, die Ursache derselben und Diagnosis erst schärfer aufzuspüren, und denn sie zu heben. Denn der wichtigste Grund jener großen Sterblichkeit liegt doch wohl ohne Zweifel (wenn wir Aerzte es uns aufrichtig ins Ohr sagen wollen) in mangelhafter Kenntniß dieser Krankheiten überhaupt, besonders aber in einer schweren und unvollkommnen Diagnostik, das heißt, weil man sie nicht scharf genug von einander trennet, sondern eine mit der andern verwechselt, sie für eben dieselben ansieht, und sie überhaupt zu allgemein behandelt.

So lange sich die mehrsten Aerzte so ungern damit beschäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde zu seyn glauben, und noch immer diesen wichtigen Theil der Arzneywissenschaft unwissenden Weibern überlassen, so wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität in den Sterbelisten verringert zu sehen. Und doch höret der kleine Mensch nicht auf, Mensch zu seyn, und doch bringen die politischen Arithmetiker den kleinen Menschen eben so wohl mit in Anschlag, wenn sie von Entvölkerung reden, als den erwachsenen. In dem hülflosen Zustande, worin sich ein Kind befindet, macht es eben

noch

noch dringender Anspruch auf unser Mitleiden und unsern Beystand, als ein Erwachsener, der sich allenfalls selbst Hülfe verschaffen kann. Der Verlust eines Menschenlebens ist ja dem Moralisten, dem praktischen Arzte so wichtig, als dem im Gerichte sitzenden, nach dessen Ausspruche der Richter den Mord eines so eben zur Welt gebohrnen, und fast bloß noch vegetabilisches Leben führenden Kindes eben so schwer bestrafet, als den Mord eines Erwachsenen!

Fast eine jede Krankheit hat so zu sagen, ihre eigne Sprache, wodurch sie sich ausdrückt; die von Kinderkrankheiten ist nur nicht immer die verständlichste, aber eben deßwegen, weil es unserer Bequemlichkeit so viel kostet, sollten wir sie nicht studiren? Das Mittel, sie zu erlernen, ist, so wie bey andern Sprachen, bey dem A B C anzufangen, und dieß ist hier die Diagnostik. Fangen wir nicht hiebey an, suchen nicht zu buchstabiren, ehe wir zusammenlesen wollen, oder bemühen uns nicht erst die Kinderkrankheiten sorgfältig von einander zu unterscheiden, nicht einen m mit einen o zu verwechseln, sondern behandeln Konvulsionen in diesem Alter immer ohne Unterschied, ob es idiopathische, oder symptomatische sind, auf einerley Art, leiten das Geschrey des Kindes, (wodurch es unzählige Arten von schmerzhaften Empfindungen immer auf dieselbe Art ausdrücket) allezeit von Leibsschmerzen her; glauben, daß es bloß aus Magen und Gedärmen bestehe, und meinen (wenn es in den ersten Monaten des Lebens auch noch so sehr einer Thierpflanze gleichet) daß ihm nun Kopf und Brust gar nicht zukommen, so werden wir noch lange die Demüthigung erfahren, daß man den Hebammen und Wärterinnen eben so viel zutrauet, als uns, und diese mit uns in der Kinderstube parallel laufen — eine Ehre, worauf sie sonst so wenig Anspruch machen dürfen, als — der Stoßer in der Apotheke.

Die stärkste Hoffnung, daß wir allmählich auch in diesem Fache von Krankheiten größere Fortschritte machen werden, gründet sich auf die außerordentliche Aufmerksamkeit, welche man in unserm Zeitalter auf die moralischen Krankheiien der Kinder wendet, und welche man durch unzählige Erziehungs- und Kinderschriften zu verhüten und zu verringern suchet; selbst zur Behandlung physischer Kinderkrankheiten haben wir in den neuesten Zeiten von vortrefflichen Aerzten auch schon so viel lehrreiche Werke erhalten, daß alle vorhergehende Jahrhunderte nichts ähnliches aufweisen können, und man sieht allmählich die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Besitze eines so großen Zweiges der Heilkunde zu lassen; aber die medizinische Physiognomik, oder Pathognomik, welche bey Kindern so sehr unentbehrlich wird, (da der beobachtende Arzt fast ganz Auge seyn muß, indem der Finger bey dem Pulse sehr selten brauchbar wird,) ist in allen jenen Schriften doch immer noch sehr wenig ausgearbeitet. Ich denke daher bey gegenwärtiger Arbeit vorzüglich auch Kinderkrankheiten zum Gegenstande meiner Untersuchung zu wählen. Wenn ich gleich in dem ersten Bande dieses Werkes noch nicht von solchen Kinderkrankheiten rede, die sich dem Auge des Beobachters entziehen, die man durch Analogie mehr errathen muß, so wird doch der Versuch, den ich mit sichtbaren Kinderkrankheiten mache, wo auf der Oberfläche des Körpers sich etwas ungewöhnliches zeigt, hoffentlich meine Amtsbrüder ermuntern, für die Diagnostik auch hier künftig mehr Eifer zu beweisen, so wie ich selbst aus meiner Erfahrung in diesem Fache auch künftig noch Beyträge zu liefern denke, da Kinderkrankheiten immer meine Lieblingsbeschäftigung gewesen sind. Der Arzneymittel bedürfen wir alsdenn bey besserer Kenntniß der Krankheiten immer weniger, da man sie jetzt aufs Gerathewohl in so ganz verschiedenen Gemischen anwendet; die zuverläßigen diag-

nostischen Zeichen werden die Kur gar sehr erleichtern, denn weil die Säfte der Kinder gewöhnlich rein sind, so wirkt auch jedes treffende Mittel ungleich geschwinder, als bey einem Erwachsenen, der sich oft schon viele Jahre mancher diätetischer Sünden schuldig gemacht hat; ohnehin giebt es wenige eigentliche Kinderkrankheiten, die die Kinder ausschließlich befallen.

§. 6.

Von dem Nutzen der Diagnostik, von der Nothwendigkeit sie immer mehr zu verbessern, um dadurch eine genauere Kenntniß von Krankheiten zu erhalten, ist man hoffentlich durch das bisher Gesagte überzeugt worden; aber man würde mich sehr unrecht verstehen, wenn man glaubte, ich wünsche dadurch das ohnehin große Verzeichniß der Nosologien zu vergrößern, oder noch mehr Distinktionen zu machen; ich bin gewiß, daß eben dieß noch größere Verwirrung in die Nosologie bringen, und wenn man noch immer mehr neue Nahmen von Krankheiten einführen wollte, man dem Anfänger dieß Studium eben dadurch so sehr erschweren würde, als es durch veränderte Nomenklatur in andern Wissenschaften jetzt geschieht. Das hieße sich an dem Gedächtniße der Gelehrten versündigen, nicht neue Entdeckungen, neue Ideen vortragen, sondern bloß neue Terminologien machen. Was Christie bey Gelegenheit des Pemphigus wünschet: to prune the branches of nosology, die Zweige der Nosologie immer mehr zu beschneiden, das wird hoffentlich durch meine Ideen geschehen, wenigstens wünsche ich es, wenn andere Aerzte von größerer Erfahrung und Einsicht nach denselben auch Beyträge sammeln. Denn ohne Zweifel hat man bisher oft Krankheiten von einander unnöthig getrennet, oder als besondere Arten betrachtet, die nur dem Grade, den Symptomen, der Intensität nach,

von einander abwichen, die nur Spielarten, Varietäten, oder Modifikationen von einerley Uebel sind, deren Identität nicht zu leugnen war, die oft einerley Ursache hatten, also auch einerley Behandlung erforderten. So sah Linne zwey Arten von Krätze, die er auch von zwey verschiedenen Milben entstehen ließ; so haben andre noch immer trockne und feuchte Krätze; noch andre trennen immer Tetanus von Opisthotonus, machen auch wohl gar sehr gelehrt, noch einen Emprosthotonus, den sie jedoch gewiß eben so wenig, als andre ehrliche Beobachter jemals gesehen, und nur wegen der schönen Benennung entdeckt haben mögen.

Eben so lächerlich oder unnütz ist es, nach dem verschiedenen Sitze einer und derselben Krankheit Distinktionen machen zu wollen, Mentagra von Herpes, Chiragra vom Podagra zu trennen, oder auch wohl gar Skrofeln in innere und äußere einzutheilen, wie es wirklich auch einmal geschehen ist. Nicht zu gedenken, daß solche Distinktionen zuweilen zu einem großen nosologischen Irrthume verleiten können, so arten sie auch in eine für das Gedächtniß lästige Mikrologie aus, und haben für die praktische Arzneywissenschaft keinen größern Nutzen, als etwa Beschreibungen von Mißgeburten, oder dergleichen. Nicht die Varietäten sollte man trennen, (ob es gleich freylich seinen Nutzen hat, sie auch zu kennen) sondern bloß die verschiedenen Arten eines Uebels gehören in das Gebiet der Diagnostik, deren Karakter und Symptome oft wesentlich von einander abweichen, und auch einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung machen, z. B. die Bräune ꝛc. Ohne Zweifel ist es doch wohl der Mühe werth zu untersuchen und zu wissen, worinn die Art Bräune, wovon man durch kühlende Salze und Abführungen den Kranken befreyet, von derjenigen unterschieden ist, bey welcher man Wein, China oder Opium geben muß? Beyde Arten gehen inzwischen bey dem gemei-

meinen Beobachter ohne Unterschied unter dem Nahmen von Bräune allein, sobald Jemand ein großes Hinderniß im Schlucken mit starkem Fieber bemerket.

§. 7.

Ich wiederhole es also, daß die Absicht bey meiner Arbeit bloß diese seyn soll, einige schon mit einem bestimmten Nahmen belegte, und ähnliche Krankheiten neben einander zu stellen, genauer zu beschreiben, und nachher sorgfältig zu unterscheiden, wenn sie nämlich nicht ohne Gefahr verwechselt werden dürfen, oft nicht einmal eine entfernte Affinität mit einander haben, noch weniger Identität, sondern eine unterschiedene Ursache, und deßwegen eine ganz unterschiedene therapeutische Behandlung erfordern, wobey es also von der größten Wichtigkeit ist, gewisse Unterscheidungszeichen und Merkmale aufzusuchen.

§. 8.

Ich fange diesen Versuch mit Aufstellung von Gemälden solcher Krankheiten an, welche sich auf der Oberfläche des Körpers zeigen, am meisten in die Augen fallen, und bey denen man vielleicht gerade deßwegen am wenigsten erwarten sollte, daß sie ein Arzt mit guten Augen verkennen könne. Werden diese Krankheiten aber unter einander verwechselt, wie viel stärker würden denn Rousseau der Philosoph, oder Gilibert der Arzt, (Anarchie medicinale) Ursache gehabt haben, über die Kurzsichtigkeit der Aerzte, und Unvollkommenheit ihrer Kunst bey solchen Krankheiten zu spötteln und zu klagen, die sie gar nicht sehen, sondern nur errathen müssen, und wovon man oft auf der Haut, oder überhaupt mit den Augen nicht eine Spur entdeckt!

Und doch ist es leider! zu wahr, daß selbst bey jenen sehr sichtbaren Krankheiten noch immer die größte

Verwirrung von Begriffen herrschet, und eine für die andere angesehen wird. Wer sollte es für möglich halten, daß man noch jetzt, nachdem wir uns doch schon ganze Jahrhunderte mit Pocken bekannt gemacht haben, und bey den unzähligen Beschreibungen derselben, die wir seit ihrer ersten Ausbreitung besitzen, diese große, so sehr in die Augen fallende Krankheit verkennen könne? und doch ist nichts gewisser. (Hofmann sahe drey Aerzte am Krankenbette darüber uneins, und entschied *). Wer sollte glauben, daß Aerzte, die sich vorzüglich mit Nosologie beschäftigen, und darin auch eine gewisse Stärke bewiesen haben, ein Sauvages, die von Muscheln und zuweilen auch Krebsen (wie ich gesehen) entstehende Urtikation noch mit Erysipelas verwechsele? Wer sollte sich vorstellen, daß man noch jetzt immer Skrofeln mit Kropf, das Scharlachfieber oft mit Nesselsucht, und diese wieder mit Masern verwechseln könne, wie ich selbst von geübten Aerzten bemerkt habe? Leyder! sind wir in diesem Fache von Krankheiten noch so weit zurück, daß wir uns noch nicht einmal verstehen, und noch nicht einmal von den Worten den Begriff festgesetzt haben, womit wir gewisse Dinge bezeichnen müssen, Papula, Pustula, Bulla, Rash, Phlyctanæ &c.

So traurig und demüthigend diese Wahrheit für uns arme Aerzte ist, so sehr läßt sich doch die Kunst selbst wider die Spötter damit entschuldigen, daß die Kenntniß der Hautkrankheiten eben deßwegen nicht die leichteste ist, weil sie sich bloß durch die Augen erwerben läßt; denn kann ein erfahrner Arzt sie einem andern nicht in der Natur selbst, am Krankenbette bekannt machen, so ist eine schriftliche oder andere Beschreibung, selbst der leichtesten Efflorescenz, gerade das allerschwerste, und eben dadurch auch die Verwirrung zu erklären, die wir bey vielen Aerzten antreffen; sie verliessen sich bloß auf Beschrei-

*) Von Pocken.

schreibung andrer, und sahen die Ausschläge nicht selbst, hatten sie aus der Erfahrung noch nicht kennen gelernt; und Kupfer, vielleicht die einzige und beste Art, die Sache zu versinnlichen, fehlten, oder waren andern nicht weniger schwer zu liefern. Aber gerade aus dieser Ursache sollte uns dieses traurige Geständniß über die Verwechselung der Hautkrankheiten, daß ein jeder aufrichtiger und wahrheitsliebender Arzt von sich selbst wird bestätigen müssen (und zu dem Exempel, das ich von mir selbst in der Aetiol: der Krätze S. 159 bekannt gemacht habe, leicht andre beyfügen können, wenn er eben so offenherzig ist als ich) bewegen, sie immer vollkommner kennen zu lernen, und wenn es nicht allein durch Beschreibung der Figur ꝛc. des Ausschlages, oder durch Zeichnung möglich wird, sie zugleich durch die dabey befindlichen karakteristischen Zeichen, Zufälle, und unzertrennliche Symptomen, besonders aber durch diagnostische Erklärung, Vergleichung mit andern, die öfterer vorkommen, und die wir schon genauer kennen, wieder bekannter zu machen. Wie aber, wenn es außer der Erscheinung auf der Haut ganz und gar keine andre Zufälle, gar nichts Kränkliches im Körper giebt, wornach ich das Gemälde verfertigen kann, z. B. bey Lentigines, Ephelides, Vari &c.? ich antworte: dann ist es für den praktischen Arzt auch kein großes Unglück, wenn er solche unbedeutende Uebel mit einanderr verwechselt; die Therapie leidet weniger darunter, als die Nosologie.

§. 9.

Es haben freylich schon lange vor mir andre Aerzte denselben Gedanken gehabt, und von der Nothwendigkeit, dem Mangel gründlicher Kenntnisse von Hautkrankheiten abzuhelfen, überzeugt, selbst Monographien über alle, oder einzelne Krankheiten dieser Art geliefert; aber diese Schriften aus den ältern Zeiten, von Mercurialis,

lis, Hafenreffer ꝛc. bis auf Lorry und Retz, zu unserm Zeitalter herunter, bestätigen nur zu sehr, was ich oben gesagt habe, und ich weiß nicht, ob es bloß an meiner Kurzsichtigkeit liegt, wenn ich bekennen muß, daß ich selbst z. B. durch die beyden dicken Bände von Lorry gewiß nur um einen kleinen Schritt in meiner Kenntniß von diesen Krankheiten weiter gekommen bin, als vorher. Ohne Zweifel haben viele dieser Monographen, und Lorry, die wenigsten von jenen Krankheiten selbst gesehen, oder genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, die sie so gelehrt, oft mehr philologisch als pathologisch beschrieben. Sind andre Aerzte besser von ihm unterrichtet worden, oder haben mehr Trost bey ihm gefunden, so irre ich mich, und die Schuld ist ganz allein mein Stumpfsinn.

Man kann wirklich auch die besten klassischen Schriftsteller und ihre Beschreibungen von einer solchen Krankheit auswendig gelernt haben, und bleibt doch zweifelhaft, wenn man ans Krankenbette kommt; hätte man wenigstens bey vielen Hautkrankheiten nicht den traurigen Behelf, wie bey andern chronischen Uebeln, daß man ihren Karakter oft erst aus dem Erfolge und der Wirkung der bis dahin angewandten Mittel kennen lernt, oder auf Kosten des Kranken seine Kenntniß bereichert, und sich immer näher damit bekannt macht.

Was la Fontaine in den neuern Zeiten über den Weichselzopf, Schilling vom Aussatze, und Christie vom Pemphigus geliefert haben, ist Beweis genug, daß man instruktive Zeichnungen von gewissen Krankheiten der Haut machen könne, die sogleich einen anschaulichen Begriff geben, und daß Delius sehr Recht hatte, wenn er den Vorschlag zu solchen Zeichnungen that; aber daß sie nicht immer glücklich ausfallen, auch nicht wohl von einigen möglich sind, sieht ein jedes geübtes Auge an Daniels Ausgabe von Sauvages, der Verfasser ist auch

selbst

selbst so billig beym Scharlachfieber zu gestehen: Scarlatinæ exemplum ægre exhiberi potest. Bey andern äußerlichen Krankheiten, Skrofeln, Kropf, Parotis ꝛc. ist eine solche Abbildung ohnehin auch allein nicht lehrreich genug, und bezeichnet höchstens nur den verschiedenen Sitz, nicht die wahre Natur derselben, ihre Härte, unterschiedene Entstehungsart und dergleichen, wo nicht zugleich eine diagnostische Beschreibung desselben jedesmal beygefügt wird.

Hätten wir mehr solche meisterliche Monographien, als die Henslerische vom Aussatze, oder mehr solche, ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit, bloß nach der Natur gemachte Beschreibungen, als uns ganz neulich Frank in seinem Werke de curand. hom. morb. über Exanthemata und Impetigines, geliefert hat, so wäre jedoch bey dem Mangel von Abbildungen fast kein Verlust, und sie würden beynahe entbehrlich, da es der Hand dieser beyden großen Männer geglückt ist, ihre Beschreibungen durch die Angabe von unzertrennlichen Symptomen ꝛc. so deutlich zu machen, und die verschiedenen nahe verwandten oder ähnlichen Uebel so zu unterscheiden, daß ich mir bey den äußerlich sichtbaren, und uns heutiges Tages fast täglich vor die Augen kommenden, statt aller Farben und Pinsel, nur dieß Talent zu beschreiben wünschen möchte, und auch diesen Scharfblick.

§. 10.

So wenig es auch in eine Diagnostik zu gehören scheint, und so wenig ich überhaupt zu theoretisiren und Hypothesen hinein zu bringen dachte, sondern alles auf entschiedene Thatsachen zu gründen, die die Erfahrung bey einem jeden bestätigen muß, so sehr glaube ich doch hier berechtigt zu seyn, noch etwas über Ausschläge überhaupt vorauszuschicken, man wird finden, daß es wichtigen Einfluß auf Diagnostik hat. Von Ausartung

ei-

eines exanthematischen Gifts glaube ich nicht recht viel; es kann sich verändern, eine andere Gestalt annehmen, eine andere Rolle spielen, nachdem es diesen oder jenen Theil des Körpers einnimmt; aber ausarten, oder in ein ganz anders übergehen — das wird es schwerlich, und vielleicht eben so wenig, als die Vegetabilien. *) Es bleibt immer noch Modifikation eins und desselben Gifts, nur gehört ein wenig Diagnostik dazu es aufzusuchen. Es gilt dieß besonders vom venerischen Gifte; ist es nicht gänzlich getilgt, so kann es sich vielleicht auf drüsigte ꝛc. Theile absetzen, dort Härte, Stockungen und Erscheinungen aller Art erregen, aber nicht eine neue Krankheit, nicht Skrofeln oder dergleichen; es wird auch nie einem andern als seinem spezifischen Mittel weichen. Eben dieß gilt von Flechten, Krätze ꝛc. die eben so selten in einander übergehen können, als Masern in Pocken. Aber kompliziren kann sich ein Gift wohl mit einem andern, und warum sollte ein Krätziger vor venerischer Ansteckung sicher seyn? oder umgekehrt: Durch eine solche Komplikation, deren Entdeckung ein sehr geübtes Auge erfordert, wird gerade die Heilung nicht allein immer erschweret, sondern mir wird es auch wahrscheinlich, daß durch Komplikation zwey solcher verschiedener Gifte ein drittes entstehen könne, und die Meinung von Elsner über die Entstehung der Pocken, so wie die von Gruner über die Lustseuche des größten Beyfalls werth sey. Hier, bey solchen Komplikationen, hängt also viel von genauer Unterscheidungskunst und Untersuchung des ersten noch nicht gänzlich geheilten originellen Uebels, des ersten ursprünglichen Krankheitsstoffs, und zugleich davon ab, das Fremde zu entdecken, oder aufzusuchen, das sich mit jenem vereinigt hatte.

A.

*) Ex acri veneno degenerante herpeticum oriri, non minus quam pomorum e semine prunos expectare, absurdum videtur. Frank de cur. h. morb. IV. 148.

A.

1. Crusta lactea, Milchborke, Sägesprünge, Croutes laiteuses.

2. Crusta Serpiginosa, pruriginosa.

§. 11.

Der Ausschlag (1) die Milchborke ist ein so unbedeutendes und so wenig gefährliches Uebel, wenn er ohne Komplikation erscheinet, daß ich es mir daraus erkläre, wenn die Engländer noch nicht einmal einen eigenen Nahmen dafür haben, und wenn man ihn selbst bey einigen Schriftstellern gar nicht erwähnet findet, welche über Kinderkrankheiten besonders geschrieben haben, Rosenstein ꝛc. Ich würde ihn auch hier nicht als eine Merkwürdigkeit aufstellen, wenn ich ihn nicht oft mit einem andern, dem Anscheine nach von derselben Art, verwechselt fände, der von ungleich größerer Erheblichkeit ist, und bey dem es mich befremdet, daß viele Aerzte, die mit Recht die gewöhnliche Milchborke gleichgültig übersehen, und auch ohne Dreyfaltigkeitskraut glauben heilen zu können, keine Erwähnung davon thun, da es doch unter die peinlichsten gehört, hier wenigstens sehr häufig ist, und Gefahr drohet, wenn man es wie Milchborke behandelt, und ihm Zeit läßt, Wurzel zu fassen. Intertrigo und ähnliche Dinge, red Gum &c. das die

Eng-

Engländer immer bey Kinderkrankheiten beschreiben, verdienen unter denselben ungleich weniger Aufmerksamkeit, als dieses große und schmerzhafte Uebel. Es ist wahr, daß die Engländer, Armstrong 2c. unter dem allgemeinen Nahmen von Rash es berühren, auch hat Herr Fischer einen sehr hartnäckigen Fall dieser Art beschrieben, den er in Frankreich gesehen *) und Herr Strack beschreibt es gleichfalls in seiner Monographie S. 40, und aus einigen von ihm erzählten Krankheitsgeschichten, wo der Ausschlag Jahre lang gedauert hat, ist es deutlich genug, daß er es gesehen habe; aber auch er verwechselt es mit der simpeln Milchborke; da er jedoch glaubt, daß es nur eine unnütze Untersuchung sey, ob Milchborke von einer ähnlichen Krankheit unterschieden sey, und es genüge, wenn man sie nur zu heilen verstehe, so durfte man auch keine genaue diagnostische Untersuchung von ihm erwarten, oder es wäre unhöflich, mit einem so verdienstvollen Manne über die einmal gefaßte Meinung polemisiren zu wollen.

§. 12.

Die eigentliche wahre reine Milchborke zeigt sich ohne Fieber allezeit im Anfange im Gesichte, größtentheils an der Wange, an dem Munde, den Lippen, vor der Stirne, mit kleinen Geschwüren in der Größe einer Linse; diese enthalten eine gelbliche klebrigte Feuchtigkeit, bersten bald, schon am zweyten Tage, und es bildet sich alsdann aus dieser trocken gewordenen oder verhärteten Feuchtigkeit eine dicke Borke, oder ein Schorf, von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch; daher die Benennung, die diesen Ausschlag vor allen andern karakterisiret, und nur allein ihn den simpeln zusammenfließenden Pocken, und dem Pemphigus darin nahe bringet,

*) De Morbis cutaneis. Goetting. 1785.

get, als welche beyde auch eine gelbliche, aber nicht so dicke und oft wieder entstehende Borke bilden, und sich übrigens durch ihren Gang und ihre Symptomen ꝛc. genug davon unterscheiden, und wieder entfernen, wie aus §. 18 noch deutlicher erhellen wird. Diese simple ächte Milchborke hat zwar einen rothen Grund, und so lange die kleinen Geschwürchen einzeln erscheinen, auch einen blaßrothen Rand, wie Pocken, aber der Ausschlag jucket nicht, uud wie gesagt, berstet bald; so daß der Arzt, wenn er nicht sogleich die ersten Tage den Ausschlag beobachtet, auch jene kleinen Geschwüre gar nicht bemerket. Wenn die sich alsdann erzeugende Borke abfällt, entsteht bald dafür eine neue. Die kleinen Geschwürchen stehen nicht lange isolirt, oder von einander abgesondert, sondern laufen bald zusammen, und auf diese Art nehmen sie große Stellen, oft die ganze Wange ein, schleichen oft nach den Augen hinauf, machen die Hornhaut trübe, die Albuginea entzündet, so daß die Kranken die Augen immer geschlossen haben, und auf dem Gesichte liegen. Der Ausschlag schleichet auch wohl, wie ich bey einem anderthalbjährigen entwöhnten Kinde, aber nur ein einzigesmal, gefunden habe, selbst in den Mund, und hindert, wie Schwämmchen, die Kinder am Essen und Trinken. Bey längerer Fortdauer erscheinen allmählich hie und da auch zuweilen jene kleine Geschwürchen auf den Extremitäten, fliessen aber daselbst höchst selten zusammen.

R. A. Vogel sagt schlichtweg: Crusta lact. Achores in facie, und er hat nicht Unrecht, nur daß sie mehr eine Modifikation von Skrofeln zu seyn scheint, und beyde Uebel nahe an einander zu grenzen, wenigstens haben skrofulöse Kinder oft eben dieselben Beschwerden an den Augen ꝛc., die auch auf einerley Art geheilt werden; unten werde ich wieder auf diesen Punkt zurückkommen.

§. 13.

§. 13.

Den Nahmen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, weil Milchgenießende, oder saugende Kinder damit befallen werden, ist eben so lächerlich, als wenn man die schwarze Krankheit (Melæna) deßwegen so nennet, weil nur Neger damit behaftet sind. Die Aehnlichkeit der Borke mit trockener Milch hat Anlaß dazu gegeben, und sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge allein, wie ein jeder erfahrner Arzt mit mir muß bemerkt haben; ich habe sie nicht nur bey unzähligen Kindern gesehen, die lange entwöhnt waren, im 5ten, 7ten Jahre rc. sondern selbst bey denen, die ohne alle Menschenmilch bloß durch ein Glas genähret worden sind, und auch bey ganz erwachsenen Personen, wo sie denn nach der gewöhnlichen Etymologie eben nicht erwartet, aber auch deßwegen verkannt, und irrig behandelt wird. Herr Strack hat sie auch bey Kindern von 6 Jahren gesehen. (S. 35.) Noch im vorigen Jahre habe ich sie bey einer übrigens gesunden, starken Frauensperson von etwa 30 Jahren so gefunden, daß sie beyde Wangen einnahm, und die Kranke sich mit einem Tuche das ganze Gesicht verhüllet hatte, um nicht zu sehr in die Augen zu fallen. Die gelbliche Borke war gewiß drey Linien dick, und umher roth, juckte aber nicht. Schon zwey ganze Jahre war dieses Uebel so unverändert auf beyden Backen geblieben, und der vorige Arzt hatte sich mit Kräutersäften, Molken, Stahlkur und unzähligen andern Mitteln dagegen erschöpft, als die Kranke bey mir Hülfe suchte, und sie auch in sechs Wochen vollkommen erhielt, da ich den Ausschlag sogleich bey dem ersten Anblick für das erkannte, was er wirklich war. Von vielen Exempeln dieser Art gebe ich aber nur dieses einzige. Einen triftigern Beweis kann man zugleich nicht haben, was genaue Kenntniß einer Krankheit bey ihrer Heilung ver-

vermöge, und wie man selbst bey einem geringen Uebel Jahre lang vergebens sich mit der Behandlung beschäftigen könne, wenn man es nicht kennet.

§. 14.

Ganz unterschieden von diesem Ausschlage, der gemeinen Milchborke, ist nun ein sehr ähnlicher, bey saugenden Kindern vorzüglich sichtbarer, den ich jetzt beschreiben will, denn er gehöret ganz in meinen Plan, da er nicht nur eine ganz unterschiedene Ursache hat, sondern ganz abstechende Behandlung erfordert, nicht etwa einen gewöhnlichen Grad der Milchborke, oder eine Varietät ausmacht.

Er hat darin eine Aehnlichkeit mit der Milchborke, daß man ihn bey übrigens ganz gesunden und starken Kindern, vorzüglich bey Säuglingen und ohne Fieber, antrifft, und er sich zuerst allzeit vorne am Ohre, auf der Wange, in der Nähe der Parotis äußert, auch selbst eine Borke bildet, sich auf der andern Wange zeigt, und allmählich nach der Stirne hinan, auch wohl hinter das Ohr schleichet.

Zur Unterscheidung mögen jedoch folgende Beobachtungen dienen:

1) Dieser Ausschlag entstehet seltner nach dem Entwöhnen, fast immer schon, so lange die Kinder noch an der Brust sind.

2) Er ist seltner bey Kindern, die ihre eigne Muttermilch saugen, häufiger bey denen, die Ammen überlassen werden.

3) Bey scharfer Untersuchung hat der Vater, die Mutter, oder die Amme jetzt ein Ausschlagsgift im Körper, oder sonst etwas Kränkliches, Tripper, weißen Fluß ꝛc., oder auch ehedem wohl selbst et-

was

was venerisches gehabt, und die Tugend von einem oder andern ist verdächtig.

4) Die ächte Milchborke zeigt sich anfänglich in kleinen isolirten Geschwürchen, die einen blaßrothen Rand haben, und bald eine dicke Kruste bilden, dieser Ausschlag hingegen nimmt bald eine größere Fläche, etwa einen Zoll im Durchschnitt, an der Backe, ein, und macht nur eine kleine mehr dunkle Borke, wie ein jeder andrer Ausschlag, nicht völlig von der Farbe von Milch, die über Feuer trocken geworden.

5) Ist anfänglich mehr Serpigo, oder ähnelt da mehr einem wahren Herpes, einer Flechte, hat nie die kleinen Abscesse oder Schwärgen, wie im Anfange die Milchborke, sondern mehr papulas miliares, die selten über der Haut sehr erhaben sind, und anstatt wie im Friesel weiß zu seyn, eine dunklere Farbe haben, bald platzen.

6) Der Ausschlag nässet weit mehr, und enthält eine sehr scharfe fressende Feuchtigkeit, die die Kinder so sehr zum Kratzen reitzet, daß sie sich oft das ganze Gesicht schinden. Dieß entsetzliche Jucken allein unterscheidet dieses Uebel schon von der wahren Milchborke hinlänglich, denn die reine Milchborke ohne Komplikation jucket nicht.

7) Das Uebel weichet den Mitteln nicht, welche bey der ächten Milchborke untrüglich sind, sondern ist sehr hartnäckig, breitet sich, wenn man ihm Zeit läßt, in nässende, eben so juckende Flecken hie und da über den ganzen übrigen Körper aus, und ist zuweilen auch auf dem Rücken, an den Lenden, oder Extremitäten sichtbar, wenn es das Gesicht schon verlassen hat.

8) Der juckende nässende Ausschlag schleichet eben so wie die simple Milchborke, im ganzen Gesichte herum,

um, legt sich oft so auf die Augenlieder, daß sie fast ganz unbeweglich davon werden, aber den Augapfel selbst verschonet er; er nimmt auch oft einen Theil des mit Haaren bedeckten Kopfes ein.

9) Das Entwöhnen, oder eine Veränderung der Milch bessert dieß Uebel allein nicht, und ich habe es bey Kindern gesehen, wo die unschuldigen Ammen, zwey, drey nach einander, für die Sünden der Eltern büßen sollten; inzwischen kann doch auch eine unreine Amme, wie ich oben Nro. 2. gesagt, einigen Antheil an dieser Krankheit des Kindes haben.

10) Ohne treffende Mittel dauert dieses peinliche Uebel zuweilen Jahre lang in großer Hartnäckigkeit fort, und wird durch die Länge der Dauer immer schwerer zu heilen, das Kind verlieret bey der von dem unausstehlichen Jucken entstehenden Schlaflosigkeit seine Kräfte, dann wenn man ihm, wie ich wohl gesehen habe, selbst die Hände befestigt, um das Kratzen und Bluten zu verhüten, so reibt es sich mit der Wange an dem Bette ꝛc., um sich Erleichterung zu schaffen, und behält außer den Armen noch Muskeln genug in seiner Gewalt.

11) Wenn die aus den leidenden Theilen ausfliessende scharfe Feuchtigkeit andre gesunde Stellen des Körpers berühret, so werden diese roth und jucken.

12) Bey der zu langen Dauer dieses Uebels, und dem großen Leiden bekommen Kinder zuletzt Fieber, werden mager, und ob ich es gleich nicht selbst erfahren habe, glaube ich doch, daß sie daran sterben können, wenigstens habe ich ein solches Kind 1773 dem Tode sehr nahe, und bettlägrig gefunden, als ich zu ihm gerufen wurde, und weiter nichts als jenen Ausschlag für die Ursache von allen Zufällen annehmen konnte. Die mehrsten Kinder

Staatliche Bibliothek Regensburg

der haben jedoch den Ausschlag Jahre lang ohne Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit.

§. 15.

Aus diesen Bemerkungen, welche ich über den hier so sehr häufigen Ausschlag aus der Natur entlehnt, aus unzähligen Exempeln abstrahiret, und eben so oft bestätigt gefunden habe, wird es mir wahrscheinlich, daß, so wie die einfache ächte Milchborke ein Humoralübel eigener Art ist, das sich wie Skrofeln ꝛc. aus einem gewissen Säurestoff entwickelt, der so eben beschriebene Ausschlag aus einer Komplikation der Milchborke mit einer andern Diskrasie — etwa herpetischer Art — entstehe, und ich möchte ihn daher gerne Crusta Serpiginosa nennen, eine Benennung, die andre aus meiner Beschreibung und ihrer eignen Erfahrung passend finden, und darin mit mir einstimmig seyn werden. Es ist wahrscheinlich dasselbe Uebel, welches in Champagne endemisch, und unter dem Nahmen: la Curée bekannt seyn soll, das ich aber nicht genau genug kenne, weil ich keine zuverläßige Beschreibung davon so wenig als von andern in jener Gegend endemischen Krankheiten habe auftreiben können. Oder ist es, was ich hin und wieder unter dem Nahmen von Ignis sylvestris, volatilis infantum, Feu volage, Gutta rosacea infantum finde? ich gestehe offenherzig, daß ich von diesem keinen deutlichen Begriff habe, und ihn auch aus Lorry nicht erhalten, ob er ihm gleich ein ganzes Kapitel gewidmet hat.

Das übrigens der Urin bey der Milchborke wie der von Katzen rieche, habe ich nicht bemerkt, ohne es jedoch leugnen zu wollen. Herr Strack will ihn bekanntlich nach dem Gebrauche der Jacea, und Herr Schäffer

in

in seiner Uebersetzung von Armstrong, auch ohne dieses Mittel so gefunden haben.

§. 16.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß der Gürtel (Zona) nicht nur im Betracht der Gestalt des Ausschlages, sondern auch des Sitzes, und des Fiebers, sich von den beyden beschriebenen hinlänglich unterscheide, es wird jedoch aus einem der folgenden Paragraphen noch deutlicher werden. Auch von Blatterrose im Gesichte ist der Abstand wegen des bey jener Krankheit befindlichen Fiebers ꝛc. und weil diese überhaupt bey Kindern, nach meiner Erfahrung, nie vorkommt, schon merklich genug.

So wenig ich Willens bin, bey den von mir zu beschreibenden Krankheiten von der Heilart etwas beyzubringen, so kann ich doch hier nicht unbemerkt lassen, daß zur Erläuterung von Nro. 7, und um auch noch gewisser den Unterschied der beyden beschriebenen Ausschläge zu bestimmen

a) bey der Crusta Serpiginosa das Spießglas und Quecksilber, entweder mittelbar durch die Milch, oder unmittelbar dem Kinde, auch dem entwöhnten, selbst beygebracht, die Genesung bewirke, obgleich oft sehr langsam;

b) bey der simpeln ächten Milchborke aber blos Säure brechende Mittel, vorzüglich Kalkwasser oder Magnesia ꝛc. sich als spezifisch beweisen.

§. 17.

Vielleicht ist dieß letztere kein unwichtiger Beweis, daß die Theorie von Harris, oder des noch weniger geachteten alten Bontekoe, (die alle Säuren in Arzneyen verwerfen, und viele Kinderkrankheiten gerade

aus Säure erklären) wohl nicht so ganz verächtlich anzusehen sey, zumal, da sie sich nach der Erfahrung andrer neuern Beobachter, auch nach der meinigen, bestätigt, und selbst auch bey Erwachsenen *) fast wieder so sehr als zu Wedels und Hoffmanns Zeiten Mode zu werden scheint, ob man gleich deswegen das System von Sylvius noch nicht wieder annehmen will.

Was Weber ganz neulich, in seinem höchst interessanten Werke über Skrofeln, von kranken Säurestoff gesagt, und sich längst in der Erfahrung gegründet gefunden hat, wird sich gewiß auch auf mehrere Krankheiten ausdehnen lassen, besonders bey Kindern, wo nicht die simple Milchborke zu dem ersten Stadio der Skrofeln selbst schon gerechnet werden muß, oder da es sich sehr unbemerkt und langsam entwickelt, in dieses große Uebel übergehen kann. Schade, daß diese Idee selbst diesen vortreflichen Beobachter entgangen ist, und er sich über die Affinität der Skrofeln und Milchborke S. 142 nicht umständlicher äußert, da Stoll doch schon deutlich bemerket, daß das Skrofelgift sehr oft unter der Milchborke versteckt liege.

Ohne Zweifel ist die Wirkung einiger Mittel, wenn sie gleich nicht eigentlich alkalischer Art sind, bey dieser und andern Kinderkrankheiten, selbst bey Rachitis ꝛc. so zu erklären, daß sie die Säuren verbessern, und z. E. China oder andere bittere Dinge, nicht blos wie stärkende Mittel wirken.

Aber ich vergesse, daß dieß alles nicht eigentlich zur Diagnostik gehöret.

B.

*) Man erinnere sich hier an des noch lebenden Hoffmanns Schriften, an Chalmers Account of the weather and diseases of south Carolina 1776. an Act. reg. societat. med. havniens. Vol. 1. p. 325. &c. &c.

B.

1. Zona, Zoster, Cingulum, Circinus, Ignis Sacer; der Gürtel, das höllische Feuer; engl. the Shingles; franz. Feu volage.
2. Erysipelas vesiculosum, postulosum; Blatterrose.
3. Erysipelas a veneno, der Ausschlag vom Rhus toxicodendron, dem Giftbaume.
4. Pemphigus, die Blasenkrankheit.
5. Febris bullosa, das Blasenfieber.

---

§. 18.

Wer mit diesen fünf Ausschlagskrankheiten, nicht schon aus eigner Erfahrung, sondern blos aus nosologischen Tabellen bekannt ist, und wenn er eine derselben zum erstenmale siehet, sie sogleich erkennet, oder nicht in Verlegenheit und Gefahr geräth, sie mit einander zu verwechseln, den möchte ich sehen — erit mihi magnus Apollo. Es ist nichts leichter und gewöhnlicher, als daß man sie alle fünfe mit einander verwechselt, denn sie kommen alle darinn mit einander überein, daß es über der Haut erhabene und mit einer gelblichen flüßigen Feuchtigkeit angefüllte Blasen oder Abscesse sind, und daß bey einem jeden dieser Ausschläge der Krankheit merklich leidet. Inzwischen ist ihr Charakter, ihre Ur-

sache, ihr Gang und ihre Behandlung so sehr von einander abstechend, daß sie nicht ohne Gefahr des Kranken, und ohne Schande des Arztes mit einander vermischet werden dürfen, und also hier vorzüglich einen Platz einnehmen müssen. Auf Ursache oder ätiologische Untersuchung darf ich mich jedoch so wenig einlassen, als auf therapeutische Reflexionen, (wenigstens sehr selten) sondern werde blos die wesentlichsten Kennzeichen aufsuchen, nach welchen diese Krankheiten von einander abweichen.

Was ich so eben von unerfahrnen Aerzten befürchtet habe, daß sie diese Ausschlagskrankheiten mit einander konfundiren möchten, geschiehet sogar offenbar fast von allen Schriftstellern der Nosologie, auch Carrere und Poupart.

Das wegen seiner eben nicht sehr häufigen Erscheinung oft verkannte, daher vernachläßigte und zuweilen wohl gefährlich werdende Uebel, welches den Alten schon bekannt war, und sie mit dem Nahmen: Zona, Ignis Sacer (ja nicht Ignis St. Antonii!) belegten, hat so sehr den Anstrich von einer Blatterrose, (Erysipelas vesiculosum) daß man es immer in die Klasse von Erysipelas bringet, da es doch in der That nichts weniger ist, wenn man es am Krankenbette schärfer untersucht, und mit derselben vergleichet, denn

§. 19.

1) fehlet ihm der eigenthümliche Charakter von Erysipelas, nämlich allgemeine Röthe, Härte und Geschwulst über der ganzen Fläche, wo dieser Ausschlag erscheinet.

2) Es schleichet auch nicht, wie die Rose im Gesichte, langsam weiter, sondern schränket sich allein auf den Platz ein, wo es zuerst erscheinet, an einer Seite des Leibes, der Brust; da hingegen jene

Ro-

Rose sich allmählich im ganzen Gesichte, und selbst über den haarigten Theil des Kopfs verbreitet, sich oft erst in 12 bis 14 Tagen verlieret, wenn sie nicht gehörig behandelt wird, gemeiniglich aber in 9 Tagen.

3) Es verdienet den Nahmen von Gürtel, und es ist diagnostisches Zeichen genug, was die Alten schon aufgezeichnet gelassen, und ich gewiß bey zwölf solcher Kranken bestätigt gefunden habe, daß, wenn dieser Ausschlag, wie gewöhnlich am Leibe, oder an der Brust erscheinet, er immer nur die eine Seite des Körpers einnimmt, einen halben Cirkel machet, d. i. seine Bläschen sich nie weiter vom Rückgrade nach vorn herum erstrecken, als zu einem halben Cirkel gehört. Medium hominem ambiens ignis Sacer Zoster appellatur. Plinius. 26. c 11.

4) Bey dem Gürtel sind die kleinen Absceſſe das Hauptphänomen, da sie bey der Blatterrose im Laufe des Uebels erst langsam erscheinen, nicht wie dort sogleich im Anfange.

5) Die gelben Bläschen von irregulärer Figur, einzeln oder hie und da zusammenhängend, haben im Gürtel einen rothen entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben sich nicht sehr über die Oberfläche der Haut, werden nicht so hoch als einzeln stehende Pocken, und sind sogleich alle an demselben Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen desselben (selten mit Ohnmacht, wie ich gesehen, und Tulpius auch schon sagt) befallen ist; vermehren sich von der Zeit an nicht weiter, sondern stehen fest auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Wassers, oder eines flüßigen fressenden Giftes besprengt wäre, und machen niemals so große zusammen-

fließ=

fliessende helle Blasen, als die Blatterrose, sondern Insuln von einem oder mehrerern Bläschen, und diese hängen nicht, wie in der Blatterrose, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zusammen, sondern zwischen den Insuln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann also auch hier die Haut nicht so wie einer Rose, durch den Druck des Fingers weiß werden.

6) Dieser Ausschlag nimmt gemeiniglich eine Fläche am Bauche oder an der Brust ein, die man mit einer ausgedehnten Hand bedecken kann.

7) Die Alten hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie es Herpes nannten, dann dem nähert es sich mehr als der Blatterrose, nur ist Herpes excedens ein chronisches Uebel, und hat auch nicht so große erhabene Schwären als Zoster, auch nicht Fieber.

8) Was Russel (de tabe glandul. p. 24) bemerkt, habe ich auch gefunden, nämlich die Erscheinung der Bläschen nicht allein unter den Rippen, sondern zuweilen höher nach der Brust, dem Halse, dem Schulterblade hinauf, aber auch da den charakteristischen Eigensinn des Uebels, sich nur wieder auf eine Seite des Körpers einzuschränken.

9) Bey der Blatterrose zerplatzet zuletzt das ganze Oberhäutchen der leidenden Stelle, hier aber macht der Ausschlag sehr langsam und einzeln eine ziemlich starke bräunliche Borke wie bey Pocken ꝛc. auch die lange Zeit nachher noch zurückbleibenden Flecken sind denen von Pocken ganz ähnlich.

10) Das Fieber hat nie einen gallichten Charakter, wie sehr oft die Rose, und erreichet auch nie die Höhe desselben wie bey einer Blatterrose, wo man es oft mit einer trocknen Zunge, Erbrechen, Irrereden ꝛc. verbunden findet; sondern diese Kranken behalten fast immer eine ganz natürliche Zunge,

und

und sind auch wohl im Stande außer Bette zu bleiben, obgleich der Ausschlag selbst eben so sehr und mehr schmerzhaft ist, und weit länger schmerzhaft bleibt als bey der Blatterrose, selbst dann noch, wenn nur noch Flecken ohne Ausschlag übrig sind, so wie überhaupt die ganze Krankheit auch von längerer, und unbestimmter Dauer als die Blatterrose ist.

Da dieser Ausschlag also von Herpes und Blatterrose so sichtbar unterschieden ist, ob er gleich mit beyden am nächsten übereinkommt, so scheint er eben so sehr einen spezifischen Stoff oder ein Miasma zu verrathen, als jene beyde, oder als Pocken und dergleichen.

Der große Werlhof, der mich zuerst 1767 den Gürtel in der Natur als eine seltne und merkwürdige Krankheit kennen lehrte, war so furchtsam dabey, daß er den Gebrauch vom Camphor noch bis in die vierte Woche fortsetzte, ob man gleich keine Spur vom Fieber mehr bey dem Kranken entdeckte. Aber gemeiniglich wird bey uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein, und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält, wie ich seitdem aus vielen Exempeln weiß.

Als ich diesen Aufsatz aus meinen Papieren ausgezogen, und als Resultat meiner eignen Erfahrung fertig hatte, las ich noch einmal Borsieri's Beschreibung, und fand zu meiner innigen Freude, daß dieser zum unendlichen Nachtheile der praktischen Arzneywissenschaft schon verstorbene große Beobachter und gelehrte Arzt (den mancher Schriftsteller abschreibt, ohne es sich merken zu lassen) schon sehr fein dieses Uebel von der Blatterrose getrennet habe. Seine so sehr nach der Natur gemachte Zeichnung des Gürtels habe ich nebst seinen andern dahin gehörigen Reflexionen sodann noch genutzet, und meine eignen noch mehr dadurch berichtiget; wenn das von mir über diesen Gegenstand beygebrachte noch nicht

befrie-

befriediget, der mag also den Borsieri T. II. p. 40. nachlesen, und ich verspreche ihm, es soll ihm nichts zur Kenntniß dieser merkwürdigen Krankheit übrig bleiben. Auch Nessi, der Landsmann von Borsieri sagt ausdrücklich (Unterricht in der Wundarzneykunst S. 131) daß sich der Gürtel mit seinen Zufällen einer Rose gar nicht nähere, und er hoffet, daß in den neuern Zeiten kein Wundarzt mehr ihn als eine wahre Rose betrachten werde. Hieraus sollte ich fast schliessen, daß dieses Uebel, welches diese beyden Beobachter so genau aus Erfahrung kennen gelernt haben, in Italien häufiger, als an andern Orten sey, oder daß es bey uns als eine unbedeutende Erscheinung vielmehr oft verkannt, und mit andern Ausschlägen verwechselt werde, das es doch wegen seiner Zufälle gewiß nicht verdient.

§. 20.

Dem Pathologen und philosophischen Arzte, der die Ursache dieses sehr peinlichen Uebels untersuchen will, kann vielleicht eine ganz ähnliche Krankheit Anlaß zum Nachdenken geben, welche ich bereits öffentlich (in Scherfs Beytr. z. mediz. Polizey Samml. 3. St. 2) beschrieben habe. Vielleicht möchte aber jenes periodische Werk nicht in die Hände aller der Leser kommen, welche ich jetzt habe, ich will daher die Krankheitsgeschichte hier wieder erzählen, andern, die sie schon kennen, ist es hoffentlich nicht unangenehm, sich bey dieser Gelegenheit daran erinnert zu sehen. Einer meiner Freunde, ein Mann von etwa 40 Jahren, wurde im Sommer plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen von einem sehr peinlichen, heftig brennenden und juckenden Ausschlage befallen, der sich vorzüglich am Hodensacke, an der Vorhaut, an den Augenliedern und Augen zeigte, an diesen Theilen zugleich blaße Geschwulst

er-

erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen bestand, die hie und da zusammenliefen, nässeten, auch einzeln auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linsen groß, standen, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieser größern Pusteln oder Schwären gingen langsam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten langsamer (in der dritten Woche) da die kleinern zusammenlaufenden Pusteln geschwinder trockneten, und in wenigen Tagen abschilferten. Ich kann diesen Ausschlag mit keinem andern besser vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Juckens, des langsamen Vertrocknens, der daher entstehenden Schlaflosigkeit, eine größere Aehnlichkeit, als mit dem sogenannten Gürtel, oder höllischen Feuer (Cingulum, Zona, Zoster) nur mit dem großen Unterschiede, daß der Gürtel sich ganz allein charakteristisch auf eine Seite des Leibes einschränket, niemals über einen halben Cirkel macht, und mit Fieber verbunden ist, dahingegen dieser Ausschlag mehrere Stellen des Körpers einnahm, und langsam weiter schlich.

Ich war eben im Begriffe, den Kranken aus der Nosologie zu erklären, unter welche Klasse von Krankheiten sein Ausschlag gehöre, was dazu könne Anlaß gegeben haben ꝛc. als er mir mit der schärfsten botanischen Genauigkeit die Entdeckung machte, daß er eine Pflanze für die Ursache dieses Zufalls ansehe, die er in seinem Garten vor 24 Stunden ausgerottet, also viel berühret habe, zumal mit einem etwas verwundeten Finger. Spuren dieser Pflanze, z. B. schwarze Flecken in Leinwand, waren auch zugleich da, und es blieb gar kein Zweifel übrig, daß der eben beschriebene seltene Ausschlag, der den Kranken, obgleich ohne Fieber außer Stand setzte, außer Bette zu seyn, eine Wirkung, nicht

der verschluckten, sondern berührten Pflanze sey, welche die Botanisten Rhus toxicodendron nennen, und die sie also durch das griechische Wort lange und deutlich genug mit einer Warnung bezeichnet haben.

Sonderbar war außer der ganzen Erscheinung der Gang des Uebels, das langsame Fortschreiten des Ausschlages auf einer großen Oberfläche des Körpers, ohne Fieber. Wie oft mag schon dieser Ausschlag gesehen, aber für etwas ganz anders gehalten, und selbst von Aerzten verkannt, oder erklärt worden seyn, ohne daß sie oder ihr Kranker an diese Pflanze gedacht haben!

Was Gmelin in seinem vortrefflichen Werke von Giften davon gesammelt hat, beweiset inzwischen hinlänglich, daß meine Beobachtung nicht neu, oder die einzige sey; aber es kann doch nicht schaden, an alte medizinische Wahrheiten dieser Art zuweilen wieder zu erinnern, sie zu bestätigen, und in diesem Falle von neuem zu beweisen, daß man den Rhus nicht ohne Ursache den gefährlichen griechischen Nahmen beygelegt habe, und ihn noch jetzt Giftbaum nenne.

Dürfte man von der einmal gegebenen charakteristischen Benennung des Gürtels abgehen, so wäre vielleicht der eben beschriebene Ausschlag das einzige Beyspiel von einem Zoster über den ganzen Körper, aber gewiß würde dieß die Verwirrung der Nosologen über Ausschlagskrankheiten nur noch vergrößern; es diene also meine Beobachtung nur allein dazu, die Aerzte auf die eigentliche Ursache solcher Ausschläge immer mehr zur Aufmerksamkeit zu reitzen.

Sauvages hat ein Erysipelas a veneno in seinem Systeme aufgestellet, ohne weitere Anzeige des Gifts, ich vermuthe, daß es dieser Giftbaum ist, wenigstens kann meine Krankengeschichte als ein Commentar über seinen

la=

lakonischen Text angesehen werden, obgleich auch dieser Ausschlag so wenig zu Erysipelas gehört, als Zoster. *)

Wenn man übrigens die von Gmelin angeführten Beyspiele von der Schädlichkeit des Giftbaums häufen wollte, so könnte man hinzusetzen, was Kalm in seiner Reise nach Nordamerika, (dem Vaterlande dieser Pflanze) davon erzählt; auch hat Gleditsch bewiesen, daß seine Schädlichkeit sehr von der Jahreszeit abhänge, und eben dieselbe Wirkung, wie ich davon beschrieben, in den Beschäft. der Gesellschaft naturforsch. Freunde. Berlin B. 4, S. 265.

§. 21.

Aus der Beschreibung des Gürtels wird es hoffentlich deutlich genug werden, daß er von der eigentlichen Blasenkrankheit (Pemphigus) gänzlich müsse getrennt werden; da inzwischen einige meiner Leser beyde so seltne Ausschlagskrankheiten nicht Gelegenheit gehabt haben möchten, selbst zu sehen, so setze ich, um Verwechselung beyder zu verhüten, und den wesentlichen Unterschied zu zeigen, auch zur genauen Kenntniß beyder überhaupt, noch folgendes hieher.

1) Sie kommen beyde darin überein, daß sie Erhöhungen über der Haut, und kleine Blasen sind, worin eine Feuchtigkeit enthalten ist; aber die Blasen in Pemphigus sind gewöhnlich weit größer und breiter, oft wie Mandeln, oft platt; die Geschwüre im Zoster gewöhnlich rund, wie Pocken. Pemphi-

*) Meine Vermuthung ist irrig, und ich finde, daß das Gift bey Sauvages animalischen Ursprunges war, und der Ausschlag nach dem Genusse einer Fischleber entstand; aber er war auch nichts weniger als Erysipelas, denn S. hält ihn für eben den, welcher nach Muscheln ꝛc. zuweilen entstehet, und dieser ist urticatio.

phigus käme den Ausschlag nach, noch eher der Blatterrose näher.

2) Der Ausschlag des Gürtels enthält eine gelbliche sehr fressende, scharfe Materie; der in der Blasenkrankheit eine klare durchsichtige mehr wäßrigte, freylich ein geringes Jucken erregende, aber erst durch die Länge der Dauer etwas scharf werdende Feuchtigkeit.

3) In Betracht der Blasen ähnelt, wie ich so eben 1) gesagt, der Pemphigus mehr der Blatterrose, außer daß hier die Blasen auf einem entzündeten Grunde stehen, dort bey dem Pemphigus alles in Nähe seine natürliche Farbe hat; Fieber und die damit verbundenen Zufälle nicht einmal mitgerechnet.

4) Der Gürtel schränkt sich allein auf eine gewisse Fläche, auf eine Seite des Körpers ein, die Blasen des Pemphigus entstehen überall von der Fußsohle an bis zum Scheitel, oft hie und da nur ganz einzeln, sogar auch wohl inwendig an den Lippen, in der Höhle des Mundes, am Zahnfleische ꝛc.

5) Wenn der Ausschlag bey dem Gürtel eine gewisse Zeit sichtbar gewesen, wird er allmählig trocken, macht eine Kruste wie Pocken, und die Krankheit ist alsdann auf immer gehoben; bey der Blasenkrankheit macht die Blase keine Borke oder Kruste, sondern fällt langsam zusammen, oder zerplatzet, und die vorher ausgedehnte Epidermis bleibt nun weiß, runzlicht, oder verändert sich so wie bey einer Blatterrose, oder sie bleibt fast unverändert so los auf der Wunde, daß sie sich schieben läßt. Aber damit ist auch nun noch nicht die ganze Krankheit gehoben, sondern wie die Blasen an einem Orte auf diese Art verschwinden, kommen ohne bestimm-

stimmte Zeit an andern Stellen wieder dergleichen zum Vorschein. Der Gürtel erscheint auf einmal, der Pemphigus allmählig, dauert Monate, ja wohl Jahre lang. Herr Reil hat nun auch, wie ich, in seinen Memorabil. vier Fälle dieser Art beschrieben, und Herr Vogel zu Lahr einen völlig ähnlichen Fall chronischer Art in der salzburg. med. chyrurg. Zeitung 1791, Beylage zu Nro. 79 bekannt gemacht.

6) Der chronische Pemphigus ist immer ohne Fieber, selbst dann, wenn viele Blasen auf einmal entstehen. Der Gürtel entstehet niemals ohne Fieber. Da es bey exanthematischen Uebeln darauf ankommt, daß man sie nicht erst lange Zeit erscheinen lasse, um ihre Dauer zu beobachten, sondern sie sogleich im Anfange bey ihrer Entstehung von andern unterscheide, so gehört die Dauer freylich eigentlich nicht in die Diagnostik, sondern daß so eben (5) Gesagte mehr zur genauern Kenntniß der beyden Uebel überhaupt, als sie zu trennen. Wenn man erst den Gang einer Krankheit Wochen oder Monate lang ruhig und unthätig beobachten wollte, um gewiß zu erfahren, unter welche Klasse sie zu bringen sey, oder mit welcher andern sie überein komme, so möchte schon mancher Kranke das Opfer dieser stillen Beobachtung werden.

§. 22.

5) Febris bullosa, welches von verschiedenen Schriftstellern, und noch neulich sehr genau mit einer Zeichnung von Christie im London. medical Journal 1789. p. IV. beschrieben worden, und mir sogar bey einem saugenden Kinde 1781 vorgekommen ist, wo durchaus sonst nichts vom Ausschlage irgend einer andern Art sicht-

bar war, und es also innerhalb 9 Tagen geheilt wurde, hat gerade dieselben Blasen wie Pemphigus, aber mein kleiner Beytrag, den ich zur Kenntniß desselben 1791 geliefert habe, wird hoffentlich hinreichend seyn, beyde zu trennen, und zu beweisen, daß der eigenthümliche ächte Pemphigus eine chronische Krankheit sey, und diesem Vorzugsweise dieser charakteristische Nahme bestimmt bleiben sollte; Febris bullosa hingegen, sobald es mit Fieber verbunden ist, und in kurzer Zeit sich endiget. Was ich dort gesagt habe, kann ich hier nicht wiederholen, und es macht eine umständlichere Angabe der Unterscheidungszeichen überflüßig. Ich setze nur noch hinzu, daß Pemphigus und Blasenfieber gerade so neben einander stehen, als Petechien, oder Fleckfieber und Werlhofs morbus maculosus hæmorrhagicus.

Was ich so eben 1, 2, 4 und 6 bemerklich gemacht habe, wird das Blasenfieber auch schon hinlänglich vom Gürtel unterscheiden lehren; doch in dieser Absicht darf ich nicht unterlassen zu erinnern, daß das Blasenfieber auch von ungleich kürzerer Dauer sey, als der Gürtel, auch seine Blasen ungleich weniger brennende und lebhafte Schmerzen erregen, als die bey dem Gürtel. Ueberhaupt aber ist das hier Vorgetragene nicht Resultat von dem allein, was ich in meiner kleinen Schrift über den Pemphigus aus meiner Erfahrung andern Aerzten vorgelegt habe, sondern seit der Ausgabe derselben habe ich schon wieder eine traurige Gelegenheit gehabt, den schrecklichen eigentlichen Pemphigus näher kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß ich dort die Wahrheit geredet. Seit 1791 bis jetzt leidet eine unglückliche Kranke an demselben Uebel, so daß von Zeit zu Zeit die Blasen, vorzüglich am Kinne, auf der Brust, zum Vorscheine gekommen sind, das ganz unbezwingbare Gift beyde Augen zerstöret hat, und obgleich das letzte Jahr die Blasen immer seltner und kleiner geworden, doch

die ganze Höhle des Mundes, vorzüglich die Lippen gänzlich von der Epidermis entblößt sind, wodurch sehr flache gar nicht tief unter sich fressende, oder um sich greifende Geschwüre oder Excoriationen, sondern Erosionen entstehen, die den Genuß von allen Speisen und Getränken erschweren, und einen kurzsichtigen Beobachter, dem die Entstehung, der Gang, der Charakter des ganzen Uebels unbekannt ist, leicht verführen könnten, alles für venerisch zu erklären.

C.

1. Petechiæ, Febris petechizans; Petechien, Fleckfieber; franz. Pievre pourprée; engl. Petechial fever.

2. Morbus maculosus hæmorrhagicus Werlhofii.

§. 23.

Ueber die Identität dieser beyden Ausschläge kann Niemand mehr ungewiß bleiben, der sie beyde zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Auf der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich auf den bedeckten Theilen, am wenigsten im Gesichte, kommen nämlich, ohne die Epidermis im geringsten zu erheben, Flecken von rother Farbe, runder Figur, größtentheils in der Größe einer Linse, einem frischen Flohstiche am ähnlichsten, (nur daß sie in der Mitte keine Spur vom Stiche haben) zum Vorschein; einige werden oft größer, bläulicht, dunkelroth, schwärzlich; aber immer sind sie, wenn gleich in der größten Menge, und sehr nahe zusammen, doch isolirt und getrennet, laufen nie in einander, verändern selten ihre runde Figur, und werden daher sehr leicht bey sehr unreinlichen Leuten mit Flohstichen verwechselt, die schon 12 bis 18 Stunden alt sind. Der Ausschlag jucket nicht, und verliert sich allmählig, oder es vermischt sich die Farbe desselben wieder mit der natürlichen

Far-

Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schuppen, Schilfern, oder Borke nachzulassen. Die Zufälle kommen auch bey beyden Krankheiten darin überein, daß sie eben sowohl Kinder als Erwachsene befallen. Petechien habe ich jedoch öfterer bey Erwachsenen, und die andre Krankheit öfterer bey Kindern wahrgenommen.

Hierin sind also beyde Ausschläge vollkommen dieselben. Aber sehr wesentlich weichen die Krankheiten selbst darin von einander ab, daß

1) im Morbo maculoso hæmorrhagico, wie ihn Werlhof zuerst genannt hat, sich gewöhnlich gar kein Fieber äußert, vielmehr der Puls des Kranken langsamer bemerkt wird, als im gesunden Zustande. Daß

2) folglich der Kranke auch außer Bett seyn kann, und, eine große Mattigkeit ausgenommen, nichts Schmerzhaftes empfindet.

3) Bey diesem sich immer schwarzes Blut im Munde sammelt, das, wie ich bey einem 60jährigen Manne 1785 gesehen, den ganzen Tag hindurch sich zuweilen auf zwey Pfunde beläuft. Diese Erscheinung hat zu der Benennung Anlaß gegeben.

4) Hier erscheinen die Flecken ganz unerwartet, ohne sich vorher durch irgend etwas, als durch Mattigkeit und Mangel der Eßlust, anzukündigen, und sie machen die eigenthümliche Krankheit aus, da bey den gewöhnlichen Petechien schon einige Tage eine große Krankheit vorhergegangen ist, und sie da wie Symptom im Laufe eines andern Uebels, oder als Komplikation erscheinen.

5) Die Erscheinung von diesem Ausschlage ist überhaupt weit seltner, er ist niemals epidemisch, auch nicht ansteckend, oder, nach meiner Erfahrung, gefährlich; da hingegen die sogenannten Petechien gerade das Gegentheil ausmachen, und dadurch

merklich mit jenem Ausschlage kontrastiren, daß sie in Hospitälern, Dörfern ꝛc. mehrere Kranke zugleich befallen. In Absicht der Dauer weichen beyde wenig von einander ab.

6) In einem hohen Grade des Fleckfiebers findet man zuweilen auf den Extremitäten rothe lange Strahlen oder Streifen (vibices) auch wohl wirkliche Sugillationen, Ecchy momata, wo unter der Haut verdorbenes schwarzes Blut sich häufet, wo zugleich fast aus mehrern Oeffnungen des Körpers, wenigstens durch Stuhlgang und Urin, schwarzes Blut abgehet. (Solche Sugillationen, oder Suffusionen, die man gewöhnlich erst nach dem Tode antrift, erinnere ich mich jedoch ein einzigesmal bey einer langwierigen Krankheit schon 5 Tage vor dem Tode gesehen zu haben, aus denen man, wenn man sie allein bemerkt hätte, ohne das noch übrige Leben der Kranken zu wissen, hätte schließen müssen, die Kranke sey schon einige Tage todt gewesen. Auch dieß sonst so gewöhnliche Zeichen des Todes wird also durch diese Beobachtung ungewiß.) Im Morbo maculos. hæmorrh. habe ich nie jene Strahlen entdeckt — auch nie mit Urin oder Excrementen Blut abgehen gesehen, sondern bloß aus dem Munde, und ein einzigesmal im Nasenbluten.

7) Auch habe ich nie andre als runde Flecken, und nie die großen schwarzen gesehen, die mir sonst bey dem Fleckfieber zuweilen in der Größe eines Nagels am Finger vorgekommen sind, und deren zunehmende Größe immer eine verhältnißmäßige Gefahr drohet. Werlhof will zwar maculas nigerrimas gesehen haben, und Duncan sah in dem von ihm beschriebenen Falle (medical cases. 1778. p. 91) auch livid blotches, having much the appearance of vibices, aber das kranke Kind hatte offenbar Fieber,

ber, und er sagt deutlich, daß am 8ten Tage nach der Anwandlung des Fiebers das Kind habe wieder herum gehen können. Auch sind von Aikin Memoirs of the med. society. Lond. S. 394. vol. III.) dunkelrothe große Flecken an den Extremitäten, und in der Graffischen Dissertation (de Petechiis sine febre. Gœtt. 1775) ähnliche große Sugillationen beschrieben.

§. 24.

Zu genauerer Kenntniß dieses seltnen Ausschlages füge ich nun noch folgendes bey: Werlhof hat, wo ich nicht irre, das Verdienst, seine Amtsbrüder zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber, oder vielmehr mit weit geringerer Gefahr gebe, und die Aerzte nicht erschrecken dürfen, und hat ihnen also billig einen andern charakteristischen Nahmen beygelegt, der von dem wichtigsten Symptom entlehnt ist, obgleich vor ihm, wie er nach seiner großen Bescheidenheit selbst gesteht, schon andre Aerzte diese Bemerkung gemacht haben. Man sehe seine Opera med. pag. 540. Was er eben daselbst S. 748 und 425 Behrens von diesem merkwürdigen Uebel sagt, erschöpft diese Materie. Nachher haben Strack in seinem Werke de Morbo c. petechiis, der eben angeführte Engländer Duncan, und mehrere auch Fälle dieser Art beschrieben, die man von Borsieri gesammelt findet.

Bey Kindern sind Untersuchungen der Ursache von einer Krankheit überhaupt sehr schwer, und so ist es mir auch bey vielen gegangen, um die Quelle zu entdecken, welche das aus dem Munde kommende Blut hergab, bis ich Gelegenheit hatte, sie bey einem Erwachsenen zu finden; es war nämlich unter dem Gaumen ein schwarzer, einen Nagel vom Finger großer Flecken, und inwendig an der Wange eine noch größere Stelle, die mit schwar-

zem Blute bedeckt war, und, wie bey dem wahren Brande, aufgelöset, oder zerfressen zu seyn schien. Durch die Destruktion der Blutgefässe ergoß sich von hieraus das Blut, sammelte sich an den Zähnen, und wurde so von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Nun möchte ich freylich nicht behaupten, daß gerade auf eben derselben Stelle immer Blutgefässe zerfressen sind, aber die Entstehungsart der Hämorrhagie wird doch dadurch deutlicher.

§. 25.

Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrift, so dringet sich gewöhnlich sogleich die Idee vom Skorbut auf; hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennet man das gemeiniglich skorbutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Skorbute noch etwas mehr, als jene beyden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem festen Lande, bey uns hier, so wenig zu Hause, daß es ein Mißbrauch des Worts ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der stinkende Odem, der sichtbar kränkliche kachektische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füsse ꝛc., und die ungleich längere Dauer des wahren Skorbuts, die mehr grüngelblichen als rothen Flecken unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit. Aber es war einmal Mode (und sie hat, wie ich sehe, noch nicht aufgehört) einen Ausschlag, den man nicht genau kannte, oder unter eine gewisse Klasse bringen konnte, selbst wenn blutendes Zahnfleisch fehlte, mit dem Nahmen von Skorbut zu belegen, und unzähligemal habe ich ehedem in englischen Hospitälern einen Ausschlag eben so kurz weg Scurvy nennen gehört, oder auch wohl bey den Pariser-Aerzten cavalierement eben so Ebullition de Sang, wo es zu viel Zeit kostete, den Charakter des Ausschlages

ges zu untersuchen; Ausdrücke, die man auch bey Schriftstellern beyder Nationen noch immer antrift.

Was der große Beobachter Pringle (in s. obs. on Army diseases edit. 6. p. CIV.) über den Unterschied der Petechien sagt, läßt sich durch das von mir oben angegebene erklären, es sind nämlich die großen maculæ purpureæ und Petechien nicht anders, als dem Grade nach, von einander unterschieden, eine Modifikation eines und desselben Uebels. Daß aber dieser Ausschlag, wie man ehemals glaubte, und wo man recht darauf lauerte, oder ihn herauszutreiben suchte, kritischer Art sey, wird wohl jetzt, auch ohne das, was ich davon gesagt habe, Niemand mehr annehmen, am wenigsten bey den Flecken ohne Fieber, sondern es scheint nunmehr nur eine Stimme aller Aerzte dafür, daß dieser Ausschlag so sehr entbehrlich, als seine Erscheinung gefährlich sey, und daß man vielmehr Ursache habe, ihn, wo es nur möglich wäre, zu verhüten.

§. 26.

Ich zweifle fast nicht, was Borsieri von Petechien überhaupt behauptet, daß dieser Ausschlag eine eigenthümliche, für sich bestehende Krankheit sey, dessen Komplikation mit irgend einer andern, an sich schon großen Krankheit, Pocken, Fieber ꝛc. derselben Gefahr vergrössert, so wie überhaupt nur jede, auch leichte Krankheit, dadurch gefährlicher wird, wenn sie sich mit einer andern kompliziret. Es gebe also vielleicht kein eigentliches Fleckfieber, oder ein Fieber, bey dem die Petechien so wie Pocken, Friesel, Masern die wichtigste Rolle spielten, und bey den man immer eben so gewiß die Flecken voraus verkündigen könnte, (obgleich Borsieri es nicht für abgeschmackt hält, ein Fleckfieber ohne Flecken, so wie Pockenfieber ohne Pocken anzunehmen) sondern wenn sich ei-

eine gewisse spezifische Verderbniß des Blutes, (man mag es immer Fäulniß oder Auflösung nennen, oder einen andern Nahmen aus der Humoralpathologie schmieden) erzeugt hat, so entwickelt sich jener Morbus maculosus hæmorrh., und trift zu derselben Zeit dieser Zustand gerade bey einem Kranken zu, der schon Fieber, Blattern ꝛc. hat, so wird jenes ursprüngliche Uebel ärger, und es kann sich ein eignes — vielleicht ansteckendes Miasma alsdenn erzeugen. Warum aber, oder wodurch in gewissen Epidemien der Hang zu dieser besondern Verderbniß des Blutes, und die Komplikation mit andern Krankheiten vorzüglich begünstigt werde ꝛc. das liegt außer meinem Plane zu untersuchen, und ich bin offenherzig genug, ohnehin meine Kurzsichtigkeit dabey zu gestehen.

Die Kranken, welche ich am einfachen Morbo maculoso hæmorrh. gesehen, habe ich zwar alle gerettet, aber wahrscheinlich wäre ich nicht so glücklich gewesen, wenn sich im Laufe desselben eine andre Krankheit damit verbunden hätte, denn da, wo dieser Zustand eben bey einem andern Uebel eintrat, z. B. bey Pocken, habe ich viele Kranke verloren, und die größte Gefahr war immer da, wo diese Flecken bey einer Krankheit sich frühe zeigten, z. B. mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demselben.

D.

A. Struma, Krankheit der Schilddrüse.
B. Bronchocele, Botium, der Kropf; französ. Goitre; engl. Derby-neck.
C. Scrofula. Skrofeln; franz. Ecrouelles, Mal des rois; engl. King's evil.
D. Parotis, französ. oreillons, ourles, engl. Mumps, ital. orechioni.
E. Scrofula fugax Sauvag. Hagedrüse.

§. 27.

Daß man ehemals alles dieses unter einander geworfen, und sobald man Geschwulst am Halse, oder in der Nähe desselben bemerkt, es ohne Untersuchung des Sitzes von dieser Geschwulst, bald Bronchocele, bald Struma, bald Scrofula genannt, besonders aber diese beyden letztern Uebel mit einander verwechselt habe, das kann Niemand befremden, der von der anatomischen Kenntniß, oder dem Beobachtungsgeiste in den ältern Zeiten keinen hohen Begriff hat; es kam damals mehr darauf an, nur sogleich eine Sammlung von Mitteln wider eine Krankheit anzugeben, ohne vorher ihre Ursache, ihren Sitz oder Charakter scharf untersucht zu haben. Mit den Beobachtungen aus den ältern Zeiten darf man es also so genau nicht nehmen; aber daß noch

jetzt

jetzt von praktischen Aerzten alles dieses verwechselt wird, und selbst von Schriftstellern, die ausdrücklich über diese Krankheiten geschrieben haben, würde man kaum glauben, wenn man es nicht alle Tage am Krankenbette mit Augen sähe, oder wenn ich nicht die Nahmen dieser Schriftsteller nennen könnte. Sehr begreiflich giebt denn diese Verwirrung auch zu einer sehr irrigen Behandlung, und zu der erbärmlichsten Empirie Anlaß, und es scheint mir daher wohl der Mühe werth zu seyn, den Begriff von allen diesen Uebeln gehörig zu entwickeln und festzusetzen, oder ihren wesentlichen Unterschied näher zu bestimmen, da die Behandlung von jedem so unterschieden seyn muß, als es die Ursache davon ist.

Gerade in dem Lande, wo Skrofeln eine so sehr häufige Erscheinung sind, und man sie wirklich endemisch antrift, in England wird dieses Uebel sehr oft mit Kropf verwechselt; nicht nur hat Wisemann, ein ehemaliger Wundarzt von Autorität, und das Orakel der englischen Wundärzte, nebst vielen andern einen sehr schwankenden Begriff von beyden, sondern noch 1784 ist ein andrer, Th. White in seiner Monographie so gleich auf dem Titel derselben schon in diesen Irrthum verfallen, on Struma, or Scrofula, ob er gleich S. 9. angiebt, 1200 solcher Kranken gesehen zu haben, und wirklich hat man in England eben sowohl Gelegenheit genug, den eigentlichen Kropf kennen zu lernen, als auf dem Harze, in Tyrol, oder andern bergigten Gegenden, da nach Prosser (Account of the Bronchocele or Derby neck. 1769. S. 39.) in einem kleinen Dorfe in Derbyshire sich allein 50 Kranke dieser Art befanden. Ich muß inzwischen den englischen Aerzten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß jener Irrthum nicht allgemein unter ihnen herrschet, denn es haben nicht nur der eben genannte Prosser, sondern auch ein andrer Schriftsteller dieser Nation, Wilmer (Cures and remarks in surgery. 1779) und

und mehrere den Unterschied sehr genau angegeben, und sich durch die Gelehrsamkeit und das Ansehen von Rußel oder Mead nicht verleiten lassen, der die ganze Skrofelkrankheit und ihre Folgen (in s. monit. & præcept.) beschreibt, aber nicht einmal das Wort Skrofeln gebraucht, sondern bloß unter der Rubrik de Strumis davon handelt, aber durch den auch von ihm dagegen empfohlnen gebrannten Schwamm zugleich beweiset, wie er sich geirrt habe.

Ich darf hier die Litteratur von diesen Krankheiten nicht weiter verfolgen, oder beweisen, daß auch die französischen Aerzte, Lieutaud mit unzähligen andern eben so verworrene Begriffe davon haben, und muß die Leser, welche sich davon mehr überzeugen wollen, auf ein klassisches Werk in diesem Fache verweisen, das uns Herr Kortum über die Skrofeln geliefert hat; in eben demselben wird man auch vieles bestätigt finden, was ich hier aus meiner eignen Erfahrung anzugeben gedenke, und schon größtentheils gesammelt hatte, ehe jenes gelehrte Werk 1789 erschien. Nur das darf ich nicht unberührt lassen, daß unser Landsmann Heister, einer der ersten Wundärzte, der fast am Fuße des Harzes wohnte, und ohne Zweifel also Gelegenheit hatte, selbst bey Kranken Untersuchungen anzustellen, in seinem großen chyrurgischen Werke (Amst. 1750 S. 678) von dieser fast allein chyrurgischen Krankheit eine eben so oberflächliche Kenntniß verräth, und Kropf mit Skrofeln verwechselt, also auf beyde Fälle einerley Mittel vorschlägt.

§. 28.

Daß auch noch bis auf diesen Tag die Verwirrung bey Kropf und Skrofeln fortdaure, finde ich in einer noch 1793 vertheidigten Probeschrift: de Struma; denn in derselben wird nicht nur unter Struma Kropf verstanden, sondern den Händen der Könige, welche bekanntlich ehe-

dem

dem Skrofeln heilen sollten, auch diese Kraft wider Kröpfe beygelegt; und selbst die kürzlich wider Skrofeln in Ruf gekommene salzsaure Schwererde sogar wider Kropf empfohlen. Also noch immer dieselbe Verwechselung von Skrofeln mit Kropf, obgleich der Verfasser jener Probeschrift den reichen Schatz einer öffentlichen Bibliothek vortreflich genutzet, und große Belesenheit gezeigt hat.

Wer sich die Mühe nimmt, außer dem Kortumschen Buche noch die eigentlichen nosologischen Systeme nachzuschlagen, der wird sich noch mehr überzeugen, wie groß die Verwirrung und Verwechselung von Skrofeln mit Struma und Bronchocele sey, und daß die mehrsten alles dieses für Synonymien halten, einige sogar den Kropf bald für ein Atheroma, bald für Meliceris, andere wieder sogar für ein Steatoma ansehen, auch wohl verschiedne Arten von Kropf annehmen, oder vielmehr eigentlich nicht wissen, was sie daraus machen sollen, da doch die Etymologie von Bronchocele allein schon es mit sich bringet, daß man wenigsten keine Krankheit einer Drüse darunter verstehen dürfe, und der Irrthum hier höchst gefährlich, und eben so grob ist, als wenn ich eine kranke Inguinaldrüse nicht von einem Leistenbruche unterscheiden wollte, bloß weil dieser sich in der Nähe jener Drüse und in derselben Gegend befindet.

Einen Kropf aber wie eine skrofulöse Drüse etwa gar extirpiren wollen, hieße doch wohl auf gut deutsch nichts weniger, als seinem Kranken im eigentlichen Verstande den Hals abschneiden. Palfyn, Severinus (de recond. absc. natur.) erzählen wirklich auch Beyspiele, wo Kranke unter einer solchen Operation gestorben sind, und andre Wundärzte sich mit eben so wenigem Glücke an eine solche Extirpation gewagt haben, da Aegineta doch schon sehr klüglich in den ältern Zeiten so sehr und aus-

ausdrücklich davor gewarnet hatte, als vor der Oeffnung eines Aneorysma.

Die Webersche Monographie von Skrofeln, welche mir erst jetzt, da meine Schrift abgedruckt werden soll, bekannt wird, ist ein Meisterstück von feinem Beobachtungsgeiste, und dem größten Scharfsinn, das diese Materie erschöpft, und größtentheils meine Arbeit entbehrlich macht, oder das von mir Gesagte bestätiget.

Die mit A. B. C. und D. bezeichneten Krankheiten haben freylich darin mit einander eine Aehnlichkeit, daß sie alle am Halse und an den Seiten des Kopfs erscheinen, alle vier eine chronische Krankheit ausmachen, in einer nicht schmerzhaften, nicht entzündlichen, rothen, sondern mehr weichen und umschriebenen Geschwulste bestehen, die zugleich vorzüglich die Drüsen anzugreifen scheint; aber ihr großer Unterschied wird vielleicht aus folgenden Beobachtungen merklicher:

§. 29.

1) Es möchte immer hingehen, daß man, wenn der Skrofelstoff die Schilddrüse (Gland. thyroid.) angegriffen hat, das Uebel Struma nennet, und an den Seiten des Halses: Scrofula, so wie man mit gleichem Rechte Chiragra und Podagra nach dem verschiedenen Sitze der Gicht unterscheidet, besonders da sogar außer oben genannten praktischen Aerzten große Zergliederer *) beyde nicht von einander zu trennen scheinen, andre, als Lieutaud und Portal in ihrem dicken Werke **) uns ohne alle Nachricht darüber lassen; aber gewiß sind beyde ungleich mehr von einander unterschieden, als Chiragra und Podagra, und hängen gar nicht mit ein=

*) Morgagni de sed. & causs. ep. L. 26.
**) Histor. anat. med. Paris 1767. 4.

einander zusammen; denn immer leidet entweder die Schilddrüse allein, oder wenn die Drüsen an den Seiten des Halses leiden, also bey den eigentlichen Skrofeln leidet selten die Schilddrüse zugleich mit.

2) Die Geschwulst der Schilddrüse ist ein nicht so gewöhnliches bloßes Lokalübel ohne alle Cachexie; man bemerket außer demselben zu gleicher Zeit nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stände.

3) Skrofeln sind gemeiniglich erblich, und oft in ganzen Familien zu Hause, Struma nie.

4) Skrofeln nehmen oft durch die Länge der Dauer eine Röthe an, brechen von selbst auf, und gehen in Eiterung über, nicht so Struma.

5) Skrofeln sind kein Lokalübel, das sich immer auf eine und dieselbe Stelle, bloß auf die lymphatischen Drüsen des Kinns oder Kopfs einschränkte, ob es gleich gewöhnlich da, und gemeiniglich schon lange vorher auf eine fast unmerkliche Art entstehet, daß im Anfange die schärfste Diagnostik nöthig wird; ja es verräth sich oft schon in der zartesten Kindheit *) durch lange fortdaurende, nicht schmerzhafte, nicht rothe Geschwulst der Oberlippe, oder durch Krankheit der meibomischen Drüsen, und daher entstehende ganz eigne Opthalmie, oft durch die sehr frühe kariös werdenden Zähne der Kinder, selbst durch Milchborke; und es bestehen überhaupt die Skrofeln in einer eignen Cachexie, einer spezifischen Verderbniß, in einem besondern Miasma, das sich im ganzen Körper verbreitet, vor-

*) Ich verweise hier den Leser, um genauere Kenntniß von der Entstehung, den verschiedenen Stadien, und dem ganzen Charakter der Skrofeln zu erlangen auf die eben angeführte meisterhafte Weberſche Monographie.

vorzüglich das lymphatische System angreift, und sich auf die Drüsen, besonders des Halses 2c. wirft, in der Folge oft große organische Fehler in den großen Eingeweiden, Verhärtungen 2c. in der Lunge 2c. veranlasset, und selbst in den Knochen zuletzt Zerstörungen anrichtet, wovon Hamilton viele Beyspiele erzählt.

Man geht freylich zu weit, wenn man alle Krankheiten der Drüsen immer und allein von einem Skrofelstoffe herleitet, aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß von vielen hartnäckigen Krankheiten Skrofelstoff allein die Ursache sey, oder wenn er sich mit einem andern kompliziret, auch gewiß die Heilung erschweren kann.

6) Daß das Skrofelgift auch wohl zuweilen die Schilddrüse, so wie andre Drüsen, mit angreifen könne, darf ich nun zwar nicht gänzlich leugnen, aber gewiß ist dieses allein äußerst selten, und man wird oft schon einen Kranken durch Skrofeln, und ihre Verwüstungen dem Grabe nahe gebracht sehen, ohne daß im Geringsten die Schilddrüse leidet. (Vielleicht weil diese isolirte Drüse ihrer Struktur nach von denen unterschieden ist, welche bey Skrofelcachexie gewöhnlich leiden?) Und umgekehrt verändert sich oft die Schilddrüse auf eine sehr merkliche Art, ist Verhärtungen, Skirrhositäten, und vielen andern Zerstörungen ihrer ganzen Organisation ganz allein unterworfen, ohne daß die Drüsen zugleich mit leiden, welche man bey skrofulöser Cachexie gemeiniglich verändert findet.

Aber wenn man auch darüber eins wird, daß Skrofeln und Struma ohne Gefahr verwechselt werden können, so ist doch der Abstand beyder von Bronchocele so groß, daß da eine Verwechselung

so unverzeihlich, als die Verwirrung in Absicht der Therapie gefährlich wird.

7) Es entsteht nämlich das unter B. aufgeführte Uebel selten anders, als bey erwachsenen Personen, jene Drüsengeschwulst aber schon bey Kindern. Fodere will den Kropf zwar wirklich schon bey drey neugebohrnen Kindern gefunden haben *); aber gewiß sind solche seltne Fälle entweder nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel, oder eben sowohl eine pathologische Aehnlichkeit, als sich andre Aehnlichkeiten in der Bildung verschiedener Glieder, Difformitäten rc. zwischen Kindern und Eltern finden, oder Fodere hat Struma, bloß die vergrößerte Schilddrüse auch nicht von Bronchocele in seinen Beyspielen unterschieden; denn bloß Struma kann allerdings bey Kindern auch schon existiren, ohne meiner Aetiologie zu schaden.

8) Bey dem Kropfe bemerkt man nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stünde, und diese Kranke sind außer der so sehr in die Augen fallenden Geschwulst bloß vorne am Halse, übrigens gesund, und das ganze Uebel schränket sich ohne alle Cachexie, ohne alle andre Beweise von Verderbniß der Lymphe rc. ganz topisch auf diese Gegend ein, so daß die Humoralpathologie keine befriedigende Erklärung darüber giebt; die Leichenöffnungen bezeichnen den großen Unterschied von beyden, und das Lokale des Kropfs noch deutlicher. (Vergl. Nro. 12.)

9) Skrofeln werden oft durch Komplikation mit andern Uebeln, die sich oft schwer erkennen läßt, höchst gefährlich und unheilbar; der Kropf vermindert sich, oder verschlimmert sich selbst bey sehr sichtbarer Komplikation mit andern Krankheiten gar nicht.

10)

*) Sur le Goitre. a Turin 1792. p. 29.

10) Kropf ist gegen Skrofeln ein unbedeutendes Uebel, das ohne alle Arzney bis ins höchste Alter ohne Gefahr fortdauern kann, gewiß nicht so Skrofeln.

11) Kropf ist in gewissen Gegenden endemisch, besonders in bergigten, und ist nicht so, wie Skrofeln überall zu finden, auch nicht wie diese, so leicht, oder anders erblich, als man etwa eine ähnliche Bildung erblich nennen kann; der Kropf ist auch nicht bloß in gewissen Familien, oder gar ansteckend; er schränket sich gewöhnlich auf die niedrigste Volksklasse ein, Skrofeln verschonen selbst königliche Familien nicht.

12) Eine schärfere Untersuchung mit den Fingern zeigt den Unterschied noch deutlicher; und das anatomische Messer noch bestimmter. Denn Skrofeln sind so, wie Struma, entweder eine genau umschriebene einzelne Drüse, die ungewöhnlich vergrößert, oder geschwollen ist, oder noch öfterer mehrere zusammenhängende, dem Druck des Fingers widerstehende, und eine höckrigte Ungleichheit darbietende; da hingegen Kropf im Anfange eine mehr bewegliche schwammigte Geschwulst ausmacht, die dem Druck des Fingers leichter nachgiebt, fast emphysematischer Art, oder so, als wenn Luft oder etwas Flüssiges in dem Zellgewebe enthalten wäre; erst durch die Länge der Dauer wird der Kropf härter, und zuletzt gleichsam knorpelicht.

13) Skrofeln und Struma entstehen immer langsam, allmählig auf eine oft ganz unmerkliche Art, wie ich (oben 5,) gesagt habe; aber der Kropf gemeiniglich plötzlich, und höchst wahrscheinlich aus mechanischer Ursache, durch große Anstrengung, z. B. bey der Geburt, von heftigen Husten (Pasta sahe ihn von Erbrechen entstehen) von Singen (wie ich

un=

unter andern drey Beyspiele gesehen habe) vom Tragen auf dem Kopfe oder Rücken, und zugleich bergansteigen.

§. 30.

Dieß letztere scheint mir viel glaublicher als sonst etwas die allgemeine Ursache zu seyn, warum man den Kropf gerade in bergigten Gegenden, auf dem Harze, bey den Tyrolern, auch außer Europa in gebirgigten Oertern antrift, und für endemisch hält, nicht Luft, nicht Schneewasser oder dergleichen; dieß zerlegte und von fixer Luft entblößte Wasser würde vielmehr Anlage zu Skrofeln veranlassen.

Der Engländer Marsden hat in den bergigten Gegenden der Insel Summatra eben sowohl große Kröpfe bey den dortigen Einwohnern angetroffen, ohne daß sie dagegen Hülfe suchen, weil sie übrigens vollkommen gesund dabey sind, und die dortigen Berge sind ungeachtet ihrer ansehnlichen Höhe, zu keiner Jahrszeit mit Schnee bedeckt; die Insulaner können das Uebel also auch nicht vom Schneewasser haben. *) Aber noch kürzlich hat seitdem Fodere in seinem Werke über den Kropf S. 57 diese Theorie durch die Erfahrung eben so widerlegt, und überzeugend bewiesen, daß in seinem Vaterlande ganze Dorfschaften von diesem Uebel frey bleiben, ob sie gleich das Wasser sogleich nach dem Schmelzen des Schnees geniessen, und so scheinet man denn auch diese Meinung allmählig ganz zu verlassen. Hingegen ist für meine Meinung, daß der ächte Kropf — nicht etwa eine geringe Verhärtung der Schilddrüse — vom Tragen auf dem Rücken oder Kopfe, und zugleich bergansteigen entstehe, die allgemeine Beobachtung ein noch stärkerer Beweis, daß man nie bey Personen höheren Standes ihn in jenen

*) Beschreibung der Insel Summatra 1785.

nen gebirgigten Gegenden antrift, sondern immer bey der niedrigsten Klasse von Leuten, welche durch jene Beschäftignng (das Tragen) Unterhalt suchen, besonders Frauenspersonen.

Daß andre Lastträger, selbst wenn sie zugleich eine Höhe hinaufsteigen, nicht Kröpfe haben, ist kein Beweis gegen mich, denn z. B. die Wasserträger zu Paris, welche sich den ganzen Tag mit Tragen beschäftigen, bringen freylich ihre Last oft hoch genug, in das sechste Stockwerk der Häuser, aber nicht auf dem Kopfe oder dem Rücken, wie die Bewohner des Harzes, sondern das Gewicht ruhet auf den Schultern, und das macht hier, anatomisch untersucht, einen großen Unterschied; es leidet nämlich hier die ganze Kolonne des Rückgrades, und die größten Muskeln am ganzen Körper theilen gleichsam die Last unter einander; bey dem Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich bergansteigen werden aber vorzüglich die Muskeln des Halses, und in der Nähe der Luftröhre aufs stärkste angestrenget, die daselbst befindlichen sehr vielen Blutgefässe zugleich sehr ausgedehnet, und zuletzt durch öftere Wiederholung erschlaffet; die drey von Fodere gemachten Leichenöffnungen entdeckten auch mehr erweiterte und varicöse Gefässe an und neben der Schilddrüse, als Verhärtungen dieser Drüse selbst. So wie die Aetiologie vom Schneewasser hergenommen am besten durch die Erfahrungen von Marsden und Fodere in den neuesten Zeiten widerlegt wird, so würde die meinige am kürzesten dadurch widerlegt werden, wenn man Beyspiele vom Kropf zuverläßig angeben könnte, da der Kranke nie auf die von mir angegebene Art seine Halsmuskeln angestrenget hat. (Man vergleiche hier, was ich oben Nr. 7 gesagt.) Alle diese pathologischen Untersuchungen gehören freylich nicht eigentlich in meinen Plan, nicht zur

Diagnostik, aber sie sind doch auch nicht ganz Episode, und dienen hier ohne Zweifel dazu, zwey ähnliche Uebel immer mehr von einander zu trennen, und beyde, auch ihrer Ursache nach näher kennen zu lernen; ich kann daher auch die sinnreiche Erklärung des englischen Arztes Smith (System of physic) nicht unberührt lassen, da er die Bronchocele für einen wassersüchtigen Zustand hält, und sie erhält durch die Beobachtung meines Bruders, des Regimentschirurgus Gladbach zu Göttingen mehr Wahrscheinlichkeit, der bey einem Soldaten eine sonderbare Sympathie zwischen Bronchocele und Hydrocele gesehen hat, daß diese größer wurde, wie jene abnahm, und umgekehrt, so daß sich der Kropf auch zuletzt völlig verlohr. Bekanntlich wollen einige auch eine solche Sympathie zwischen dem Kropfe und der periodischen Reinigung der Frauenzimmer bemerkt haben.

Die geschwinde Entstehung des eigentlichen Kropfs läßt mich vermuthen, daß diese Geschwulst durch die Länge der Dauer, durch allmählige Ausdehnung der außerordentlich vielen in und bey ber Schilddrüse befindlichen Blutgefässe, besonders der Arterio thyroidea, durch Erschlaffung der Integumente, Membranen und kleinen Muskeln, immer größer, und allnachgrade unheilbar werde, wenn erst wirkliche Stockungen in dem Zellgewebe entstehen. Der gemeine Mann, der diesem Uebel vorzüglich ausgesetzt ist, bleibt bey einer anfänglich kleinen Geschwulst, zumal da sie unschmerzhaft ist, gleichgiltig dagegen, sie würde sonst eben so leicht wieder verschwinden, als in den drey Fällen, welche ich oben vom Singen berühret habe, so daß bey einer langsamen Entstehung sich die eben beschriebenen Theile bey den Bergbewohnern ausdehnen ꝛc., bey der geschwinden aber, die auch in niedrigen Gegenden durch Singen ꝛc. erfolgt, gewisse Gefässe wirklich zerreissen, und sich auf diese Art

et=

etwas in das Zellgewebe ergiesset, oder austritt, das mehr Feuchtigkeit als Luft ist. *)

Nach dieser etwas langen Digression in das ätiologische Gebiet muß ich nun noch den letzten diagnostischen Punkt berühren. Es ist nämlich

14) aus dem öftern plötzlichen Entstehen des wahren Kropfs zugleich offenbar, daß es keine verhärtete Drüse seyn könne, die so geschwind erscheint, und wo ich nicht irre, so leidet in dem Falle, wo man die Schilddrüse doch auch wirklich zugleich bey fortdauerndem Kropfe angegriffen sieht, diese nur erst in der Folge konsensualisch, indem durch das zerstörte Spiel der benachbarten kleinen Muskeln, durch die allmählige Anschwellung der vielen in und bey ihr befindlichen Blutgefässe auch ihr Geschäfte, worüber freylich die Physiologen noch nicht eins sind, mit gestöret wird, und sich allnachgrade ihre ganze Struktur verändert, obgleich Haller *) und andre nicht abgeneigt sind, kleine Oeffnungen anzunehmen, durch welche aus der Luftröhre wirklich Luft in diese Drüse dringen kann, welches neulich Fodere so ziemlich bestätiget hat.

Wie sehr man übrigens in der Therapie die Kröpfe und Skrofeln verwechselt, erhellet zum Theil auch noch daraus, daß so wie man den Händen der Könige ehedem die Heilung der Skrofeln zutrauete, man auch jetzt noch zuweilen einen Kropf mit einer Hand eines — Todten heilen will. Es sind aber gewiß schon hundert Jahre, seitdem sich die Könige von England und Frankreich des Rechts (wahrscheinlich von freyen Stücken) begeben, und der medizinischen Fakultät dasselbe wieder übertragen ha-

*) Und daß selbst bey einem veralteten Kropfe noch Hülfe und Heilung, freylich fast allein äußerliche, mög'ich werde, lernt man mit Vergnügen aus den Memoirs of the London society vol. 3. p. 491.

*) Element. Physiol. Tom. III. p. 398.

haben (auch wohl vorher niemals durch eine zuverläßige Beobachtung bewiesen haben, daß sie im rechtmäßigen Besitze dieser Kunst sind) durch Berührung, oder wie man es gut fand, die Skrofeln zu heilen. Man sollte auch auf immer das Andenken so gar von diesem ehemaligen Vorurtheile dadurch zu vertilgen suchen, daß man den lächerlichen Nahmen: King's evil, oder mal des rois nicht weiter gebrauchte, wäre es auch nur, um die Fürsten nicht bis zu dem niedrigen Stande der Gasners und Mesmers herabzuwürdigen, oder einen angehenden Arzt abzuhalten, daß er diese Krankheit nicht mit morbus regius verwechsele.

§. 31.

Aus dem oben beschriebenen Unterschiede zwischen Skrofeln und Struma, besonders aber zwischen Skrofeln und Bronchocele, dem ich hoffentlich die gehörige Evidenz verschafft habe, wird es nun auch leicht begreiflich, daß Struma allein für die geschwollene Schilddrüse bestimmt bleiben, es nicht mit Bronchocele verwechselt werden dürfe, auch, daß ein Mittel nicht wohl auf alle drey Uebel anwendbar bleibe, ein Pulvis ad Strumas, oder der schon vor Jahrhunderten wider eigentliche Bronchocele empfohlne und seitdem bewährte, gebrannte Schwamm nicht wohl auf Skrofeln passen könne, wie man leider! nicht nur heutiges Tages noch von ausübenden Aerzten sieht, sondern auch in Schriften findet. Doch das Therapeutische dieser verschiedenen Uebel liegt eben so sehr außer meinem Plane, als eine ganz umständliche Abhandlung von denselben, besonders ihrer Aetiologie, ihrem Charakter, ihrem Fortgange und ihren Folgen ꝛc. Ich stelle sie bloß neben einander, um sie von einander zu trennen.

§. 32. D.

Die sogenannten Hagedrüsen, welche man fast ganz allein bey Kindern antrift, sind Scrofula fugax von Sauvages, und haben bloß eine entfernte Aehnlichkeit mit eigentlichen Skrofeln, weil es auch Geschwulst der lymphatischen Drüsen am Nacken (Glandul. cervical.) sind. Aber sie weiche nicht nur darin merklich davon ab, daß sie ungleich kleinere Drüsen sind, und klein bleiben, allein am Nacken zuweilen ganz nach der Schulter hin, sichtbar werden, sondern auch gewöhnlich von selbst ohne medizinisch = chyrurgische Hülfe wieder verschwinden. Denn gemeiniglich sind sie eine Folge eines entfernten Reitzes auf dem Kopfe, oder in der Nachbarschaft dieser kleinen Drüsen, des Ausschlages auf dem Kopfe, (Achores) dem die Kinder gewöhnlich ausgesetzt sind, oder auch Folge von Milchborke, von äußern reitzenden daselbst, selbst zuweilen bey Erwachsenen, angebrachten Mitteln, Zugpflastern hinter den Ohren ꝛc. Sobald dieser Reitz entfernt ist, verlieren sich diese angelaufenen kleinen Drüsen auch ohne alle fernere Folge oder Bedeutung, und sie sind gerade das, was schmerzhafte Inguinaldrüsen bey einem simpeln Tripper sind. Daß jedoch bey der eingewurzelten Skrofelkrankheit auch diese Cervikaldrüsen, so wie viele andere, mit angegriffen werden können, will ich nicht leugnen; aber alsdann ist der ganze Zustand des Kranken nicht mehr räthselhaft, und eine feine anatomische Distinktion aller der angegriffenen Drüsen unnütz.

§ 33. E.

Was die Engländer Mumps, die Franzosen oreillons, die Italiäner orechioni nennen, ist freylich auch Geschwulst der Drüsen am Halse oder Kopfe sichtbar, und hat mit den A. B. C. D. eine Aehnlichkeit, aber der

Un=

Unterschied ist so auffallend, daß ihn nur ein ganz unerfahrner und ungeübter Arzt, der diese Krankheit und ihren Gang nie beobachtet hat, verkennen kann, denn

1) ist es eine hitzige Krankheit, die sogleich mit der gewöhnlichen Unbehaglichkeit und Erscheinung eines fieberhaften Zustandes, mit Mangel des Appetits, einem gelinden Schmerz vorne an den Drüsen der Ohren (Parotis) befällt, und fast immer glücklich sich in wenigen Tagen endigt. Dieß wäre allein schon hinreichend, dieses Uebel von jenen chronischen zu unterscheiden, aber es unterscheidet sich noch mehr dadurch, daß es

2) die Ohrdrüse, oder die Speicheldrüse, (Parotis) allein nach ihrem ganzen Umfange, bis unter den Winkel der untern Kinnlade befällt, und eine geschwinde Geschwulst mit geringem Schmerz erregt, dabey die geringe Röthe wenig von der natürlichen Farbe der Haut abweichet.

3) Gewöhnlich entsteht die Geschwulst auf beyden Seiten des Kopfs, vorne am Ohre zugleich, und der Kopf oder das Gesicht wird dadurch verunstaltet, vielmehr breiter, auch der Gebrauch des Masseters und der Kinnlade oft dadurch erschweret, so daß der Kranke den Mund nicht gut öffnen kann, und die geschwollenen Stellen bey dem Kauen schmerzen. Selten wird der schmerzhafte und geschwollene Theil durch eine Röthe bezeichnet, die sich bis hinter das Ohrläppchen verbreitet, und in diesem Falle ist die Geschwulst von etwas längerer Dauer. Gewöhnlich ist aber sogleich vom ersten Tage der Krankheit die Geschwulst an beyden Ohren und Wangen, oder der Ohrdrüse schon sichtbar, und am zweyten und dritten Tage am stärksten. Das Fieber nimmt eher ab, als die Geschwulst, und ist oft schon am fünften Tage verschwunden,

da hingegen die Geschwulst gemeiniglich über acht Tage dauert, in seltnen Fällen noch länger.

Ich habe diese Krankheit zuerst vor 20 Jahren einmal mitten im Sommer 1773, und im November, nachher öfters, im Dezember 1774 (also in verschiednen Jahrszeiten) hier gesehen; sie war damals hier wirklich sehr allgemein, sie ergriff mehr Kinder als Erwachsene, von 5 bis 25 Jahren, nicht jüngere und nicht ältere. Ob sie ansteckend sey, das möchte ich noch nicht gerne entscheiden, aber gewiß ist es, daß ich in einem Hause zwey Personen nach einander, und in einem andern sogar acht nach einander, nicht zugleich, damit befallen gesehen habe; der zweyte Kranke wird alsdenn am siebenten Tage nach dem ersten krank.

Ich habe nie bemerkt, daß die Geschwulst von der Ohrendrüse sich so weit nach dem Schlunde, oder dem Halse herunter verbreitet hätte, daß das Schlucken dadurch beschwerlich geworden wäre; ich begreife daher auch nicht, wie Sauvages zu einer neuen Verwirrung Anlaß geben, und dieß Uebel Cynanche parotidaea nennen kann, oder Rußel Angina externa, ganz wider alle Begriffe von Bräune. Man könnte ja alsdenn mit eben so großem Rechte Nephritis nennen, wenn ein Kranker einen Rheumatismus an den Rückenmuskeln hat! Ich habe auch nie gesehen, daß die Hoden besonders gelitten hätten, wie Cullen, Hamilton 2c. wollen bemerkt haben, vielleicht hatte ich nur immer einen leichten Grad dieser Krankheit vor mir?

Daß bey einer so sehr charakterisirten Krankheit der Speicheldrüse, die Absonderung des Speichels nicht gestöret wird, ist sonderbar, aber es macht mir doch Mühe, mit Morgagni (de Sed. & cauſ. 50, 27) deswegen zu vermuthen, daß bloß die Integumente der Drüsen nur angegriffen seyn sollten.

Was ich hier gegeben habe, habe ich aus meiner eignen Erfahrung gegeben, andre mögen sehen, wie weit die ihrige damit überein komme. Wenn ich meine Schrift durch Kompilation anschwellen wollte, so würde mir hier auch der gelehrte und erfahrne Borsieri wieder Stoff genug zum Abschreiben geben, denn dieser hat das Uebel auch epidemisch gesehen, und meisterlich beschrieben (T. III. 328.) Aus dem, was ich so eben darüber gesagt, läßt sich jedoch das Charakteristische desselben, wodurch es sich sogleich von den nahe daran grenzenden andern dreyen, davon ich bloß zu dieser Absicht das Gemählde geliefert, leicht beurtheilen, wenn man es auch nur als eine Skitze eines von andern auszumahlenden Gemähldes ansehen will, und für mehr als das kann ich es auch in der That nicht ausgeben.

Wie wichtig es übrigens sey, diese Krankheit, so unbedeutend ich sie auch gefunden und beschrieben habe, sogleich bey ihrer Entstehung zu erkennen, und richtig zu behandeln, beweisen die Beobachtungen von eben genannten Borsieri nnd Hamilton, welche Phantasien und sogar den Tod daraus erfolgen sahen, auch eine besondere Versetzung nach den Hoden.

§. 34.

Außer diesen fünf nicht ganz unähnlichen aber doch so sehr unterschiedenen Erscheinungen am Halse und Kopfe A. B. C. D. E. vergesse ich nicht, daß auch noch aus andern Ursachen die Drüsen daselbst sich vergrößern oder verhärten können, bey der Pest, der Lustseuche ꝛc. Aber alsdann macht jene Geschwulst nicht die eigentliche ursprüngliche Krankheit, sondern nur einen Symptom aus, das der Beobachter jedesmal nach der Hauptkrankheit leicht unterscheiden oder beurtheilen wird, ohne daß ich ihn hier erst aufmerksam darauf zu machen,

und alles dieses in meinen jeßigen Plan zu nehmen hätte, nach welchem ich nie alles, was nur entfernte Aehnlichkeit mit einander hat, darin aufzunehmen dachte. Mir ist es genug, wenn man sich nur über die wahre Beschaffenheit, und den großen Unterschied der fünf von mir beschriebenen Uebel endlich vereinigt, und so wie man allein für eine kranke Inguinaldrüse das Wort Bubo aufgenommen hat, auch Struma allein für eine kranke Schilddrüse, Bronchocele allein für das größere Uebel in der Nähe derselben, für den Kropf und Skrofeln wieder allein für jene allgemeine Krankheit des ganzen Körpers beybehalten will. Alsdenn wird hoffentlich Niemand mehr gebrannten Schwamm wider Skrofeln, oder Quecksilber wider den Kropf empfehlen, sondern, wem die 40jährige Erfahrung von Hamilton *) noch nicht überzeugt hat, den mag das Beyspiel von de Haen abschrecken, daß er bey Skrofeln nicht eben so sechzehn ganze Pfunde gebrannten Schwamm **) vergebens gebrauche, und ein halbes Jahr Zeit verliere.

E.

*) Beobacht. über die Skrofelkrankheit 1793.

**) Rat. medend. T. II. cap. XI.

E.

1. Chorea Sti. Viti, Scelotyrbe, Veitstanz.

2. Convulsio cerealis, Raphania Linn. Kriebelkrankheit.

§. 35.

Seitdem man die traurige Gelegenheit gehabt hat, die Kriebelkrankheit mit allen ihren schrecklichen Zufällen aus großen Epidemien, besonders der von 1770, näher kennen zu lernen, könnte es vielleicht unnöthig scheinen, sie hier wieder beschreiben, oder von einer ähnlichen unterscheiden zu wollen. Aber gewiß sind nicht allen meinen Lesern diese beyden Krankheiten vorgekommen, und da man Krankheiten, die weniger selten sind, als diese, mit einander verwechselt, so ist hier diese Gefahr noch größer, und selbst noch ein auffallendes Beyspiel davon in einem großen praktischen Werke vorhanden, das erst 1793 herausgekommen ist. Die große Autorität des so gelehrten und feinen Beobachters (der freylich die Epidemie von Kriebelkrankheit 1770 nicht erlebt hat) Brendl dürfte vielleicht manchen noch weit unerfahrnern verleiten, das was er über diese Krankheit angiebt, als entschiedene Wahrheit und zuverläßige Erfahrung anzunehmen. (Brendel prælect. academ. edit. Lindemann. Lips. 1793. Tom. II. pag. 86.) Dieser äußert nämlich die verworrensten Begriffe von dieser bey ihm genannten

Krie-

Kriebelsucht, hält sie sichtbar für Synonymie mit Veitstanz, uud für eine Kinderkrankheit, die man gewöhnlich bey denen Personen beobachtet, die noch kein mannbares Alter erreicht haben, und die man zu den sogenannten Entwicklungskrankheiten rechnete, und wie Werlhof, vom Wachsthume des Körpers herleitete. Dieß, dächte ich, wäre Bewegungsgrund genug für mich, hier beyde Krankheiten neben einander zu stellen, und ihren so sehr abstechenden Unterschied anzugeben; nicht zu gedenken, daß in den vorigen Zeiten diese Verwechselung sehr oft, selbst bey solchen Schriftstellern vorkommt, die ausdrücklich darüber geschrieben haben. Z. B. Hofmeyer von der Grübel- oder Krummen- und Schwerenothskrankheit. Berlin 1742.

§. 36.

In meinem kleinen Beytrage zur Geschichte der Kriebelkrankheit habe ich schon 1771 gesagt S. 28, daß diese beyden Krankheiten nahe aneinander grenzen; jetzt nutze ich die Gelegenheit hier, ausführlicher zu erklären, was ich dort vom deutschen Veitstanze und dessen verschiedenen mit jenen übereinkommenden Scenen bloß berühret hatte. In England nennt man nämlich alles das Veitstanz, wenn unerwachsene Personen mit dem Arme, gemeiniglich nur einer Seite, eine unwillkührliche, oft fortdaurende geschwinde Bewegung machen, und weil gemeiniglich das Bein an eben der Seite mit leidet, auch keinen festen Tritt haben, dabey aber ihr Bewußtseyn, und den Kopf frey behalten, und übrigens auch gesund sind. Auch jede andre partielle Konvulsion von langer Dauer, z. B. mit beyden Armen und Beinen, ein beständiges Kopfschütteln, Verzuckungen der kleinen Gesichtsmuskeln ꝛc. geht bey den englischen Aerzten unter diesen Nahmen. In Deutschland fin-

finde ich nun zwar diese besondre Art konvulsivischer Bewegungen nicht so häufig, als ich sie in England 1764 gesehen, aber ich habe sie hier doch auch alle und oft genug eben dieselben Zufälle bey jungen Personen wahrgenommen, selbst in der Heftigkeit, daß z. B. durch die immer fortdaurende Bewegung der Hand wirklich die Kleidung des Kranken gänzlich zerrissen und zerscheuert, und es nicht möglich wurde, die Hand zu befestigen. (Noch im vorigen Jahre sahe ich eine 20jährige Jüdin, die oft wider Willen den rechten Arm ausstrecken, oder in Supination bringen, und zu gleicher Zeit alle Finger fest zusammendrücken mußte, auch nicht leicht etwas zum Munde bringen, oder mit der rechten Hand essen konnte, übrigens aber gesund war.) Wenn die praktischen Aerzte unter den Engländern also den Veitstanz beschreiben wollen, so geben sie gemeiniglich nur diese Konvulsion der Glieder, oder nur an einer Seite an, und erklären es für eine Art von Paralysis. Dover, Sydenham, Cheyne, Mead, Fothergill, Andree, Whytt, Bisset ꝛc. Aber alles dieses ist das bey weitem nicht, was wir in Deutschland mit dem Nahmen Veitstanz belegen, hier in Hannover vor 20, 30 Jahren sehr häufig war, in den letzten 15 Jahren aber mir nicht ein einzigesmal weiter vorgekommen, oder von meinen Amtsbrüdern als eine Seltenheit oder Merkwürdigkeit mir ist mitgetheilet oder beschrieben worden.

§. 37.

Man irret sich aber, wenn man glaubt, daß nun die mit dieser größern Krankheit behafteten Personen wirklich tanzen müßten, eben so sehr, als wenn man dieses Uebel mit der Kriebelkrankheit für eins und dasselbe hält; denn eigentlich tanzen habe ich unter den vielen Kranken dieser Art keinen einzigen gesehen, sie haben alle so

we-

wenig Kräfte als Neigung dazu; aber Gestikuliren, das man etwa für Tanzen gehalten, oder davon ausgegeben hat, Klettern, sich in kleine Behältnisse, Schubladen 2c. zu verkriechen, und dieß mit einer Art von Behaglichkeit, daß man sie nicht zurückhalten, überzeugen, und ihrem unwiderstehlichen Triebe begegnen kann, ob sie gleich übrigens ganz vernünftig sind, alles verstehen, und nicht wie bey andern Konvulsionen die Sinne verlieren, sondern Gesicht, Gehör und Gefühl oft in einem sehr exaltirten Zustande, und verfeinert sich befinden — das habe ich bey vielen gefunden. Alles dieses scheint jedoch wider ihren Willen zu geschehen, so wie sie sich auch nicht überwinden können, die heftigsten Bewegungen der Arme, fürchterlichsten Konvulsionen 2c. abzukürzen. Einer Frauensperson, die mit beyden geballten Händen sich zuweilen eine Viertelstunde lang auf die Brust mit der größten Heftigkeit schlug, wurden, damit sie sich die Brüste nicht beschädigte, quer über die Brust einige Buch reines Papier gelegt, in kurzer Zeit waren alle Bogen so weich geschlagen und fast zerstückelt, daß der Buchbinder keine größere Gewalt bey seinem Hammer nöthig hat.

Die Kontorsionen der Glieder, Gestikulationen, und krampfigten Bewegungen, welche diese Kranke zuweilen machen, und darin sie den geübtesten Künstlern in ihren tours de souplesse nichts nachgeben, sind so sonderbar (und mannigfaltig, daß ich sie nicht alle beschreiben kann; und man ehedem wahrscheinlich solche Kranke für Besessene gehalten hat,) man sollte glauben, ohne völlige Luxation eines Gliedes sey dergleichen nicht möglich, und ein junger Arzt hat bey ihnen die beste Gelegenheit zu lernen, was Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Catalepsie 2c. ist.

Dieser große Veitstanz scheinet in England ganz unbekannt zu seyn, wenigstens wird er von den Schrift-

stel-

stellern jener Nation unter dem Nahmen, den sie doch sonst ganz bestimmt gebrauchen, nicht beschrieben, und obgleich Mead's Morbus, facie pariter ac nomine ridiculus, und Cheyne's mimiking disease auf unsern grossen Veitstanz, das Drama, das Gemisch von komischen und tragischen Szenen sehr richtig passet, so siehet man doch, daß er und andre Schriftsteller seiner Nation nur das darunter verstehe, was ich oben davon gesagt habe. Von unsern Landsleuten ist er sehr oft und genau beschrieben, ob er gleich auch unter der simpeln Rubrik von Konvulsionen in großen Werken und Sammlungen von Beobachtungen, z. B. Hoffmann, oft versteckt liegt, die ich hier nicht gerne alle citiren möchte. Auch unter der Rubrik von hysterischen Konvulsionen, von Somnambulismus, von Besessenen muß man ihn da zuweilen suchen, und die sonderbare Krankheit verdiente es gewiß so sehr als irgend eine, daß uns einmal ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht eine Monographie davon lieferte. Wer solche Kranke nie gesehen hat, der kann sich unter vielen andern aus den ganz neulich erst erschienenen Bemerkungen über menschliche Entwickelungen von Hopfengärtner einen Begriff davon machen, oder auch aus Brükmanns Enumeratio Choreæ S. Viti 1787. Zu dem Gemählde, welches dort von H. sehr der Natur getreu aufgestellt ist, könnte ich mehrere Pendants liefern, zumal da die Krankheit dort nur fast von einer Seite gezeichnet ist, und sie unzählige Modifikationen hat, aber mir ist es zu meiner gegenwärtigen Absicht genug, zu bemerken, daß diese wunderbare Krankheit darin eine Aehnlichkeit mit der Kriebelkrankheit habe, daß sich bey dieser gleichfalls Verdrehungen der Glieder, Konvulsionen und krampfigte Bewegungen mancher Art ohne Fieber äußern; beyde jedoch wesentlich in folgenden Punkten von einander abweichen:

§. 38.

§. 38.

1) Ueberhaupt ist der Charakter von Veitstanz noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon noch nicht allgemein festgesetzt; wenn ich als Resultat meiner eignen, und unzähliger andrer Beobachtungen, welche ich damit verglichen, eine Definition davon geben sollte, so würde ich sagen, es sey ein Gemisch von konvulsivischen und spastischen Bewegungen mancherley und ganz verschiedener Art (mit Ausschließung der epileptischen) wobey die Kranken zuweilen sich bey Tage in einem ekstatischen Zustande, in einem Somnambulismus befinden. Die Chorea der Engländer, wo besonders nur eine Seite leidet, oder wo es nur kleine partielle Zuckungen giebt, würde ich alsdann zu einer Species von jener machen.

Ob man gleich bey der Kriebelkrankheit auch Zuckungen und Krämpfe von unzähliger und unbeschreiblicher Art siehet, so ist doch nie jene komische Szene, jener Zustand von Somnambulismus dabey, der den Veitstanz charakterisiret, wo die Kranken mit geschlossenen Augen wie mit offnen handeln, wo sie mit unglaublicher Behendigkeit, und oft unwillkührlicher Heftigkeit oder Impetuosität ihre kleinen Absichten zu erreichen suchen, sich zu verstecken, zu klettern rc., wo oft lange Zeit, oft ganz periodisch sich ihre Sinne in einem exaltirten Zustande befinden, vorzüglich Gesicht, Gehör und Gefühl, so daß sie dadurch etwas entdecken, was andern mit gesunden Sinnen verborgen bleibt, wo sie oft die schrecklichsten Krämpfe in der Brust, im Larynx, in den Sprachorganen, in andern innern Theilen leiden, dabey Stimmen von Thieren nachahmen; wo sie ferner sogar zuweilen ein gewis-

wisses, freylich ziemlich unzuverläßiges Divinations-vermögen besitzen, das in den neuern Zeiten, als einmal das Magnetisiren Mode werden wollte, von diesem Magnetisseurs als eine sonderbare Erscheinung und Wirkung ihrer Kunst beschrieben wurde, jedoch schon lange Zeit vorher als Krankheit war beobachtet worden, ehe vom Magnetisiren jemals die Rede war; wo diese Kranke ferner zuweilen ein vorher nie besessenes Vermögen erhalten, grosse arithmetische Aufgaben sogar aufzulösen, oder auch andre Dinge vorzunehmen, dazu sie vorher nicht die geringste Geschicklichkeit hatten. Alles dieses sieht man bey der Kriebelkrankheit nicht, vielmehr leidet hier bey immer zunehmendem Uebel der Kopf immer mehr, wird stumpfer, und alles geht, ohne jene lustige Szenen des Veitstanzes, in eine höchst traurige Stupidität ꝛc. über.

§. 39.

2) Die Kriebelkrankheit befällt gewöhnlich mehrere Personen an demselben Orte zugleich; der Veitstanz einzeln, sehr selten. Man sollte ihn freylich, weil man ihn zuweilen in einer Familie bey mehrern Personen, bald nach einander antrift, für ansteckend halten, aber wenn Werlhof gerne die gesunden Kinder von solchen trennte, so sah er gewiß die Krankheit, wie einige lächerlich von ihm glauben, für ansteckend eigentlich nicht an, sondern weil der Eindruck, den die verschiednen Szenen auf Gesunde machen, von eben so nachtheiligen Folgen seyn konnte, als etwa die Epilepsie, wie man so oft erfährt, und Boerhaave mit dem merkwürdigen Beyspiele von mehreren Kindern in einem Waisenhause bewiesen hat. Es giebt ja auch

klei-

kleinere Krankheiten, welche eben so gleichsam etwas ansteckendes haben, z. B. das Schielen, das Gähnen ꝛc. und die eben so schwer als manche andere Erscheinung aus der Pathologie der Seele zu erklären sind; denn was reitzet eigentlich die Thränendrüse zur stärkern Absonderung bey einer traurigen Begebenheit? oder die Speicheldrüse bey Beschreibung von sauren Dingen?

3) Die Kriebelkrankheit ergreift die Menschen in jedem Alter, von dem entwähnten Kinde an, bis zu dem Greise hinauf; der Veitstanz nie alte Leute, oder zarte Kinder unter 10 Jahren, und selten die Frauenspersonen eher, als bis sie die Reinigung haben, gewöhnlich in den ersten Jahren der Nubilität, wenn ich es so bey Frauenzimmern nennen darf, was man bey Jünglingen Mannbarkeit nennet. Daß jedoch der Wachsthum, oder ein demselben und dem Entwickelungsgeschäfte entgegengesetztes Hinderniß nicht die Ursache dieser sonderbaren Krankheit sey, davon haben mich vier Personen überzeugt von 20 und 30 Jahren, welche also gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gelanget waren; diese Beobachtung bringet vielleicht den Veitstanz, er mag sich bey jungen Mädchen oder Jünglingen äußern, der Hysterie wieder näher.

4) Die Kriebelkrankheit erscheint gemeiniglich zu einer gewissen Jahrszeit, bald nach der Rockenerndte, der Veitstanz zu allen Zeiten des Jahrs.

5) Der Ausgang der Kriebelkrankheit ist, wenn sie nicht sogleich anfänglich gehoben wird, höchst traurig, sie geht wie Epilepsie, entweder in eine allmählige Stupidität, in Wahnsinn, Verlust des Verstandes über, oder auch in wirkliche Epilepsie, und endigt sich bey den mehrsten Kranken mit ei-

nem jammervollen Tode, wie man aus den sorgfältig aufgezeichneten Krankengeschichten des Herrn Taube auch sehen kann. Der Veitstanz ist nun zwar auch von langer Dauer, aber nie, so viel ich weiß, und selbst beobachtet habe, tödtlich. Der Kopf solcher Kranken wird nachher völlig wieder frey, alle Seelenkräfte kommen in natürlicher Stärke wieder, und das vorige Uebel hat so wenig bey beyden Geschlechtern auf die Fruchtbarkeit Einfluß, daß sie vielmehr viele Kinder zeugen.

6) Was aber die Kriebelkrankheit nicht nur von dem Veitstanze, sondern von allen andern daran grenzenden Uebeln unterscheidet, und ein ganz pathognomonisches Zeichen ausmacht, dergleichen wir bey sehr wenigen andern Krankheiten herausgebracht haben, ist das Kriebeln, wovon die Aerzte den Nahmen entlehnt haben. Ich habe in meinem kleinen Beytrage zur Geschichte der Kriebelkrankheit S. 15, 27 diese sehr peinliche Empfindung sehr genau beschrieben, es ist die, welche man hat, wenn ein Glied vor Kälte erstarret, oder wie man es nennet, eingeschlafen, fühllos geworden ist, bey wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt, in den leidenden Theilen etwas kriechet, und in den Fingern kriebelt, als wenn Ameisen darin liefen (sensus formicationis), eine Empfindung, die nicht allein von Kälte, sondern auch denn zu entstehen pflegt bey einem ganz gesunden Menschen, wenn der nach der Arme oder Beine herunterlaufende Nerv eine Zeitlang gedrückt wird. Diese Empfindung äußert sich bey der Kriebelkrankheit vorzüglich an den Fingern, in einem höhern Grade der Krankheit aber am ganzen Körper, auch sogar an der Zunge, und ist alsdenn sehr schmerzhaft. Außer der noch nicht deutlich genug beschrie-

be-

benen Krankheit in Indien, Beriberi genannt, hat man dieses Kriebeln noch bey keiner andern, also auch nicht bey dem Veitstanze je wahrgenommen, und es zeichnet diese also, wie gesagt, vor allen andern aus, wenn sie gleich nicht immer in gleicher Stärke sich zeigt, oder mit andern konvulsivischen Zufällen auch nicht verbunden ist.

7) So richtig Sydenham auch das lächerliche Bild von einem Kranken im Veitstanze nach seinen fünf Beyspielen gezeichnet hat, und es mit meiner Erfahrung übereinkommt, daß sie in der leichtern Art des Uebels (d. i. wo bloß ein Arm oder Bein leidet) nicht wohl etwas den kürzesten Weg nach dem Munde bringen können, sondern gleichsam durch einen Umweg dahin gelangen, und es denn plötzlich mit einem gewissen Schlenkern in den Mund stecken, das heißt, die Muskeln des Arms nicht in ihrer Gewalt haben,) so wenig ist das von ihm angegebene Zeichen, das Hinken, oder die Instabilität wesentlich, daß viel mehr, wie ich schon gesagt, einige Kranke mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit klettern können, und grade dieser Trieb wieder eine Art von Somnambulismus ausmacht.

8) Die Kriebelkrankheit, wenigstens ein oder anderes Symptom derselben, dauert Tag und Nacht fort, der Veitstanz läßt gewöhnlich des Nachts Ruhe, und ist bey Tage oft ganz periodisch, macht große Zwischenzeiten, die die Kriebelkrankheit gar nicht hat.

9) Ich sage nichts von der höchst traurigen Erscheinung, welche man in Frankreich und in der Schweiz bemerkt hat, dem Brande, und dem gänzlichen Abfallen der Extremitäten; diese findet sich bey dem Veitstanze nie, obgleich zuweilen lange Zeit nachher in einem Fuße eine gewisse Schwäche zu-

rückbleibt. Ich möchte jedoch ungerne entscheiden, ob das, was die Franzosen unter Ergots nach jenen großen Epidemien in Sologne rc. beschrieben, und Tissot gesammelt hat, eben dieselbe Ursache habe, welche wir bey der Kriebelkrankheit gefunden; gewiß ist es, daß wir in unsern Epidemien dergleichen Abfallen der Glieder nicht gesehen haben.

10) Ob es gleich zuverläßig ist, daß bey der leichtern Art vom Veitstanze nur eine Seite leidet, der Arm und das Bein gemeiniglich zugleich mit ihren Muskeln der Willkühr des Kranken nicht gehorchen, so bleibt es doch unbegreiflich, wie die Engländer dieß Uebel für eine Paralysis ansehen können; davon ist ja immer die Idee von Fühllosigkeit oder Unbeweglichkeit eines Theils unzertrennlich, hier aber Bewegung und Gefühl zugleich ja immer sehr fortdaurend, daß die Kranken vielmehr zu viel Bewegung damit machen, und das Uebel grade dadurch einem konvulsivischen klonischen Zustande näher kommt!!

11) Daß beyde Krankheiten, der Veitstanz und die Kriebelkrankheit aus ganz unterschiedenen Ursachen entstehen, also auch darin wesentlich von einander abweichen, daher auch durch ganz unterschiedene Mittel zu behandeln sind, und mit Recht in meinen jetzigen Plan gehören, daran darf ich die Leser nach dem, was ich davon gesagt habe, wohl nicht erst jetzt noch erinnern.

§. 40.

Ich muß jedoch bey dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltnen Erscheinung erwähnen, die ich bey einer Frauensperson im höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejeni-

nigen interessiren dürfte, welche etwa für Magnetismus noch eingenommen seyn möchten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äußersten Heftigkeit mit geschlossenen Augen bald diese, bald jene Gestikulation machte, Kontorsionen der Glieder, des Kopfs, des Rückgrades ꝛc. litte, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber oder einen elektrischen Schlag völlig erschlaffet, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel ꝛc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob bloß die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrecken diese Wirkung hervorbrächte, versuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Quecksilber, aber vergebens, bloß Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zustande von Spannung oder Krampfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von großer Kälte erstarret, und was man eisdrönig nennt, diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen angefaßt hatte, blieben davon krampfigt, alsdann zusammen gezogen. Quecksilber in die Hand gegeben, erweckte sie zwar auch aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Wirkung war doch von der des Eisens unterschieden.

Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bey einer solchen Kranken zu wiederholen, aber ich dächte, er verdiente es, wenn auch nicht grade in einem solchen Zustande, doch in einem

ähn=

ähnlich, wiederholt zu werden; so wie auch der von Musik, oder gewissen Tönen, wogegen diese Kranke sehr empfindlich sind, ob ich sie gleich niemals dadurch zum Tanzen selbst habe reitzen können, das sonst zu dem medizinischen Romane vom Tarantultanze einen artigen Anhang würde gegeben haben.

§. 41.

Bey der großen Aehnlichkeit des Veitstanzes mit dem Zustande, welchen uns die Magnetiseurs unter Rapport beschreiben, habe ich übrigens lange gewünscht, daß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, nicht immer den Beweis durch junge Mädchen geführt, sondern die Versuche mit dem Magnetismus bey Invaliden, oder alten Weibern gemacht hätte.

F.

Chronisches Erbrechen, als idiopatgische Krankheit des Magens.

1) Aus Diätfehlern.
2) Aus Verhärtungen des Magens und rechten Magenmundes.
3) Aus ungewöhnlicher Ausdehnung und daher entstehenden eigentlichen Schwäche des Magens.
4) Ein einziges konsensuelles Erbrechen aus Verengerung des Darmkanals.

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens unter der Rubrik: Dispepsia aufgeführt ansieht, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Beyspiele beweisen werde, dieß Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Katalog dient allerdings dazu, uns auf die mannigfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen, er ist ein vortrefliches Hülfsmittel für das Gedächtniß, man übersieht mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt,

daß

daß wir bey einem langwierigen Erbrechen nicht immer den Magen allein in Verdacht haben, sondern um die Ursache herauszubringen, auch auf andre Theile des Körpers vom Magen entfernt, unsre Untersuchung richten müssen. Nur schlimm, daß mancher die verschiedenen Ursachen selbst von allen diesen Arten des Erbrechens nicht herauszubringen vermag, wenn ihm nicht zugleich in dieser großen nosologischen Liste jedesmal die verschiedenen Zeichen von einem jeden Erbrechen zugleich angegeben sind. Irret man sich aber in der so sehr unterschiednen Ursache, so wird man sicher sehr oft mit eben demselben Mittel tödten, womit man in einem andern ähnliche Hülfe geleistet hatte; bey gewissen Arten des Erbrechens sind z. B. selbst Brechmittel zuweilen nützlich, die in einem andern höchst gefährlich werden.

Nirgends ist also die Kunst durch gewisse Zeichen die verschiedenen Ursachen ähnlicher Krankheiten herauszubringen, die Diagnostik nöthiger, auch nicht leicht sonstwo so schwer als hier. Ich hoffe daher, es soll nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn ich hier von einigen sehr ähnlichen Arten des chronischen Erbrechens gewisse Zeichen ausfindig zu machen, und dadurch die Ursache aufzusuchen denke, wie mir meine eigene Erfahrung dazu Gelegenheit verschaft hat; wobey ich mich jedoch allein auf chronisches habituelles Erbrechen einschränke, und aus der großen Menge dieser wieder blos einige idiopathischer Art aushebe, mit Ausschluß aller konsensuellen, außer der oben d) angegebenen Art.

Man wird also hier ganz und gar nichts von einem Erbrechen bey einem eingeklemmten Bruche, bey der Schwangerschaft, bey Verletzungen des Kopfs ꝛc. finden, wo es blos Symptom ist, und ein nur wenig erfahrner Arzt darüber nicht leicht die ursprüngliche Krankheit aus den Augen verlieren, oder diese Ursache von Erbrechen verkennen kann. Auch wird man hier das ganze Fach

von

von Erbrechen ausgeschlossen finden, womit hitziges Fieber verbunden ist, von Biliositäten oder sogenannten galligten Erbrbechen, so nothwendig es auch scheinen möchte, zu warnen, daß man nicht jedes Erbrechen für galligt erklären, und erst ein Gallenfieber erregen dürfe, wobey etwa aus dem Zwölffingerdarme sich ein wenig Galle in den Magen heraufpreßt.

§. 43.

Denn wirklich ist ein so schrecklich biliöser Charakter — nicht bey Krankheiten — sondern bey Aerzten seit etwa 30 Jahren epidemisch, und die Monotonie von Gallenfiebern so allgemein, daß beynahe alle in den Ton mit einstimmten, und man schon oft ein von unverdaulichen Speisen entstehendes Erbrechen für galligt erklärte, ja sogar ein saugendes Kind, oder ein Kranker, selbst nach dem Genusse von Milch, in Gefahr gerieth, seine Uebelkeit ꝛc. mit Säuren, mineralischer und vegetabilischer Art, behandelt zu sehen. Ueber diese Bequemlichkeit, alle Fieber, ohne sorgfältige Untersuchung, geradezu für galligt anzunehmen, schlummerten die Aerzte allmählig so ein, daß sie ganz sorglos fast alle andere Fieber darüber vergaßen, und beynahe gar keine entzündlicher Art mehr zu kennen, oder von der Nothwendigkeit der Aderlässe keinen Begriff mehr zu haben schienen.

So fürchterlich diese große Sicherheit auch seyn mag, so wenig ist es hier doch der Ort, daran zu erinnern, (zumal da diese galligte Epidemie in der Fakultät sich schon immer mehr ihrem Ende nähert, und von guten Beobachtern bestritten worden,) denn nirgends denke ich, bey meinem Plane überhaupt eine einzige Klasse von Krankheiten zu erschöpfen, sondern ohne alle Ordnung nur einige wenige neben einander zu stellen, die dem ersten

An=

Anscheine nach völlig dieselben zu seyn scheinen, und gerade deswegen desto leichter mit einander verwechselt werden.

§. 44.

Daß bey einem jeden langwierigen Erbrechen die Untersuchung sehr nöthig werde, ob es idiopathischer Art oder konsensuell und symptomatisch sey, würde eine sehr triviale Erinnerung seyn; aber manche scheinen es zu vergessen, daß es eben so wichtig ist, die Zeit, wann das Erbrechen erfolgt, und das, was ausgebrochen wird, eben so genau zu untersuchen; denn erfolgt es bey ganz nüchternen Magen des Morgens frühe, so hat es gemeiniglich schon eine andere Ursache, als wenn es bald nach dem Genusse von Nahrungsmitteln entsteht.

So ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen dieser Art, daß sich Personen bey dem besten Appetit, und übrigens blühendem Ansehen, mehr männlichen als weiblichen Geschlecht, niemals Kinder, des Morgens, bey ganz nüchternen Magen erbrechen, und bey einem unangenehmen Gefühle von Zusammenziehung in der Herzgrube einen zähen weißen Schleim in geringer Menge mehr durch Würgen als wirkliches Erbrechen herausbringen. (Der gemeine Mann nennt es Wasserkolk.) Da dieses Erbrechen, welches ich unter (1) aufgestellt habe, allein in einer fehlerhaften Diät den Grund hat, und immer von dem Genuße derjenigen Dinge abhänget, welche den Abend vorher der Kranke gewählt hat — größtentheils Bier oder Wein, ohne welche ich dieß Erbrechen niemals habe entstehen sehen) so ist es auch ohne Bedeutung, und wird größtentheils durch Verbesserung jener Diät, fast ohne alle Arzney allein gehoben, sobald der Kranke gelernet hat, seine Lieblingsspeisen und Getränke wegzulassen, oder sich etwas abzuschlagen, das dieß

Er-

Erbrechen so sichtbar unterhält. Verändert der Kranke seine Diät aber nicht, fährt fort zu sündigen, und wird durch das gute Befinden eine halbe Stunde nach dem Erbrechen, oder nachdem er gefrühstücket, getäuschet, glaubt sich vor Folgen sicher, und hält gar den Auswurf des Morgens für wohlthätig oder so unentbehrlich, oder wirkliches Bedürfniß, für Leere des Magens, für Nüchternheit ꝛc. daß er ihn glaubt durch Tabaksrauchen ꝛc. befördern zu müssen, so geht das Anfangs unbedeutende Uebel allmählig bey denen, welche vorzüglich geistige Getränke geniessen, in Verhärtung der Eingeweide, besonders des Magens, über, und wird gefährlich; alsdenn aber verändert es bald das Ansehen, der Kranke verlieret allnachgrade die Eßlust und Verdauungskräfte, muß durch reitzende Speisen und Getränke sie zu befördern suchen, kann des Morgens vor der Mahlzeit schon nicht mehr geistige Getränke entbehren, wird gegen Mittag zitterhaft, und muß zuletzt in der Quantität des geistigen Getränks immer höher steigen, befindet sich erst nach der Mahlzeit, und besonders nach genossenen salzigen und ähnlichen reitzenden Speisen wieder gestärkt, bis er am folgenden Morgen die traurige Rolle wieder spielet. Zuletzt verläßt ihn die Eßlust völlig, die Verdauungsorgane werden immer mehr geschwächet, und er fängt allmählig an, bald nach den wenig genossenen Speisen, sich zu erbrechen. Alsdenn sind wirklich schon Verhärtungen oder Scirrhositäten entweder in dem rechten Magenmunde, oder auch in den Häuten des Magens selbst da, da sie entweder gänzlich dick, oder einzelne Stellen desselben knotigt werden, (Raccornissement, wie es die Franzosen nennen, und die Engländer Thikening of the coats) die man im ähnlichen Falle in der Urinblase auch oft antrift.

In diesem Zustande verändert sich, wie gesagt, die Zeit des Erbrechens, und anstatt daß es sonst des Morgens

gens nüchtern entstanden war, erfolgt es nun bald nachdem der Kranke etwas genossen hat, oder gewiß einige Stunden nachher, und der Magen behält nichts. Das Ausgebrochene ist immer ein breyartiger dicker Schleim, (gewiß mehr Speichel als Magensaft) worin man die kurz vorher genossenen Speisen auch noch zuweilen unterscheiden kann. Der Kranke hat in diesem schon gefährlichen Zustande nun allmählich schon mehr unangenehme Empfindungen, einen stumpfen oder drückenden Schmerz in der Herzgrube, besonders nach dem Genuße von Speisen, oder wenn man die Gegend stark mit der Hand untersucht; und hierauf auf die Beschaffenheit des leichten Schmerzens gründet sich denn, wie bey einem Schwindsüchtigen, seine Hoffnung zur Genesung, indem er nämlich gewöhnlich nicht begreift, daß Jemand ohne lebhafte Schmerzen eine gefährliche Krankheit haben könne; er erklärt die unangenehme Empfindung in der Herzgrube aus Blähungen, aus Schwäche des Magens, die er durch stärkende Sachen heben will, beschweret sich mehr über Mangel des Appetits als wirklichen Schmerz. Selbst sein unerfahrner Arzt wird oft da noch getäuscht, und befürchtet nichts von dem großen Uebel, das sich wirklich schon erzeugt hat — und doch ist dieser lokale stumpfe Schmerz in der Herzgrube, und das Erbrechen bald nach dem Genuße der Speisen eins der gewissesten Zeichen, von der Gegenwart einer Verhärtung im Magenmunde oder den Häuten des Magens, den unter andern noch neulich Pezzold nach der Natur so genau beschrieben hat.

Wenn ich den allmähligen Uebergang zu dieser Verhärtung aus dem so sehr gewöhnlichen Erbrechen des Magens nüchtern beschrieben habe, das man bey Säufern und Schwälgern antrift, so schließe ich dadurch eine andre Entstehung dieser Verhärtung nicht aus, die in der That noch gewöhnlicher, als die eben beschriebene

ist, nämlich grade die, welche uns Pezzold geliefert hat, und die mit meinen Beobachtungen sehr genau übereinstimmt; (ob ich gleich, wie sich nachher zeigen wird, die braune Farbe des Weggebrochenen eben nicht, wie er S. 11 angiebt, als das gewisseste Zeichen mit ihm annehmen kann, daß der untere Magenmund verengert sey. Wenigstens ist die dunkle und wirklich schwarze Farbe nicht von der ganzen Quantität der Ausgebrochenen, sondern von einem Theile desselben, welches sich an die Seiten des Geschirrs hängt *), oder in leichten Flocken oben auf schwimmet, grade ein Zeichen von einer andern unten (c) zu beschreibenden und ganz unterschiednen Krankheit des Magens.)

§. 45. (2)

Gewöhnlich entstehet nämlich die Verhärtung im Magen selbst, in den Häuten desselben, oder die Verengerung, die Härte, Scirrhosität, Verknorpelung des Pylorus, sehr langsam, und kündigt sich im Anfange ohne drohende Zufälle blos durch ein sehr selten eintretendes Erbrechen, bald nach dem Essen (oft 3 bis 4 Stunden nach demselben) an, wobey bald ein drückender, stumpfer Schmerz in der Herzgrube sich äußert. Der Schmerz wird aber lebhafter und heftiger, wenn (in seltnen Fällen) die Scirrhosität in Exulceration übergeht. Dieß so sehr idiopathische Erbrechen, wobey der Kranke gemeiniglich einen säuerlichen Geschmack des Ausgebrochenen bemerkt, kommt ohne alles Fieber allmählig öfterer, besonders wenn er fortfährt, geistige Getränke zu genießen, (denn der Mißbrauch von diesen, auch

*) Roederer und Vogel haben diese schwarzbraune Materie auch ohne alle Verhärtung des Magens weggebrochen gesehen. De morbis incurabil. §. 5. und bey dem Steinfresser waren die im Magen gefundenen Speisen auch aschgrau.

auch von mineralischen Säuren, und kaltes Trinken nach Erhitzung ist die gewöhnlichste Ursache von dieser idiopathischen Krankheit des Magens *), so wie von Scirrhositäten in andern Eingeweiden, besonders der Leber, auch von den Knoten in der Lunge oder der Phthisis tuberculosa.) Der Kranke wird bey der geringen Nahrung, die das Erbrechen ihm gewähret, allmählig bettlägrig, immer mehr erschöpft, die festen Theile verlieren ihre Stärke, die untern Extremitäten fangen zuletzt an zu schwellen, und wenn ein sanfter Tod dabey noch nicht das Leiden endiget, so gehet es zuletzt in eine gänzliche Wassersucht über, aber seltner bey Verhärtungen des Magens als der Leber.

Jedoch ich sehe, daß ich mehr die Verhärtung des Magens beschreibe, und mich bey der Zeichnung länger aufgehalten, als die Zeichen von dieser Art des Erbrechens angegeben habe. Da jenes nicht meine Absicht war, so mußte die Beschreibung der Verhärtungen sehr unvollkommen gerathen, wie ich gerne gestehe, ich wollte aber auch nur das Erbrechen besonders bemerklich machen, und wie sich das, wenn es bey jener Verhärtung befindlich ist, auf eine gewisse Art äußert, um es von ähnlichem Erbrechen chronischer Art zu unterscheiden, oder an welchen Zeichen man dieses vorzüglich erkennet.

Sehr zuverläßig ist es, was der vortrefliche Rahn, in seinem Briefwechsel Saml. 2, sagt: daß diese und andere Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes oft ohne alles Erbrechen entstehen, und er hat seine lesenswürdigen Beobachtungen mit so sehr lehrreichen Leichenöffnungen bestätigt, daß sie den Tissotischen ähnlichen Beobachtungen gewiß nicht nachstehen, und ich sie zu genauerer Kenntniß dieser Uebel nicht genug empfehlen kann,

zu=

*) Ich habe dieses höchst wahrscheinliche aus eben der Ursache entstehende chronische Erbrechen sogar bey einem 6jährigen Kinde gesehen, aber glücklich mit Seife allein gehoben.

zumal da die Verhärtungen des rechten Magenmundes zu Zürich so häufig sind, daß das Verhältniß zwischen diesen, und der Summe der übrigen chronischen Krankheiten von ihm beynahe wie 1 zu 20 angegeben wird, und er also eine große Erfahrung in diesem Fache hat. Was ich oben über diese Verhärtungen gesagt, soll dieser Erfahrung auch durchaus nicht widersprechen, und ich denke gar nicht zu behaupten, daß eine Verhärtung im Magen sich allezeit durch Erbrechen verrathe, sondern meine Absicht war nur umgekehrt, wenn ein chronisches wirklich schon existirendes Erbrechen auf die von mir angegebene Art sich äußert, dann liege der Grund in einer Verhärtung.

§. 46. (4)

Wenn gleich diese hier unter 4 bezeichnete Krankheit kein organischer örtlicher Fehler des Magens ist, so hat doch das Erbrechen, wovon in einer ähnlichen Verhärtung, und daraus entstandenen Verengerung des Darmkanals, besonders des Grimdarms, der Grund liegt, so große Aehnlichkeit mit jenem, daß auch hier Diagnostik nöthig wird. Der drückende stumpfe Schmerz in der Herzgrube, welcher sich anfänglich, und viele Wochen, gleichfalls ohne Fieber, zugleich bey diesem Erbrechen befindet, kann selbst einen geübten Arzt täuschen, die Ursache davon im Magen selbst anzunehmen. Allein ein Erbrechen von Verengerung des Grimdarmes unterscheidet sich von jenem (2) merklich dadurch, daß es

1) weit längere Zeit nach dem Genusse von Speisen (oft erst nach 12 Stunden) entsteht, und
2) von Speisen selbst gar nichts herausgebracht wird, sondern blos ein wenig weißer, nicht säuerlicher Schleim.

3) Der Druck in der Herzgrube ist nicht fortdaurend, sondern entsteht erst 12 und mehrere Stunden nach dem Essen, oder es wird wenigstens alsdenn der Schmerz lebhafter. Die Ursache ist wohl nicht schwer zu errathen, die Speisen erregen jene Beschwerden nicht eher, als bis sie an das Hinderniß im Darmkanale gelanget sind.

4) Die Verhärtung ist hier fühlbarer, und ist sie an einem andern Theile des Darmkanals als im Grimdarm, so ist sie noch leichter von jener im Magen blos durch die entferntere Stelle zu unterscheiden.

5) Nach künstlichen, hier so nothwendigen Ausleerungen befindet sich der Kranke so wohl, daß er herumgehet, und wirklich mit Begierde Speisen genießet, die der andere Kranke bey Verhärtungen im Magen oder im Magenmunde fast immer verabscheuet. Das Erbrechen, oder blos die Uebelkeit, und der drückende Schmerz bekommt dadurch den Anstrich von einer periodischen Krankheit; aber wehe dem Kranken, dessen Arzt sich nun durch die Idee, daß bey periodischen Uebeln die China hülfreich sey, verleiten läßt, dies Mittel auch hier anzuwenden. Das Periodische hat hier sichtbar seinen Grund in dem Genusse der Speisen, und dem allmähligen langsamen Durchgange durch die verengte Stelle im Darm.

6) Das Poltern, welches man bey Verhärtungen des Magenmundes im Magen selbst bemerkt, entsteht bey der Verengerung des Grimdarms auch, aber mehr unten im Leibe, und hier äußert sich auch weniger und seltner ein Aufstossen (Ructus).

7) Verstopfung des Leibes ist hier fast gewöhnlicher und hartnäckiger, wie bey Magenverhärtungen, und oft auch schon der erste Vorbote des Uebels.

8)

8) Die Uebelkeit oder das Erbrechen entstehet gemeiniglich, wenn der Schmerz in der Herzgrube rege wird.

9) Diese Kranke leiden gemeiniglich sehr von Schwermuth und Angst, und diese Verengung im Kanale der Gedärme ist gewöhnlicher eine Ursache von Melancholie, Manie oder Wahnsinn, als dickes Blut, oder sonst etwas.

§. 47.

Daß bey allen diesen 9 angegebenen Zeichen zuweilen auch ohne alle Verengerung eines Darms, ohne allen organischen Fehler im ganzen Kanale der Gedärme, blos von verhärteten Excrementen, von hartnäckiger Verstopfung, nach bleyischen Giften ꝛc. etwas ähnliches entstehe, ist eine vielleicht überflüßige Reflexion, sie macht aber dem Arzte noch immer bey jenem größern Uebel Hoffnung, daß er sich geirret haben, und sein Kranker genesen könne. Die Dauer beyder Zufälle entscheidet inzwischen beyde ähnliche Beschwerden am gewissesten. Das scheinet nach meiner Erfahrung entschieden zu seyn, daß zu den Verhärtungen im Magen selbst mehr der Mißbrauch geistiger Getränke, zu dem im Kanale der Gedärme öfterer ein Bleygift Anlaß gebe, und vielleicht ist diese Erinnerung dem praktischen Arzte nicht unnütz. Bey einem zarten Kinde habe ich einmal ein chronisches Erbrechen mit allen den oben beschriebenen Zeichen einer Verhärtung in den Gedärmen gesehen, wo nachher die Leichenöffnung einen kleinen Irrthum zeigte, es fand sich ein Volvulus; aber die Seltenheit des Falles kann den Irrthum leicht entschuldigen, zumal da die Ursache zwar unterschieden war, aber die Mittel beynahe dieselben bleiben mußten. In einer Verhärtung des Magens werden hingegen selten dieselben Mittel, wie bey Verhär-

tungen der Gedärme anwendbar bleiben. Ich mußte daher den Unterschied so genau angeben. Aber ich darf beobachtende Aerzte nicht erst erinnern, daß eine ungewöhnliche Zusammenschnürung des Grimdarms oft ganz allein krampfigter Art sey, dabey zugleich in demselben Darme eine sehr merkliche Ausdehnung erfolgt, die nicht nur auch einen drückenden stumpfen Schmerz in der Herzgrube, sondern auch Verstopfung erregt; da kein Erbrechen, wenigstens kein so habituelles wie vorher beschrieben worden, damit verbunden ist, so wissen sie, daß es nicht hieher gehöre, eben so wenig als etwa der Druck des schwerdförmigen Knorpels auf den Magen, wenn er unnatürlich einwärts gebogen ist.

§. 48.

Das oben beschriebene Periodische in der Uebelkeit, dem Erbrechen, und dem Druck in der Herzgrube bringet die Verhärtung im Magen oder einem Gedärme demjenigen Uebel sehr nahe, das von Gallensteinen zuweilen entstehet. Aber ohne zu erinnern, daß bey einem Gallensteine, der seinen Ausgang aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm suchet, der Schmerz ungleich lebhafter, oft bohrend und unausstehlich ist, und eine wahre Kardialgie wird, wobey der Kranke das laute Schreyen nicht unterdrücken kann, so verräth sich derselbe auch bald durch die weisse Farbe der Excremente, zuweilen nicht immer durch periodische Gelbsucht, und erregt sehr selten ein Erbrechen, wenigstens nur auf wenige Tage, oder so lange der heftige Schmerz fortdauert, das heißt, so lange sich der Stein einen Weg aus der Blase suchet. Denn die Erfahrung hat mich durch unzählige Leichenöffnungen überzeugt, daß hier zu Lande ein Kranker sehr oft die Gallenblase voll von Steinen habe, ohne die geringste der oben beschriebenen Beschwerden zu empfinden,

und nicht einmal weiße Excremente von sich zu bringen; wir sind daher, da wir einmal Steine haben sollten, sehr zufrieden, daß uns nicht die in der Urinblase dagegen umgetauschet werden.

§. 49.

Das oben beschriebene idiopathische Magenübel, und daher entstehende chronische Erbrechen wird leicht mit einem ähnlichen langwierigen Erbrechen verwechselt, wenn man die Aufmerksamkeit bloß auf den Magen allein richtet. Es hat oft den Grund in einer Krankheit der Nieren. Aber eine genaue Untersuchung des Urins und der Excretion desselben kläret die Sache bald auf. Denn Schmerzen in der Gegend der Nieren selbst brauchet der Kranke nicht zu empfinden, und es kann doch, wie ich gesehen habe, die ganze Substanz einer Niere so konsumiret seyn, daß bloß die äußere Haut nur übrig bleibt. Diese Kranke erbrechen sich, wenn in der Niere ein grosser Fehler liegt, der chronischer Art ist, freylich auch viele Monate und sogar Jahre lang, aber selten, (oft in vielen Tagen nicht) ohne besondre Veranlassung, zu ungewisser Zeit des Tages plötzlich, leicht, ohne alle Anstrengung, zuweilen im Gehen; sie bringen damit fast gar nichts heraus, und das Erbrechen ist sichtbar sympatisch oder konsensualisch, weßwegen es hier eigentlich nicht her gehört. Bey der Ausleerung des Urins zeigt sich bald auf eine oder andere Art eine Hinderniß, oder eine Unordnung, und der Urin selbst stehet, wenn das Geschirr nur kurze Zeit nicht berühret worden ist, ganz hell und klar über einem weissen eiterichten sehr geringen Bodensatze.

§. 50. (c)

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man bey einem oft wiederkommenden oder chronischen Erbrechen Schwäche des Magens vermuthet, wenigstens ist der Empiriker und der Laye gar zu geneigt, dieß Erbrechen aus Unwissenheit, oder weil er die verschiedenen möglichen Ursachen nicht kennet, so zu erklären; selbst der Arzt wird zuweilen, wenn er den Kranken gesund und ohne Fieber findet, verleitet, diese Ursache des Erbrechens, die Schwäche des Magens eine Zeitlang anzunehmen, und er findet es seiner Bequemlichkeit auch gemäß, keine andere Ursache aufzusuchen; er versuchet in dieser Idee mit stärkenden, mit bittern Mitteln, mit sogenannten Magentropfen, geistigen Tinkturen 2c. jene Schwäche zu heben, oder wenn ihn die fruchtlose Anwendung dieser Mittel von seinem Irrthume überzeugt, nimmt er, ohne zu wissen, warum, auch wohl zu dem Gemische von Riviere seine Zuflucht, oder erkläret das Erbrechen aus einem Krampfe, und erschöpfet das ganze Fach der Materia medica, von krampfstillenden und andern Mitteln, bis der Feind unterdessen zu einer unüberwindlichen Stärke gelangt ist, und der Kranke ein Raub des Todes wird.

Schwäche des Magens allein, ohne alle Krankheit des Körpers, ist in der That eine so seltne Ursache eines langwierigen Erbrechens, daß sie es unter 99 Fällen gewiß 98 mal nicht ist, und der Verdacht nur äusserst selten auf Schwäche fallen darf.

Was bey vielen andern Arten von Schwäche, Entkräftung oder Mattigkeit überhaupt gilt, und ich schon ehedem, bey Gelegenheit der Pollution bey Tage, gesagt habe, passet auch hieher: die Schwäche wird nicht, wenigstens sehr selten, durch eigentlich stärkende Mittel verbessert, sie ist selten vor sich Ursache, sondern gewöhnlicher Folge eines andern Uebels, und wird oft durch ganz

entgegengesetzte, nichts weniger als stärkende Mittel gehoben, durch ausleerende, auflösende, erschlaffende, indem diese die Ursache der Schwäche wegschaffen. Da fast alle Kranke nichts so sehnlich, als Stärkung von ihrem Arzte wünschen, und fast immer entkräftet sind, so macht sich der Arzt auch durch nichts so sehr beliebt, als wenn er ihnen diese verspricht, oder gar auf eine kurze Zeit verschaffet, er geräth daher sehr oft in Versuchung, stärkende Mittel, wo nicht aus der Apotheke, doch aus der Küche da zu geben, wo sie gar übel angebracht sind.

Selbst das, was man schwache Verdauung nennet, und woran so unzählig viele Menschen leiden, erfordert sehr selten stärkende Mittel, sondern man wird weit öfterer die Organe der Verdauung blos dadurch stärken, wenn man dem Kranken begreiflich machen kann, was er nicht thun, was er unterlassen, oder entfernen muß, was die Verdauung immer mehr störet, überhaupt wenn man ohne alle stärkende Arzneyen nur die mannigfaltigen Hindernisse der Verdauung hebt, welche eben so oft in einer fehlerhaften Beschaffenheit oder Mischung der zur Verdauung nothwendigen Säfte liegen, als in den festen Theilen, in den Organen der Verdauung selbst.

§. 51.

Ich hatte diesen Eingang nöthig, um mich selbst gegen den Verdacht zu sichern, daß ich oft aus Schwäche des Magens ein Erbrechen herleiten wolle, wenn ich jetzt ein schreckliches idiopathisches Uebel des Magens, das mit Erbrechen verbunden ist, aus einer traurigen Erfahrung beschreibe, und dieses allein aus wirklicher Atonie oder Schwäche des Magens erkläre, wobey zuletzt die Häute und Fiebern desselben ihre Kontraktilität so sehr verlieren, daß er sich z. B. zu einem ungeheuren Schlauch ausdehnet. Die diagnostische Beschreibung dieser Krankheit

heit wird aber desto gewisser hier an ihrem Orte stehen, da das dabey bemerkte Erbrechen ohne Zweifel sehr oft mit andern verwechselt, und wie ich selbst gesehen habe, das Leiden des Kranken noch dadurch vergrößert wird, daß man ihm mit Arzneyen, und allerley Künsteleyen, oder wohl gar mit Brechmitteln oder Abführungen zu helfen suchet. In solchen traurigen Fällen ist es ohne Zweifel für den heilenden Arzt von Nutzen, zu wissen, daß seine Hülfe vergebens sey, und auch das zu kennen, was gewiß nicht hilft.

Ich bedaure nur, daß ich die Kranken, welche ich an diesem großen Uebel leiden sehen, schon immer in einem so weit gekommenen Zustande gefunden, daß er alsdenn durchaus keine Hülfe weiter zuließ, und mir dadurch auch die Beobachtung des ersten Entstehens entgangen ist, die ich daher von andern Beobachtern erhielt.

Diese Krankheit des Magens entstehet allezeit erst im Alter, bey Personen von 60, 70 Jahren. Ich habe sie gesehen bey Kranken, die ungewöhnlich viel Bier getrunken hatten, und bey einem, den sein Stand oder Geschäft (in einer fürstlichen Küche) alle Tage Gelegenheit verschaffte, die ausgesuchtesten Leckerbissen zu bekommen, eine Versuchung, der eben so wenig als der, viel Wein zu trinken, hatte widerstehen können. Die Kranken klagen lange Zeit vorher, ehe das Erbrechen wirklich erfolgt, über schwache Verdauung, haben ein blasses Ansehen, wenig Munterkeit, und wenn sie Gelehrte sind, würde man sie mit dem Nahmen Hypochondristen kurzweg benennen. Durch piquante Speisen und Getränke suchen sie nicht nur die Eßlust zu befördern, und recht in medizinischer Absicht zu essen, sondern sie haben selbst oft gefräßigen Appetit. Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genuße von Speisen und Getränken auf mancherley Art an, und geht endlich in ein öfteres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdenn erfolgt, wenn sie in langer

ger Zeit, in einigen Tagen nichts genossen haben, so wie sie denn auch die letzten Monate ihres Lebens durchaus gar nichts genießen, und ob sie gleich selbst nichts Flüssiges, nicht eine Tasse Thee ganz genau nach dem Buchstaben zu sich nehmen, erbrechen sie sich doch einigemale des Tages, und bringen eine unbegreifliche Menge von flüßigen, nicht schleimigen Sachen heraus, die in gar keinem Verhältnisse mit dem Genossenen stehet. Gemeiniglich ist das Ausgebrochene ohne allen Geruch, zuweilen von säuerlichem Geschmack, aber nicht immer; es macht gewöhnlich einen geringen schwärzlichen Bodensatz, oder es hängt sich an den Seiten des Geschirres etwas ähnliches, aschfarbiges an.

Das Erbrechen selbst entstehet nicht nur leicht und ohne alle Anstrengung, wie bey den oben kurz angezeigten nephritischen Erbrechen, und gleicht mehr einen plötzlichen Herausspringen einer flüßigen Materie aus dem Magen, sondern die Kranken haben auch nirgends einen lokalen Schmerz oder Drücken in der Gegend des Magens 2c. Außer dem Erbrechen bemerkt man bey diesen Kranken sehr oft ein Aufstoßen, damit zuweilen ein häßlicher Gestank verbunden ist, und das dem Erbrechen gewöhnlich eine kurze Zeit vorhergehet. Dabey ist immer eine Empfindung von einer gewissen Vollheit, oder als wenn aus den angefüllten Magen etwas herauf will, als wenn der Magen sich von selbst wieder anfüllt, wie sich einer dieser Kranken ausdrückte, und wie eine Flasche ausgeleeret werden müsse. Der Leib ist überhaupt, besonders aber unter dem Nabel ein wenig rund, aber nicht hart, und wenn man zwischen dem Nabel und dem Schaambeine fest drücket, wird dem Kranken nicht recht wohl, er bekommt darauf entweder sogleich ein Aufstossen, oder es stürzet ihm sogleich, wie aus einem zusammengedrückten Schlauche, von der im Magen enthaltenen Flüßigkeit etwas in den Mund.

Auf dieses charakteristische und fast pathognomische Zeichen von diesem fürchterlichen Erbrechen kann ich nicht dringend und zuversichtlich genug die Aufmerksamkeit der Beobachter rege machen. Ich gerieth auf die Entdeckung desselben, als ich bey einem Kranken dieser Art den Leib mit der Hand untersuchte, um irgendwo vielleicht die Ursache det Erbrechens, eine Härte zu finden, oder dergleichen.

Die ausgebrochene schwärzliche aschgraue Flüßigkeit eines dieser Kranken hatte bey seinem vorigen Arzte die Idee von Morbus niger erregt, allein das Ausgebrochene war nicht wie bey einem Morbus niger, durchaus dunkel, schwarz, oder alles Ausgebrochene einem dunkeln Blute ähnlich, sondern es schwammen in dem Ausgebrochenen nur leichte schwärzliche Flocken umher, und alles übrige war auch mehr diluirte, nicht so pechartige Materie, wie in der schwarzen Krankheit. Zu geschweigen, daß bey der schwarzen Krankheit das Erbrechen nicht fortdauert, (wie hier oft fünf Monate) und in derselben auch die Excremente anfänglich schwarz, theerartig sind, hier aber nicht.

Die Zunge ist bey diesen Kranken sehr wenig unrein, und sie sterben auch fast ohne merkliches Fieber, und überhaupt mit so wenigen Beschwerden, daß sie die letzten Wochen ihres Lebens, bey dem gänzlichen Mangel von Eßlust, ohne allen Genuß von Nahrungsmitteln, größtentheils ganz ruhig im Schlummer, und ohne alles Geräusch zubringen, und so zuletzt in die Ewigkeit hinüberschlummern, daß man den Uebergang kaum bemerkt. Der Urin bleibt immer im Verhältniße mit dem wenig genossenen Getränke, und behält seine natürliche Farbe.

§. 53.

Ich darf hoffen, daß eine Sektionsgeschichte von einem solchen Kranken, welche ich jetzt erzählen will, den Le-

Leser interessiren werde, da er daraus erfährt, was man denn eigentlich für eine Ursache von dieser Art des chronischen Erbrechens in der Leiche entdecke. Wie der Schnitt durch die Integumente ꝛc. gemacht war, und man sie unterhalb des Nabels zurückschlug, drang aus dem Becken zwischen den Gedärmen eine gefüllte Blase hervor, die die sehr ausgedehnte Urinblase zu seyn schien, aber bey genauerer Untersuchung anstatt sich mit ihrem Boden oben zu endigen, sich unten nach dem Becken hin schloß, daselbst die Gedärme wirklich nach der rechten Seite, und aus ihrer natürlichen Lage verdrängt hatte, von dort höher heraufstieg, und — zum Erstaunen der Anwesenden, ein bis dahin ausgedehnter Magen war, der nun einen länglichten Schlauch bildete, und von der oben beschriebenen Flüßigkeit, noch 10 Quartiere enthielt. Er hätte wie ein höchst ausgedehnter Uterus in dem neunten Monate der Schwangerschaft gewiß Zwillinge enthalten können. Die Häute waren dünn. Die innere Oberfläche mit einem schwarzen schleimigten Pigmente, wie das Ausgebrochene überzogen, aber übrigens kein Brand, kein Geschwür, keine Fäulniß darin zu finden, und was ich aus ähnlichen Leichenöffnungen am wenigsten erwartet hätte, der obere und untere Magenmund waren ohne alle Verhärtung, Verengerung im natürlichen Zustande, wie auch der Oesophagus. Denn gewöhnlich giebt erst eine solche Verengerung des rechten Magenmundes zu einem längern Aufenthalte der Speisen im Magen Anlaß, erschweret den Durchgang nach den Gedärmen, und so muß sich allmählig der Magen selbst immer mehr erweitern, durch diese Erweiterung werden sich die Fiebern erschlaffen, und da die Erweiterung oder Ausdehnung nicht in die Breite, sondern in die Länge geschieht, so wird, indem sich der Boden immer mehr von dem Pylorus entfernt, eben dadurch auch der Durchgang der Speisen immer wieder mehr erschweret, und die Aus-

dehnung nun auch wieder von neuem dadurch vergrößert; da im natürlichen Zustande, wenn der Magen nach einer Mahlzeit ausgedehnt wird, der Grund desselben nicht über einen gewissen Grad herabsteigt, sondern mehr eine mechanische Richtung nach vorne erhält, und dadurch im Stande bleibt, sich in den Zwölffingerdarm auszuleeren.

Milz, Leber, Gedärme, und alles übrige im Unterleibe war in den vollkommensten Zustande, und nichts weniger als dem ähnlich, was man nach der schwarzen Krankheit gewöhnlich in Leichen findet.

So auffallend manchen diese Leichenöffnung seyn mag, so wenig ist die beschriebene Erscheinung doch selten; aber selten ist es, daß bey der erstaunenden Ausdehnung des Magens der Pylorus zugleich von Verhärtungen frey ist, und nicht erst, wie ich schon gesagt, die erste Veranlassung zu der Ausdehnung gewesen.

Wahrscheinlich entstehet die ohne jene Verhärtung bemerkte große Ausdehnung des Magens bey Fressern, und die mit der Verengerung des Pylorus bey Säufern, oder solchen, die selbst bey mäßigem Genuße von Speisen, aber schädlichen Speisen zu Verhärtungen auch in andern Eingeweiden sich Anlage erzeugen.

Der so sehr bekannte Steinfresser und Vielfraß Kohlnicker, welcher grade hier im Lande zu einer merkwürdigen Sektion durch seinen Tod Anlaß geben mußte, und mit dem ich die von mir gesehenen Kranken, die an jener großen Erweiterung des Magens gestorben sind, bey weiten nicht in Absicht der Gefräßigkeit vergleichen kann, bestätigt meine Meinung; sein rechter Magenmund war ganz natürlich, obgleich der Magen selbst zu einer außerordentlichen Größe ausgedehnet war. *)

Die nach Verhärtungen am rechten Magenmunde entstehende ungewöhnliche Ausdehnung ist gewiß nicht so selten, als die eben beschriebene, und sie würde wahrschein-

*) Vogel de Polyphago et lithophago. Götting. 1771.

scheinlicher noch öfterer in Leichen entdeckt werden, wenn solche Kranke mit Verhärtungen dem Magen Zeit zur allmähligen Erweiterung liessen, nun nicht so bald an der Verhärtung allein schon stürben.

§. 54.

Es ist unglaublich, sagt der vortrefliche Beobachter Rahn *), zu was für einer außerordentlichen Größe der Magen sich durch die Verhärtung und Verschließung des Pylorus, durch die dadurch veranlaßte Ansammlung von Speisen ausdehnen läßt; er hat eine Weibsperson gekannt, welche seit drey Jahren ein beständiges Erbrechen hatte, und bey deren Sektion man den Magen selbst so ausgedehnt, und aus seiner natürlichen Lage getrieben fand, daß der Grund desselben, und seine große Krümmung sich ganz auf das linke Darmbein, und in der linken Seite der Schaambeingegend heruntergesenkt hatte.

Einen ähnlichen Fall, wo ein 60jähriger Mann über einen stumpfen und drückenden Schmerz im Magen klagte, beständige Neigung zum Erbrechen hatte, und langsam starb, beschreibt Lieutaud und Portal. **) Der Magen war in der Leiche entsetzlich ausgedehnt, und enthielt ungefähr das Getränke, das der Kranke in 12 Tagen genossen haben mochte. Der ganze Kanal der Gedärme war so zusammengezogen, daß die Höhle von allen nicht so viel ausmachte, als der Magen allein, und dieser schon blos aus Atonie so ausgedehnt zu seyn schien, da der Weg durch den Pylorus offen war.

De Haen hat einen Fall, wo der durch einen Scirrhus verschlossene Magen so stark ausgedehnt war, daß er mit seinem Grunde zwischen der Harnblase und dem Mastdarme zu liegen kam. ***) Auch Bang hat einen ähnli-

*) Briefwechsel II. 433.
**) Histor. anatom. med. Paris 1767. lib. 1. pag. 9.
***) Rat. medendi. T. V. p. 38.

lichen Fall *). Unzählige andre, die man in dem Index dieser beyden letzten und andrer Werke antrifft, muß ich Neugierigen überlassen, selbst nachzuschlagen; da die wenigen von mir citirten, und aus den Schriften genommen, welche mir am nächsten zur Hand stehen, nur beweisen sollten, daß diese Fälle nicht sehr selten sind, sondern bey einem langwierigen Erbrechen verdienen, daß man sich auch daran erinnere.

Gehörte es in meinen Plan, therapeutische Reflexionen mit einzumischen, so würde ich bemerklich machen, daß in dem zuletzt beschriebenen Erbrechen, wobey sich keine Verhärtungen befinden, und das hoffentlich durch meine Betrachtung sich nun von diesem unterscheiden läßt, gewiß künstliche, eigentlich medizinische Hülfe weniger möglich werde als blos mechanische oder diätetische, und den Beweis nicht nur von der Möglichkeit, sondern selbst Wirklichkeit finde ich eben jetzt, da ich mit dieser Arbeit beschäftigt bin, in der lehrreichen englischen Sammlung von Beobachtungen **), wovon der dritte Theil eben erschienen ist, da ein Kranker innerhalb 6 Tagen 379 Pfund Speisen verzehrte, und bald darauf wieder herausbrach, und ohne stärkende Arzney, blos durch sehr sinnreich ersonnene diätetische Hülfe wieder von seiner Gefräßigkeit, Erbrechen und Magerkeit genas; indem grade nach dem Grundsatze sein Arzt verfuhr, den ich oben angegeben habe, — mehr zu unterlassen, als zu thun.

*) Diarium. Tom. II. p. 367.

**) Memoirs of the medical society of London. vol. III. p. 501.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Johann Ernst

Ideen zur Diagnostik

Bd.: 1.

Wien (1798)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1840a(1/3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107489-9
VD18 80304818-001